Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern.

Herausgegeben von

Samuel Bredetzky,

Prediger der vereinigten evang. Gemeinen A. C. zu Krakau und Podgorze, auswärtigem Beysitzer der Herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, und correspondirendem Mitgliede der, von Seiner Durchlaucht von Sachsen-Gotha und Altenburg bestätigten Gesellschaft der Forst- und Jagdkunde zu Waltershausen.

Viertes Bändchen.

Mit dem Bildnisse des Hrn. Consistorialraths von Engel und zwey Kupfern.

Wien, 1805.
In der Camesinaischen Buchhandlung.

Res ardua, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem &c.

Plinius.

Vorrede.

Ich habe bey dem vierten Bändchen meiner topographischen Beyträge nichts zu erinnern, nur der aufrichtige Wunsch sey mir vergönnt; daß auch dieses dem beabsichtigten Zweck entsprechen, und sich den Beyfall der Kenner erwerben möge.

Diesem Wunsche füge ich das Versprechen hinzu, daß, welche Wendung auch mein Schicksal nehmen, wohin ich auch versetzt werden mag, ich dennoch nicht aufhören werde, auf dem betretenen Wege meinem Vaterlande

zu nützen, und für die ununterbrochene Fortsetzung dieser Beyträge Sorge zu tragen. Kann ich mich einige Jahre hindurch mit dieser angenehmen Arbeit beschäftigen, und in die nöthige Kenntniß aller Quellen setzen: so gedenke ich dereinst ein rein topographisches Gemälde von Ungern zu entwerfen und auszuführen.

Bis dahin will ich sammeln, forschen und von Zeit zu Zeit, wie bisher in den Beyträgen geschehen ist, einzelne Bruchstücke und kleine Gemälde dem Publikum mittheilen. Entspricht meine Kraft und mein künftiges Verhältniß dem guten Willen, dessen ich mir bewußt bin: so hoffe ich mich der Nachsicht des Publikums nicht unwürdig zu zeigen.

Wien den 18. Februar 1805.

Bredetzky.

Inhalt

des

vierten Bändchens der topog. Beyträge.

Seite.

I. Daniel Cornides Bruchstücke zur Geschichte der städtischen Cultur und des Gewerbfleißes in Ungern, nebst einer kurzen Vorrede von Joh. Christ. von Engel 1

Von dem blühenden Zustande der Künste und Handwerke in Ungern und Siebenbürgen im mittlern Zeitalter 9

Der Sporer 14

— Drathzieher 19

— Lohgerber und Weißgerber . . . 23

— Kirschner 26

— Glaser 33

— Messerschmied 39

— Papiermacher 42

— Tuchmacher und Tuchhändler . . 51

Inhalt.

Seite.

Der Goldschmied 59

— Uhrmacher 68

— Mahler 74

— Buchdrucker 82

Bereitung des Schießpulvers, Kanonengießer und Büchsenschmiede 95

II. Physisch-topographische übersicht des Oedenburger Komitats, vom Herausgeber . . . 122

Einwohner des Oedenburger Komitats,

a) ältere 122

b) jezige Bewohner 131

1. Deutsche 132

2. Magyaren (Unger) 138

3. Juden und Nichtunirte-Griechen . . 142

Produkte des Oedenburger Komitats,

a) Natur-Produkte 148

b) Kunst-Produkte 152

Verzeichniß der Magistratspersonen, und der, mit denselben in Verbindung stehenden subalternen Officianten des Oedenburger Komitat-Stuhls. 157

III. Physisch-topographische Übersicht des Zipser Komitats, in einem Briefe an den Herausgeber, vom Hrn. Pred. Genersich in Késmark. 160

IV. Etwas über Tolnau von Karl Unger . . . 186

Tolnau, Tabackbau, Hausenfang, Pottaschensiederey, Seidenhaasen und Saflor, Sexård, Abtey, Komitatshaus, Sexårder Wein, Marienbrunn,

Inhalt.

Seite.

die Herrschaft Batatzek, die Scharkötz, das Dorf Nyék, Abtey St. Ivan.

V. Beschreibung eines halbversteinerten Ochsenkopfs, vom Hrn. Prediger Andreas Fabritzy in Poprad 213

VI. Versuch einer Igloer entomographischen Fauna, von Karl Georg Rumi 221

VII. Fortsetzung der Übersicht der topographischen Literatur vom Königreiche Ungern in den Jahren 1801 bis 1804, vom Herausgeber . . . 239

Comentatio de initiis, ac majoribus Jazygum & Cumanorum &c. a Petro Horvath . . . 239

Zeitschrift von und für Ungern 255

Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde 264

Patriotisches Tageblatt 266

Allgemeine geographische Ephemeriden . . . 273

Archiv für Geographie und Statistik . . . 275

Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrer und Slawen ic. von B. Haquet 277

Versuch über die slavischen Bewohner der österreichischen Monarchie, von Rohrer . . . 278

Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie, von Rohrer - . . 280

Nachtrag, der durch den Landtag 1802 veranlaßten topographischen Veränderungen in Ungern 287

Inhalt.

Seite.

Schema rectificationis Portarum in Diæta A. 1802 elaboratum 291

Recapitulatio Districtuum ad Hungariam spectantium, & ad Transylvaniam applicitorum Comitatuum 296

I.

Daniel Cornides
Bruchstücke zur Geschichte der städtischen Cultur und des Gewerbfleißes in Ungern.

Herausgegeben und mit einer kurzen Vorrede begleitet

von

Joh. Christian v. Engel,

k. k. Consistorialrathe, Censor u. s. w. in Wien.

Vorrede

des Herausgebers dieser Bruchstücke an den Herrn Herausgeber der topographischen Beyträge.

Sie beschreiben in Ihren topographischen Beyträgen, geehrtester Freund! den Kunstfleiß, den Zustand der Handwerke, Manufakturen und Künste, wie er jetzt in ungrischen Städten ist. Soll-

te aber wohl ein Rückblick auf das, was ehemahls in dieser Rücksicht war, dem Plan und Zweck Ihrer topographischen Beyträge so ganz fremd seyn? sollte eine Vergleichung des Heute mit dem Ehemahls der ungrischen städtischen Industrie Ihren Lesern nicht willkommen seyn? Ich glaube das Erste verneinen, und das Zweyte bejahen zu können, und lege diese kostbaren Cornidessischen Bruchstücke zur Culturgeschichte von Ungern in Ihr schätzbares Buch nieder.

Ich nenne diese Bruchstücke kostbar, ich lege denselben einen großen Werth schon darum bey; weil sie Beyträge sind zur Geschichte der Cultur von und in Ungern. Unser Zeitalter rechnet zur Cultur einer Nation bekanntlich nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die technologische und kunstfleißige Ausbildung eines Volkes. Unser Zeitalter fordert weiter von einer pragmatischen Landesgeschichte, daß dieselbe nicht nur Kriege und Herrscherveränderungen, nicht nur Schlachten und Blutscenen, nicht nur Gewaltstreiche und plötzliche Wendungen des Schicksals ganzer Völker erzähle, sondern daß sie zugleich auch den stillen Gang der intellektuellen, ästhetischen und physischen Cultur, die Vor- und Rückschritte, die

Hindernisse und Beförderungsmittel derselben, die wechselseitige Einwirkung der Verfassung auf Luxus, auf Wissenschaften, auf Künste und Handwerke, auf Sitten; und des Luxus, der Cultur und der Sitten auf die Verfassung, unabläßig verfolge.

Für die ungrische Geschichte ist in dieser Rücksicht noch unglaublich wenig gethan: so viel sogenannte historias statisticas oder pragmaticas Hungariae wir auch besitzen mögen. Gern enthalte ich mich aller Beyspiele, die hier verhaßt wären — ich kann mich ja auf die allgemeine Kunde in Rücksicht dieser Bemerkung berufen.

Und doch ist auch von Ungern in diesem Fache viel zu sagen. Die Vorwürfe der Barbarey treffen unser Vaterland schon lange nicht mehr; es hat sich in den neusten Zeiten, nachdem es von der Wuth der Türken, und der inneren Unruhen durch das Österreichische Kaiserhaus gerettet worden, den andern kultivirten Europäischen Ländern glücklich genähert. Aber auch ehemahls stand es nach dem Verhältniße der Zeiten mit der Cultur in unserem Vaterlande besser, als man gewöhnlich glaubt. Früher, als die Ungern oder Magyaren in Pannonien einbrachen, war dieses Land von Sla-

wen bewohnt, welche Ackerbau und die nothdürftigsten Handwerke trieben, auch schon mit Buchstaben und cyrillischer Schrift bekannt waren. Schon frühe lernten die fähigen Magyaren, ehemahls Nomaden und Krieger, von den Slawen den Ackerbau; die aus dem Slawischen geborgten Ausdrücke für die Acker-Werkzeuge und die Produkte des Ackerbaus oder der simpelsten Handwerke (iga, Joch, borona, Egge, szalma, Stroh, Czoroszlya, Pflug, Kalász, Ähre, Takáts, Weber, Asztal, Tisch u. s. w.) geben hier den schönsten philologisch-historischen Fingerzeig. Bald darauf wanderten aus Anlaß der Einführung der segenvollen Christlichen Religion mehrere tausend deutsche Familien ins Land, und die ehedem von den heidnischen Ungern aus Deutschland hereingeschleppten Gefangenen wurden von Stephan I. befreyt. Die edlen Magyaren nahmen die Deutschen, mit deutscher Landwirthschaft und Stadt-Industrie bekannten Colonisten im Ganzen mit Liebe und Achtung auf; so bildeten sich Städte unter dem Schutze der k. Privilegien; unter einem Geysa II., einem Andreas II., einem Bela IV., einem Stephan V. wurden die deutschen Colonisten auf eine Art be-

günstigt, die der damahligen Staatsklugheit dieser Könige wahrhaft Ehre macht. Die für alles Fortschreiten in Künsten, Wissenschaften, Technologie und Oekonomie in so hohem Grade fähigen und empfänglichen Magyaren lernten von den Deutschen; sie bildeten sich nach und nach zum Stadtleben, und wetteiferten mit ihren werthen deutschen Gästen in Cultur und feineren Sitten. Der Glanz des Hofs unter einem Carl Robert und Ludwig I., die Macht des ungrischen Reichs, die unter Ludwig I. von der Nordsee bis ans schwarze und adriatische Meer reichte, der Zug des asiatischen und afrikanischen Handels über Ungern, so lang das Vorgebirge der guten Hoffnung nicht entdeckt und die Schiffahrt der andern Nationen noch in der Kindheit war, der vortheilhafte Tauschhandel mit Constantinopel, Venedig, Wien, Prag, Breslau, Warschau, Danzig, Kiew, belebten den ungrischen Industriefleiß in hohem Grade. Der Kaiser und König Sigmund brachte Ungern noch mehr in Verbindung mit Deutschland, und verlieh den Repräsentanten der deutschen Städte in Ungern Sitz und Stimme auf dem Reichstag. Nach ihm schien freylich der ungrische Kunstfleiß bey den häufigen Kriegen mit

den Türken und bey dem anderwärtigen Zug des Handels zu verfallen; doch hob er sich unter Matth. Corvinus, und in seinen Regierungsjahren glänzte die Nation durch Wissenschaften, städtische Eleganz und Wohlhabenheit. — Unter Wladislaus II. und Ludwig II. sank alles in Verfall, aus dem endlich Österreichs starker Arm uns in den neuern Zeiten herausgerissen hat. Aus diesem kurzen historischen Gemählde wird es begreiflich, wie Künste und Handwerke auch im alten Ungern nicht nur nicht fremd, sondern seit vielen Jahrhunderten einheimisch gewesen, wie sich sogar die Ungern einiger merkwürdigen technologischen Erfindungen, z. E. der Kutschen, rühmen können, und wie sie endlich im Stande sind, nachzuweisen, daß die Erfindungen anderer Nationen auch in Ungern bald bekannt und benutzt, ja oft eher, als in andern Ländern, nachgemacht und angewendet worden seyen.

Durchdrungen von solchen Ideen, und überzeugt von der Nothwendigkeit, die Aufmerksamkeit der Geschichtforscher, und durch sie jene der ganzen Nation auf die, für die Menschheit so wichtige Culturgeschichte zu lenken, freute ich mich nicht wenig, als ich im Jahre 1797, in Gesell-

schaft des durch Geistesbildung und Humanität sich so sehr auszeichnenden Freyherrn Alexander v. Prónay, zu Szirák die Cornidessische Bibliothek durchsah, und unter den hinterlassenen Handschriften des zu früh den Wissenschaften entrissenen berühmten Mannes gegenwärtige Bruchstücke auf verschiedene Blätter hingeworfen und zerstreut fand. War mir der Name Cornides vorher durch die anerkannte große Belesenheit, den kritischen Geist, und den eisernen Fleiß dieses Gelehrten ehrwürdig: so wurde er mir nun durch diesen augenscheinlichen Beweiß, wie viel ächthistorisch-pragmatischen Sinn der Mann besessen habe, noch ehrwürdiger. Ich behielt von dieser Zeit an, diese Handschrift des verewigten Cornides unverwandt im Auge, und ruhte nicht eher, als bis ich mir hievon mit gütiger Erlaubniß des jetzigen Hrn. Besitzers der Cornidessischen Bibliothek, des Reichsgrafen Ladislaus Teleki, k. k. Kämmerers und Beysitzers des obersten ungrischen Justizstelle und mit Unterstützung meines vortreflichen Freundes, des Hrn. Prof. Ludwig v. Schedius zu Pest, eine Abschrift verschafft habe.

Ich schätze mich nun glücklich, diese Abschrift dem Publikum durch den Druck mittheilen zu

können. Die Vorsicht, scheint es, bestimt mich, nicht nur eigene Arbeiten im ungrischen historischen Fache zu liefern, sondern auch vorgängige Arbeiten braver ungrischer Geschichtsforscher, und zumahl jene eines Cornides, der Dunkelheit und Vergessenheit zu entreißen, und ins Publikum desto eher zu bringen, damit sie durch literarischen Verkehr hundertfältige Früchte tragen. Der Herausgeber der diss. Cornidess. de Religione veterum Hungarorum und der Vindiciae Anonymi Belae R. Notarii pie defuncti Dan. Cornides — hat nicht nöthig, dem Publikum zu versichern, daß es hier eine treue und genaue Copey dessen erhält, was sich in den Cornidessischen Handschriften über vorliegenden Gegenstand gefunden hat: nur ist die Folgereihe der verschiedenen Handwerke und Künste von mir nach eigner Wahl bestimmt worden.

Das Publikum erhält aber auch eine bloße Copey ohne meine eigene Zusätze und Bemerkungen, und zwar deßwegen. a) Weil der Raum der topographischen Beyträge eine Erweiterung dieses Aufsatzes nicht verstattet. b) Weil ich die Arbeit des seel. Cornides so liefern will, wie sie ist, ohne Beymischung meiner Zusätze, um sei-

nem verdienten Nachruhm nichts zu benehmen. c) Weil, wenn für mich der Zeitpunkt eintritt, eine Geschichte von Ungern selbst, nach vollendeter Bearbeitung der Geschichte der Nebenländer des ungrischen Reichs, zu liefern; ich ohnehin Willens bin, meine eigenen Bemerkungen und Zusätze zu einer zusammenhängenden Cultur-Geschichte von Ungern zu verarbeiten. Wien 18. Dec. 1804.

Vom blühenden Zustand der Künste und Handwerke in Ungern und Siebenbürgen im mittlern Zeitalter.

Ungern und Siebenbürgen werden gemeiniglich als Länder angesehen, denen es allezeit an geschickten Künstlern und Handwerkern gefehlt habe. Ich will dieses ungegründete Vorurtheil jetzt bestreiten, und durch Beyspiele aus der Geschichte zeigen, daß in unserem Vaterlande allerhand Künste und Handwerke eben so frühzeitig geblühet haben, als irgend anderswo in den kultivirtesten Ländern Europens. Ich berufe mich deßhalb auf das giltige Zeugniß eines Italiäners, das um so viel weniger bezweifelt werden darf, je bekannter es ist, daß Italien, sein Vaterland,

einen Vorzug in diesem Stücke vor den meisten andern Europäischen Ländern hatte. Der Gewährsmann, von dem ich rede, ist Petrus Ranzanus, ein Neapolitanischer Gesandter am Hofe des K. Matthias Corvinus, welcher in seiner Epitome Rer. Hung. Indice XXXII. den Siebenbürgern folgendes Lob beylegt: Hominum ingenia magna, excellentiaque, ad ea praesertim aptissima, maximeque versatilia, quae manu fiunt. - - Brevibus multa complectar. Quidquid est in Regno Hungariae laude dignum atque excellens, quod attinet ad nobiles & honorata appellatione opifices, atque ad eas artes, quas adpellant mechanicas; id totum apud Transsilvanos habetur. Testificari id equidem possum & ceteri, qui viderunt, videntesque mire obstupuerunt.

(Folgendes ist in der Handschrift ausgelöscht, verdient aber hier zu stehen: Die Ausdrücke, deren sich Brutus in Ansehung der Siebenbürger Sachsen bedient, sind nicht weniger vortheilhaft. In seinem Briefe ad Jo. Cratonem a Crafftheim dat. Cracoviae IX. Cal. Dec. 1577. (Epist. lib. III. p. 332) schreibt er von ihnen: Lustravi totam fere eam Daciae partem,

quae finibus Transsilvaniae clauditur. Vestri, qui nunc Saxonum nomine censentur, cum militiae gloria, tum aliis mitioribus artibus, quibus mores ad humanitatem excoluntur, natis sub eodem coelo hominibus, eorum etiam consensu, non habentur inferiores: superiores multo in aliis omnibus. Literarum enim eximius cultus, liberales disciplinae, severa morum censura, industriae laus, notata inertia, adeo effusa in hospites liberalitas, ut mediocris etiam fortunae hominibus advenientibus pateat publica domus, munera lauta decernantur; quae eo majore admiratione digna, quo magis per tot secula disciplinam incorruptam, tot barbaris gentibus circumfusi, Getis, Moldavis, magna undique barbarorum colluvione, tueantur.)

Es erhellt übrigens das Alter, die Mannigfaltigkeit und der blühende Zustand der Zünfte in Siebenbürgen am allerdeutlichsten aus einer Urkunde vom Jahre 1376. die ich als einen Anhang beym Beschlusse niederschreiben will. a) Man

a) Sie steht im deutschen Auszuge im ungrischen Mag. II. 282 f. latein. im Verfassungszustand der Sächs. Nat. S. 109. daher ich sie hier wegließ. E.

legte daher den Sachen, die in Siebenbürgen verfertigt worden, auch noch lange nach diesem einen vorzüglichen Werth bey. Hievon kann unter andern eine Stelle aus dem Testamente, das Joh. Desöffy de Csernek im Jahr 1567. aufgesetzt, und der gelehrte Abt Carl Wagner in seinem Diplomatario Comitatus Sárossiensis eingerückt hat, zum Beweise dienen: Die Stelle S. 424 lautet also: R^ndisso D^no Georgio Bornemiſza Episcopo Csanadiensi &c. lego Cuppam unam cum floribus, laboris Transsilvani. D^no Franscisco Pestien. &c.: lego poculum in forma Cuppae argenteum deauratum laboris Norimbergensis &c. Die Siebenbürger Arbeit wurde also der Anzeige eben so werth geachtet, als die Nürnberger, und dieß ist, dächte ich, Ruhms genug. Der hohe Grad der Vollkommenheit, zu welcher die siebenbürgischen Manufakturen im XIV. Jahrh. gestiegen sind, läßt sich meines Erachtens am besten daraus abnehmen, daß die Siebenbürger Kaufleute ihre einheimischen Waaren in ziemlich entferne Handelsstädte, als nach Wien, Prag, Jadra, Venedig und weiter verführten, und daselbst absetzten. Ein den Herrmannstädtern vom

K. Ludwig I. ertheiltes Privilegium de dato in Vyssegrad in festo b. Petri & Pauli Apostolorum a. D. 1367. bezeuget es ausdrücklich. Die hieher gehörigen Worte des Privilegiums sind diese: fidelibus civibus & hospitibus nostris de Cibinio .. ex gratia concessimus speciali, ut iidem cum rebus eorum & mercantiis cujuscunque generis vel speciei existant, quo cunque voluerint, sive in Viennam, Pragam, Jadram et Venetias ac alias, instar ceterorum mercatorum Regni Nostri proficisci, easdemque res venales et mercantias cujuscunque materiae existant, juxta nutum eorum voluntatis ubicunque maluerint, disligare, deponere, commutare & venditioni exponere, non obstante libertate Ciuitatis nostrae Budensis in hac parte, possint atque valeant. Ingleichen trieben sie auch ihr Gewerbe nach Pohlen laut eines andern Privilegiums von eben demselben Könige de dato in Diosgeur feria 3tia proxima ante festum B. Elisabeth anno Dni 1371. wo es heißt; „Eisdem (Cibiniensibus) duximus annuendum, ut ipsi a modo & deinceps & eorum quilibet de ipsa Civitate cum rebus & mercibus suis

quibuslibet ad partes & provincias Regni Nostri Poloniae sub ea libertatis praerogativa, et solutione thelonii, qua ceteri mercatores nostri de Cracovia nec non de Cassa & de Leucha, quibus similem gratiam fecimus, in ipso Regno Poloniae transire sunt consueti, proficiscantur. Aus diesem vormahls so ausgebreiteten Handel der Siebenbürger, und aus dem so starken Verkehr, den sie mit andern Nationen hatten, läßt sich auf die Güte der Verarbeitung ihrer rohen Landesprodukte, oder welches einerley ist, auf die Vortreflichkeit ihrer ehemahligen Künstler und Handwerker der ganz sichere Schluß machen. Doch damit ich mich nicht bey Siebenbürgen allein, und nur beym Allgemeinen aufhalte, so will ich jetzt Ungern und Siebenbürgen zusammenfassen, und zur Probe einige Zünfte besonders durchgehen.

S p o r e r.

Der Gebrauch der Sporne ist bey den Ungern uralt. Man kann dieses schon aus dem Worte sarkantyú, welches im Ungrischen einen Sporn bedeutet, abnehmen. Es ist dieses kein

einfaches, sondern ein zusammengesetztes Wort aus zwey andern, nämlich aus ſark die Ferse, und tyú, welches letztere sich aus der ungrischen Sprache durch die Länge der Zeit verlohren hat. Sarkantyú heißt demnach soviel, als ſarkon való tyú, d. i. ein an der Ferse angemachtes Etwas, das man vor Alters tyú nannte, dessen Bedeutung wir aber heut zu Tage nicht mehr wissen. Stephan Geleji in seiner zu Weissenburg (jetzt Carlsburg) in Siebenbürgen 1645. 4to herausgegebenen Sprachlehre (Magyar Grammatikátska) meynt, unsere Vorfahren hätten in ihrer alten Sprache einen spitzigen Stachel tyú genennt, es bezeichne daher das zusammengesetzte Wort ſarkantyú einen an der Ferse befindlichen Stachel. Sarkantyú, ſagt Geleji, hogy már ſarkan lévö tyú, mert a' régi Magyarok azt a' hegyes öſztönt tyúnak hívták. Ich zweifle aber an der Richtigkeit dieser Etymologie: denn das veraltete Wort tyú kommt auch bey andern Zusammensetzungen vor, wo der Begriff des Stachels gar nicht Statt findet, als in karmantyú, ein Muff, welches soviel ist, als karon való tyú; ingleichen in keztyű, ein Handschuh, welches von kezen való tyú abzuleiten ist.

Da die ungrische Nation von den Schriftstellern des mittlern Zeitalters als die geübteste im Reiten vorgestellt wird, und die Sporne zum Reiten brauchbar und nöthig sind: so ist allerdings zu vermuthen, daß unsere Vorfahren Spornmacher unter sich werden gehabt haben. In Herrmanstadt führt noch jetzt die Sporergasse von ihnen den Namen, und diesen Namen erinnere ich mich schon in einer alten Urkunde gelesen zu haben. In unserm Latein des mittlern Zeitalters hieß man sie Calcaripares. Das Rechnungsbuch des ungrischen Schatzmeisters vom Jahr 1494. erwähnt ihrer zum öftern, als z. E. beym 3. März: Eodem die Magistris Calcariparibus Budensibus &c. a)

Ein Beweis, wie hoch man ehedem die Sporne bey uns schätzte, ist, daß man ungrischen Königen auch nach ihrem Tode goldene Sporne anlegte. Von dem Anzug des Leichnams des K. Carl Roberts sagt Thurótzi II. 99. et desuper calcaria aurea pulcherrimis pedibus suae excellentiae adnectendo &c. Und das Trauergerüst Matthiae Corvini beschreibt Bonfin

a) Engel, Geschichte des ungr. Reichs &c. I. 87.

sin Dec. IV. Lib. VIII. p. m. 652. also: Corpus Regis purpureo strato compositum & paludamento, ense, sceptro, corona, pomoque redimitum, non sine calcaribus aureis detecto ore in basilica sub diualibus promi-nebat. Doch ritten bey uns mit goldenen Spornen auch die Vornehmen von Adel. Von denjenigen zahlreichen ungrischen Edelleuten, die die Königin Elisabeth im Jahr 1342. auf ihrer italiänischen Reise zu Pferde begleiteten, meldet der ungenante, aber gleichzeitige Geschichtschreiber bey Muratori Antiquit. Ital. med. aevi T. III. col. 317. daß sie sämtlich goldene Sporne gehabt hätten. Was die Sporne der ungrischen Soldaten betrift: so verlangten diese bald Sporne mit großen, bald mit kleinen Rädeln, je nachdem sie diese oder jene Mode für schöner und anständiger hielten. Peter Bornemisza tadelt sie deßwegen in einer seiner Predigten (tizen nyóltzadic Úrnapi Evang. az Úr lelke napja után fol. 545. a) wo er ihnen unter andern auch ihren veränderlichen Geschmack in Spornen vorwirft. A' mi hös Katonaink is, sind seine Worte, hól kurta wyút, hól igen szorossat, hól igen böw ruhát keuanak, hol gombos na-

drágot, hól kaptzos nadrágot, hól nagy tollú sarkantyút, hól igen kiczint. &c. Vielleicht geschieht es nicht am unrechten Orte, wenn ich hier einer sonderbaren Gewohnheit unsrer Vorfahren, die die Sporne betraf, erwähne. Es war bey uns alten Herkommens, dem Standartführer im Kriege noch vor Lieferung der Bataille die Sporne abzunehmen, zum Zeichen, daß er standhaft seinen angewiesenen Posten zu behaupten schuldig sey, und an keine Flucht gedenken dürfe. So hatte man zum Beyspiel vor der Mohátscher Schlacht 1526 dem Joh. Dragsi, dem die große ungrische Hauptfahne anvertraut war, die Sporne abgeschnallt, und zwar de veteri more, wie Istvánfi lib. VIII. p. m. 80. ausdrücklich erinnert. Ingens vexillum a Joanne Dragsio, Praetorii praefecto sustinebatur, cui de veteri more c a l c a r i a d e t r a c t a erant, eo scilicet monimento, ne de fuga cogitaret. Es wird übrigens diese vielleicht bey keiner andern Nation eingeführte Gewohnheit noch durch das ältere Zeugniß des Bonfin Dec. IV. lib. VIII. p. m. 468. bestättigt. Allata primi agminis signa e manu sua (Matthiae Corv.) praestantissimo veterano,

non sine solenni praefatione diligentique praecepto commissa. Calcaribus ille carere, quod non sine admiratione spectare ego visus sum. Id facto idcirco rebar, ne in maximo conflictu prae timore, concitato equo fugeret, suaque fuga reliquorum animos consternaret.

Drathzieher.

Die Erfindung, aus Metallen, durch Hilfe eines Räderwerks, Drath zu ziehen, wird einem Nürnberger zugeschrieben, der Rudolf soll geheißen, und ums Jahr 1440 gelebt haben. S. Joh. Beckmans Anleitung zur Technol. S. 374. Ich zweifle aber, daß man mit dem Beweise aufkommen werde, denn man hat darüber keinen andern Zeugen, als den Conrad Celtes, der später gelebt, die ganze Sache nur vom Hören sagen gewußt, und seine Erzählung auf ein unsicheres „ferunt" gegründet hat. Hingegen erhellt aus dem Preßburger-Ausgabebuch vom J. 1440. sonnenklar, daß im Jahr 1440. der Messingdrath in Ungern nichts neues mehr war, obschon einige behaupten wollen, es habe das Mes-

fing Erasmus Ebner, ebenfalls ein Nürnberger, 1553 erfunden (Heinrich Sander über Natur und Religion 1. Stück Carlsruh. 1781. S. 66.) Die Stelle nun im Preßburger Rechnungsbuch vom Jahr 1440. die dieß Vorgeben widerlegt, ist diese. Item auch an dem Tag (am Freytag Fabiani & Sebastiani) vmb ij Drat Messing pr. IIII gr. facit LVI den. Vienn. Wahrscheinlich war bey uns das Drathziehen noch lange vorher bekannt. Denn schon im Jahr 1376. trieben es Acufices oder Nadler in Siebenbürgen, wie es eine Urkunde desselben Jahrs ausweißt. a) Die hieher gehörigen Worte sind: Insuper acufices, caldarifices, cunifices, cinglatores, gladiatores & seratores simul cum fabris unam teneant fraternitatem. Nun aber werden ja alle Arten von Nadeln, als Näh- Steck- Spick- Strick- Netz- Nadeln aus Eisen- Stahl- oder Messingdrath gemacht, die Nadelmacherey setzt Drath voraus, und wie sollte nicht Ungern frühzeitig genug Drathzieher gehabt haben, da es im XV. Jahrhundert schon Künstler bey uns gab, die das Gold zu feinen Haardrathen zu zie-

---

a) Es ist die oben angeführte Urkunde. E.

hen, oder Goldfäden zu machen wußten. Ein solcher war Alexius, qui facit filum de auro, der in dem Rechnungsbuche des ungrischen Schatzmeisters vom Jahr 1494. vorkomt. Gedachter Alexius wird wohl schwerlich ein Fremder, der etwa nur sein Glück in Ungern suchte, sondern allem Ansehn nach ein gebohrner Unger gewesen seyn. Der Taufnahme Alexius, den Ausländer nur selten führen, und der hingegen bey den Ungern so beliebt ist, begünstigt diese Vermuthung. Überhaupt scheint die Kunst des Goldspinnens in Ungern sehr alt zu seyn. Soviel ist wenigstens erweislich, daß sie schon im XIII. Jahrhundert bey uns bekant und getrieben war. Die in Alt-Ungrischer Sprache abgefaßte und vom berühmten Pray ans Licht gestellte Lebensgeschichte der h. Margareth, der Tochter Belas IV. enthält hievon einen deutlichen Beweis. Die Worte, auf die ich mich beziehe, und die S. 343. stehn, sind diese: Vala némely penitencia tarto azzonyallat Eztergamot, és ez vala tyztelendeu azzon, az eu tyztendeu voltaert az varasban sokaktul esmertetyk vala, es eu vala arany fono, kynek vala neve Meza.

Lohgerber und Weißgerber.

Die erstern werden in unsern ältern Urkunden cerdones, die letztern albi pelliparii, auch schlechtweg pelliparii genennt. Beyden werden in dem Instrument vom Jahr 1376. gewisse Gesetze vorgeschrieben. Ledergerber brachten unsre Vorfahren vermuthlich aus dem Orient nach Europa mit sich; denn überhaupt sind alle Gerbereyen im Orient früher, als in Europa, zur Vollkommenheit gekommen. Schon in der Urkunde des K. Stephan I. vom Jahr 1015. werden der Abtey ad radices montis ferrei nebst andern Handwerkern coriarii sex, und in dem Diplom Andreae I. vom Jahr 1055. wird der Tyhaner Abtey, unter andern Klosterbedienten, auch cerdo unus verliehen. Daß ferner unsre Martinsberger Erzabtey von den ältesten Zeiten her eigene pelliparios gehabt habe, ist sowohl aus dem Schenkungsbrief des h. Königs Ladislaus, als aus einer in Belii Adparatu ad Hist. Hung. p. 193. not. m. erwähnten Urkunde offenbar. Der Demescher Propstey wurde gleichfalls ein pelliparius von ihrem herzogl. Stifter beygegeben. S. Kollárii Amoenitates Vol. II.

p. 173. Aber auch die allergeringsten Klöster waren ehedessen mit pellipariis versehen. So komt z. E. in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts ein pelliparius Ecclesiae de Igyed, nomine Kana de villa Sashad vor. (Ritus expl. verit. § 287 ap. Bel. Appar. p. 252.) Doch mußte man Loh- und Weißgerber vornehmlich in Städten suchen. Wie viele mögen ihrer nicht in der einzigen Stadt Gran gewesen seyn. Der K. Andreas III. berührt in einer Urkunde vom Jahr 1294. (beym Péterf. Concil. Hung. T. I. p. 134.) nur einen Theil der Erzbischöfl. Stadt Gran, und dennoch werden in diesem kleinen Bezirk domus Henth pelliparii, domus Kunth pelliparii und domus Petri pelliparii angegeben.

Die Lohgerber bereiteten Pfundleder, Cordowan und verschiedene andere Leder-Arten. In einem Instrumente vom Jahr 1478., worin festgesetzt wird, wie viel die Siebenbürger Kaufleute, wenn sie nach Groß-Wardein auf den Jahrmarkt fuhren, von jeder mitgebrachten Waare dem dasigen Domkapitel entrichten sollen, heißt es unter andern: Item de centum cutibus seu alanciis vulgo Bakbeur & Gordowan

agnellinis & caprinis den. IV.; item de singulis decem pellibus ovinis seu castratinis singuli denarii; item de duabus cutibus bovinis denarius unus; item de minoribus, scilicet tribus, denarius unus. Die Weißgerber oder albi pelliparii machten ein feines geschmeidiges Weißleder, welches man in der ungrischen Sprache Irha nent. Ihr Handwerk blühete in Ungern und Siebenbürgen weit früher, als in Deutschland, wohin es vermuthlich aus Ungern zu allererst gekommen ist. Dieß wird daraus wahrscheinlich, weil die Deutschen einen Weißgerber ehedessen Irher nanten, welche Benennung unstreitig vom ungrischen Wort Irha abstamte. Hr. Christoph Gottlieb v. Murr in seinem vortreflichen Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Literatur V. Theil S. 107. fand beym Jahr 1504. unter den Nürnberger Handwerkern einen Weißgerber, der sich Georg Egen, ein Irher schrieb, wobey Hr. v. Murr diese Anmerkung macht: Woher dieser Name, der Irher, komt, ist mir unbekant. Noch jetzt führet die Irhergasse von ihnen (so wie schon 1360) den Namen. Nachher hießen sie Weißgerber 2c. Joh. Leonhard Frisch in seinem deutsch-latein.

Wörterbuch I. Theil S. 490 wußte den Ursprung des veralteten deutschen Worts Irher, das einen Weißgerber bedeutete, eben so wenig anzugeben. Diese Benennung stamt aber, so wie die Sache selbst, aus Ungern her, wo die Gärberey seit etlichen Jahrhunderten vorzüglich getrieben ward. Auch noch heut zu Tage wird der ungrische Cordowan, das ungrische Sohlleder von Ausländern hochgeschätzt. Seit der Mitte des XVI. Jahrh. spricht Hr. Prof. Bekmann in der Anl. zur Technologie S. 178. bereitet man in Frankreich aus allerley Häuten, vornehmlich aber aus starken Ochsenhäuten, ein Leder, welches ungrisches Leder, und in Deutschland Alaunleder genannt wird. Schon die Benennung ungrisches Leder muß jeden auf die Vermuthung bringen, daß man dessen Zubereitung den Ungern abgelernt habe. Der deutsche Name Alaunleder scheint gleichfalls nichts anders, als die cutes alancias, deren im obgedachten Instrument vom Jahr 1478. Erwähnung geschieht, anzudeuten. Man wird an dieser ungrischen Erfindung und ihrem hohen Alter noch weniger zweifeln, wenn man erwägt, daß der ungrische Name eines Gärbers timár, ein Wort, das vielleicht so alt ist, als die un-

grische Sprache selbst, mit dem ungrischen Wort tímsó, der Alaun, nahe verwandt und gemeinschaftlichen Ursprungs ist. Die Schrift des Hrn. de la Lande: die Kunst, das Leder auf ungrische Art zu bereiten, Leipzig 1767 4to, ist eine öffentliche Bestätigung meines Satzes.

Kirschner.

Die Ungern bewohnten noch den kalten Himmelsstrich Scythiens, als sie bereits im VI. Jahrhundert wegen ihres Handels mit Rauhwaaren bekant waren. Jornandes, der um das Jahr 552. lebte, schreibt de reb. Get. c. 5. Hunugari autem hinc sunt noti, quia ab ipsis pellium murinarum venit commercium. Diesen Handel setzten unsre Vorfahren alsdann noch fort, als sie Pannonien erobert, und sich daselbst niedergelassen hatten. Wie ausgebreitet ihr Handel mit Bälgen verschiedener Thiere auch nach diesem gewesen seyn mag: läßt sich aus nachstehendem Hexameter des Guilelmus Brito, der zu Anfang des XIII. Jahrhunderts sein Gedicht schrieb, (Philippidos lib. VIII. in Hist. Franc.

Scriptt. a P. Pithoeo ed. Francof. 1596. p. 344 fol.) gewissermaßen abnehmen —.

Et quas huc (hoc est in Franciam) mittit varias Hungaria pelles — Eben diese wichtige Einkünfte, die das Land aus der so einträglichen Verführung kostbarer Felle zog, mögen unsern K. Colomann bewogen haben, die Mardurinas, oder eine Art von Contribution, die in einer beständigen und allgemeinen Abgabe von Marderbälgen bestand, in Slavonien einzuführen (Andr. II. Decr. 1222. art. 27. Mardurinae juxta consvetudinem a Colomanno Rege constitutam solvantur S. auch Lud. I. Dec. 1351. art. 12. Albert R. Dec. 1439. art. 7. Verg. Katona hist. crit. V. 391.) Um vorgesetztermaßen blos bey Ungern und Siebenbürgen zu bleiben: so geben diese letztern, was die erstaunliche Menge von Mardern betrift, dem Königreich Slavonien gewiß nicht vieles nach. Es wird dieses schon aus der ungeheuern Anzahl Marder, die jährlich nur an die einzige Demescher Propstey mußten abgegeben werden, begreiflich. S. Kollár amoen. II. 174, 175. Außer den Mardern besitzt Ungern und Siebenbürgen an andern Thieren, deren Bälge geschätzt werden,

einen nicht geringen Überfluß. Bären, Wölfe, Dachse, Füchse, Luchse, Hasen, Kaninchen, Eichhörner, Hamster, wilde Katzen u. d. gl. findet man bey uns in Menge, und vielleicht fehlet es uns auch an Hermelinen nicht. Das Hermelin ist blos eine Art von weißen Wieseln; dergleichen es auch in Ungern und Siebenbürgen gibt. Einen Beweiß hievon enthält folgende Nachricht bey Thurótzi Chron. Hung. II. 52. Dux autem Ladislaus ante exercitum suum super arduum equum residens . . cum tetigisset veprem lancea, quaedam hermellina albissima mirum in modum lanceae ejus insedit & super ipsum discurrendo in signum ejus usque devenit. Daß sich unsre Vorfahren hermelinener Pelzwerke häufiger, als jetzo mögen bedient haben, erhellt schon aus den (beym Artikel Tuchmacher) anzuführenden Reimen des ehrlichen Ottokar Hornek. Auch kam in Ungern ein Bund Hermelin-Bälge um einen ziemlich wohlfeilen Preis zu stehen. Denn im oft angeführten Rechnungsbuch des k. ungrischen Schatzmeisters vom Jahr 1494. liest man: emptae sunt de pellibus hermellinis vulgo hewlgh, ligaturae vulgo Chymer sex singulae pro flor. 4.

Ob aber auch der Parder, ein Thier, das in Afrika zu Hause ist, jemahls in unsern Wäldern gefunden worden, wie dieses Paul Gregoriantzy in Breviario rerum Hung. bey Bel. Adpar. Dec. II. Monum II. p. 102. vorzugeben scheint, daran zweifle ich sehr. Die Ausdrücke des Gregoriantzy sind diese: Vissegradum abest a Buda occidentem & septentrionem versus 5 milliaribus, conditum ad ripam Danubii in radicibus silvae vetustissimae, p a r d o r u m aliarumque ferarum altricis. — Allein ich halte es mit Hrn. Matth. Bel, der bey dem Worte pardorum in der Note mit Recht sagt: Ambiguo, an pardi familiares unquam silvis Hungaricis fuerint? Was endlich die pelles Spilonorum, deren der h. König Stephan in seiner Stiftungsurkunde des Klosters S. Adriani de Szala 1019 (bey Koller Episc. Quinqueecl. I. p. 84.) in folgenden Worten erwähnt: Item in Drawa 12. libras cerae & 12. pelles vulpinas cum 200 pellibus spilonorum; was, sage ich, dieses für Bälge mögen gewesen seyn? das ist mir völlig unbekant. Es werden wohl keine pelles Sobellinorum oder Zobelfelle darunter zu verstehen seyn? Denn woher hätte der

h. Stephan jährlich 200 Zobelfelle auftreiben können? Aus 200 Zobelfellen können mehrere als ein Zobelpelz verfertigt worden, und ein einziger ganzer Zobelpelz wird schon zu 5 — 10000 Rubeln geschätzt (S. des vortreflichen Hrn. Abtes Joh. Bapt. Molnár Zoologicon S. 23 Nov. 2.) Dieses wäre ein wenig zu stark! Ohnfehlbar wird es in der Urkunde nicht pelles Spilonorum, sondern Spinolarum heißen sollen. Spinola bedeutete im Latein des mittlern Zeitalters einen Baum-Marder.

Aus allem bisher beygebrachten erhellet, dächte ich, zur Genüge, daß unsre Landsleute vor Alters sich auf den Handel mit Rauhwaaren und folglich auch auf das Kirschnerhandwerk so sehr mögen verlegt haben, als vielleicht keine Nation in Europa. Stoff und Veranlassung dazu bot ihnen, wie gesagt, das Land von selbsten dar. Da nun über dieses unsre Vorfahren eine gewisse Tracht von langen Kleidern trugen, die mit Pelzwerk gefüttert war, und Suba hieß, so mußte das Kirschnerhandwerk von jeher eines der unentbehrlichsten und stärksten in Ungern seyn. Suba war der gewöhnliche Winterrock nicht nur unse-

rer Könige *) und der Großen im Lande **), sondern auch des gemeinen Mannes ***), nur

---

*) Dlugoſs hist. Polon. LXII. p. 770 ad a. 1442. sagt von unserm Könige Wladislaus I. und von seiner Kroncompetentin Königin in Ungern Elisabeth: Dedit autem Vladislaus Elisabethae munerum loco subas aliquot nobilissimas de pellibus sabellinis, ipsa vero Vladislao regi aliquot spadones donavit. Vom König Ladislao Posthumo heißt es bey Petz Scriptt. Austr. col. 1269. Ladislaus Rex lanea tantum indumenta susceperat, et desuper Persicum habitum, quem vocant subam. Und im oft angeführten Rechnungsbuch des kön. ungrischen Schatzmeisters vom J. 1494. — emtae sunt pelles variolum pro manicis subae Regiae Mtis. & phymbriis ejusdem necessariis ab Antonio pellifice Budensi in numero 45. pro flor. III.

**) Dergleichen waren diejenigen Ehrenkleider, die der König Ladislaus Posthumus dem Ladislao und Matthiá Hunyadi überreichte, als er sie an Bruders Statt aufnahm. Unser Thurótzi Chron. Hung. IV. c. 59. hält sich bey den Marderfellen dieser Kleider auf, und sucht einen witzigen Einfall gelegentlich anzubringen.

***) Schon Regino schreibt von den Ungern beym Jahre 859.: pellibus tantum ferinis & murinis induuntur. Und Laurentius a Monacis, der am Hofe der Königin Maria von Ungern, der Tochter Ludwigs des Großen, als venetianischer Bothschafter sich aufhielt, nent die Ungern in descriptione

daß jener mit Hermelin, Zobel, Marder *) oder kostbarem Grauwerk, dieser hingegen mit Fuchs **), Kaninchen, Schaafs- oder Lammfellen ***) gefüttert und verbrämt gewesen. Beyderley Arten

miserabilis casus illustrium reginarum Hungariae. Venet. 1758. 4° p. 325. "brutorum indigenum vestitos pellibus."

*) Eine mit Marder gefütterte Suba trugen vor Zeiten nur die vornehmsten Magnaten; allein im XVI. Jahrhunderte war bey uns der Kleiderluxus schon so übertrieben, daß auch der geringste Edelmann seine Nest Suba haben mußte. Peter Bornemisza eifert in seiner Predigt Tizennyólzadik Úrnapi Evang. az Úr lelke napja után fol. 545 b. wider diese zu seiner Zeit eingerissene Kleider-Üppigkeit in folgenden Ausdrücken: Régen egy Vármegyében két Nest Subát halottam, míg békességben és böségben vólt Magyar Ország. Most nem Nemes az, a' kinek nints Nest Subája, és feleségének barsony kosuczkája.

**) In dem oft angezogenen Rechnungsbuch des ungrischen Schatzmeisters steht beym Jahre 1495. folgende Anzeige: Eodem die (2 Febr.) pro una suba vulpina, quam M. Regia Palkoni Kun dari fecit, emi . . fl. VIII.

***) In demselben Rechnungsbuch 1494. Eodem die (23 Nov.) pro pellibus agnellinis decem subis Regiis Janitoribus . . distributis solvi fl. XXIII.

ten beschäftigten den Fleiß unserer Kirschner ohne Unterlaß. Ein günstiger Umstand, der unsern vormahligen Kirschnern auch bey den Ausländern Achtung erwerben mußte, war dieser: daß selbst die Deutschen den ungrischen Talarrock Suba, weil er so bequem war, und so wohl stund, zu ihrem liebsten Modekleide machten. Sie schaften sich dergleichen Suba-Pelze häufig an, und belegten sie mit dem Namen ungrischer Schauben und Hoseken, von welchen Benenungen Joh. Leonh. Frisch deutschlatein. Wörterbuch T. I. 487. voce Huseke nachzusehen ist. Das Wort Schaube ist unstreitig vom ungrischen suba entstanden. Hoseke aber mag vom ungrischen hoszúkö oder hoszszú köntös abzuleiten seyn. Sonst führt Frisch in seinem Wörterbuch Theil II. S. 165. voce Schaube ein altes deutsches Sprichwort an: der Reiche denkt an seine Mardern-Schaube daheim im Trog (im Kleiderkasten).

Glaser.

Ums Jahr 1358. rechnete Aeneas Sylvius es noch zur großen Pracht, die er in Wien fand, daß die meisten Häuser Glasfenster hatten. Im

sechzehnten Jahrhunderte waren sie in Frankreich bereits in allen Kirchen, noch aber in sehr wenigen Wohnhäusern. In Portugall sind die ersten Glasfabriken von Engländern erst unter dem K. Johann V. angelegt worden. Schweden erhielt im Jahre 1641. die erste Glashütte, die aber zu keiner Vollkommenheit kam, und nur schlechtes grünes Glas in geringer Menge lieferte. (Die bisher beygebrachten Nachrichten habe ich des Hrn. Prof. Joh. Bekmanns Anleitung zur Technologie S. 240 — 242. von Wort zu Wort abgeborgt.) Weit früher finden wir Glaser in Ungern, und Glasfenster in unsern Städten und Kirchen. Zum Beweise dienet nachfolgende Stelle im Preßburger Rechnungsbuche vom Jahre 1439. Item (am pfincztag noch sand Merteintag) haben ym (Caspar Glaser) gebn von XXX. glas ſcheybn in zu ſetzn, das er dy andern glasfenſter damit gepeſſert hat, von ſeiner aribat zu lan III ſ. Wienn. Item vnd ich hab gekauſt zu den fenſtern XXX glas ſcheibn das er dj in geſatzt hat, und hab ym gebn ye von ainer ſcheibn In zu ſetzn II Wienn. den. facit LX den. Wienn. Und in einem andern Rechnungsbuche der K. Freystadt Preßburg

vom Jahre 1440. steht: Item auch an dem tag (am pfincztag nach Thome Apostoli) hab wir gebn dem Caspar Glaser, das er in die Schergstuben gemacht hat dem nachrichter VIIII glasscheibn und dem Statschreiber VIII glasscheibn In dy glasfenster pr VI. den. III ſ. X den. Wienn. Hieraus ersieht man deutlich, daß wenigstens schon in den Jahren 1439 und 1440. die Stadt Preßburg in allen Wohnhäusern, sogar die Schergenstube nicht ausgenommen, Glasfenster hatte. Und was die Glasfenster der Kirchen anbelangt, so trift man davon Nachrichten bey uns von einem noch weit höheren Alter an. Ich will zum Beyspiel nur dasjenige anführen, was ein gleichzeitiger Verfasser einer Chronik vom Csanadino de Telegd, Erzbischofe v. Gran, beym Jahre 1329 meldet. Der für die Aufnahme der ungrischen Literatur allzufrühzeitig gestorbene Hr. Hofrath v. Kollár hat uns aus einem Codice membranaceo der Kaiserl. Bibliothek, ein Fragment der gedachten Chronik in einer seiner Anmerkungen zu des Casp. Ursini Velii Werk de bello Pannon. pag. 110 not. 4. mitgetheilt, woraus ich nur einige Zeilen, die zu meinem gegenwärtigen Zwecke dienen, hieher setzen will. San-

ctuarium Adalberti gloriosi Martyris cathedralis suae Ecclesiae, funditus eversum & totaliter demolitum, sectis lapidibus & dolatis, ac curiosis caelaturis, columnis duris basibus & epistiliis mirifice fabricatis arte latomica & cum gloriosa testudine inchoavit, ac inchoatum opus cum FENESTRIS VITREIS decorando, celeriter ac feliciter consummavit. Übrigens sind unsre Becher von Crystallglas, deren bey den Alten Erwähnung geschieht, ein unwidersprechlicher Beweis von derjenigen Vollkommenheit, zu der die Glasmacherkunst noch in dem mitlern Zeitalter bey uns gestiegen ist, da man im Gegentheil in England das feine Glas erst 1683. anfing den Venetianern nachzumachen. (Bekmanns Anleitung zur Technol. S. 241.) In dem oftgedachten Rechnungsbuche des k. ungrischen Schatzmeisters befindet sich beym Jahre 1495. unter andern auch diese Anzeige: Eodem die (10. Oct.) vitra cristallina magna emta fl. IIII. Aber freylich mögen crystallene Trinkgläser im XV. Jahrhunderte auch in Ungern eben sogar gemein nicht gewesen seyn: da ein gewisser Antonius dem Bischofe von Fünfkirchen, der als einer der besten latein. Dichter

unter seinen Zeitgenossen unter dem Namen Jani Pannonii bekant genug ist, einige Trinkgläser zum Präsent zu schicken, keinen Anstand nahm. Was würde wohl heut zu Tage ein ungrischer Bischof zu einem so geringschätzigen Geschenke sagen? Gläserne Becher müssen also damahls auch bey uns noch selten, und in so hohem Preise gewesen seyn, daß ein damit gemachtes Präsent keinesweges zu verachten war, nicht einmahl von einem vornehmen Prälaten. Und in der That wußte Janus Pannonius das Geschenk seines Freundes nach seinem damahligen Werthe zu schätzen. Auf das verbindlichste dankte er ihm in einem latein. Epigramm für seine Gläser, die aber noch unterwegs zerbrochen waren, und machte ihm ein kostbares Gegenpräsent, begleitet mit einem scherzhaften Sinngedichte über die verschiedene Materie und ungleiche Dauerhaftigkeit ihrer wechselseitigen Geschenke. Ich will seine Verse, so wie man sie in der Samlung seiner Gedichte in der Ofner Ausgabe vom Jahre 1754. S. 259 liest, hier abschreiben:

AD ANTONIUM.

Vitrea, quae nuper mittebas pocula nobis
Antoni! media rupta fuere via.
Nos tamen haud alias agimus carissime! grates,
Integra quam nobis si tua dona forent.
Peccat ab eventu mentem qui pensat amici;
Semper in officiis est voluisse satis.

Ad eundem.

Perfusam rutilo pateram Tibi mittimus auro,
Aspice, quam praestent munera nostra Tuis.
Ex hac materia vellem Tua vasa fuissent;
Fracta licet quererer, non tamen abnuerem.
Sic tu non ullis obnoxia dona ruinis
Exemplo Antoni! mittere disce meo.

Messerschmiede.

Das erste Messer in England ward 1563. verfertigt. (Heinr. Sander über die Vorsehung. Leipz. 1780 8vo p. 62. aus: ſketches of the history of man.) Wer sollte glauben, daß Siebenbürgen 200 Jahre früher Messerschmiede gehabt, als England? Und gleichwohl läßt uns die mehr erwähnte Urkunde vom Jahre 1376. daran nicht zweifeln: denn unter andern Zunft-Statuten, die darin vorgeschrieben werden, komt auch eines folgenden Inhalts vor: Item cultellificum fraternitas pro 4. florenis 2 libris cerae 2 urnis vini & prandio conferatur. Sonderbar ist es, daß die Zipser vor Alters ein Municipal-Gesetz unter sich hatten, kraft dessen die Messer, die sie führten, eine gewisse bestimte Länge haben mußten, die nicht durfte überschritten werden. Die Worte ihres Gesetzes lauteten also: ab jmanth ein lenger meſſer tragen wolt, wen die rechte maſſ iſt; daſ ſoll im der richter mit burgerhilſſe nemen, und sol von im ſechs groſs pfennig nemen, will er das meſſer wider des richters wille tragen, so ſoll er kein recht zwiſchen uns haben, bis auff die

zeit, das er dem richter gerecht wirth. Wagner An. Scep. I. 249. Der ungrischen Clerisey aber ward es in dem XI. Canon der im Jahre 1279. zu Ofen gehaltenen Provinzialsynode gänzlich verbothen, derley Seitenmesser zu führen. Districte praecipimus, (s. Peterfi Conc. Hung. I. 109.) ne sacerdotes vel Clerici in quovis ordine constituti gladium vel cultellum, quod vulgariter dicitur h o r d, portent, nisi eis manifesti timoris caussa ingruerit: nec tunc absque licentia praelatorum portent. Das Wort hord hat heut zu Tage in der ungrischen Sprache keine Bedeutung; vielleicht muß kard gelesen werden, das einen Sabel anzeigt. Noch eine Anmerkung muß ich von unsern ehemahligen Messerschmieden beyfügen, die vermuthlich vielen parador vorkommen wird. Es scheint, daß dieselben blos Messer, aber keine Gabeln bis zum Anfang des XVI. Jahrhunderts schmiedeten. Ich schließe dieses daraus: weil unsre Vorfahren sich keiner Gabeln beym Essen bedienten, sondern die zerschnittenen Bissen mit den blossen Fingern angriffen, und zum Munde brachten. Nicht einmahl an der Tafel des Königs selbst, war es anders gebräuchlich. Mein

Gewährsmann ist Galeottus Martius, ein Augenzeuge und Tischgenosse des K. Matth. Corv., bey dem doch alles so glänzend, so prächtig und so niedlich eingerichtet gewesen, als vielleicht an keinem andern (damahligen) Europäischen Hofe. Dieser Galeottus Martius hat uns von einigen Tischgebräuchen der damahligen Ungern folgende Nachricht hinterlassen: de dictis & factis Matthiae Regis cap. 17. Est etiam consvetudo, non, ut modo apud nos, ut singuli ex singulis, sed ut omnes ex una patina accipiant, nec ibi ullus in assumendo bolo aut carnis morsu furcilla utitur, ut nunc in Italia transpadana in usu frequenti est. Quisque enim mensam ante se paniceam habens, ex communi patina, quod placet assumit, frustillatimque sectum, digitis ad os applicat. Unter dem Tischgeräthe seines Nachfolgers des Königs Wladislaw II. vermiße ich auch noch die Gabeln. Denn da einstens bey Gelegenheit eines vom Könige anzustellenden Gastmahls die Tafel des Königs mit neuem Tischzeuge versehen werden sollte; so hatte man zwar feinen leinenen Zeug zu Tischtüchern und Servietten angeschaft, ingleichen neue Messer, aber keine Gabeln ein=

gekauft. (Die Beweisstelle steht bey Engel I. 71. beym 3. März.)

Papiermacher.

Im ungrischen Magazin I. Band 2. Stück S. 129. folg. habe ich bereits von dem aus Haderlumpen verfertigten Papier, und dessen Alter in Ungern gehandelt, auch daselbst zu erweisen mich bemüht, daß das leinene Papier bey uns seit 1300, und also früher, als bey den meisten Europäischen Völkern, üblich gewesen. Die Araber besaßen leinenes Papier seit vielen Jahrhunderten, und waren allem Ansehn nach dessen erste Erfinder, wie ich dieses in meinem gemeldeten Aufsatze gleichfalls angemerkt habe. Wenn aber eigentlich der Gebrauch des Papiers aus zerstampften Haderlumpen bey den Arabern aufgekommen sey? läßt sich nicht so genau bestimmen. Aus dem Abulfeda erhellt, daß man ums Jahr 630 in Arabien noch auf Palmblätter und Häute schrieb. Die Stelle lautet also: Abu Bacr Al-Coranum e virorum ore, palmarumque foliis membranis in unum colligi & compingi codicem jussit, quem apud Haf-

sam, Omari filiam, prophetae uxorem, deposuit. Abulfedae Annales Moslem. e versione Reiskii p. 64. Doch im nächstfolgenden Jahrhunderte waren sie schon im Besitze des leinenen Papiers; denn es sind arabische Codices aus dem VIII. Jahrhundert noch vorhanden, die auf dergleichen Papier geschrieben sind. Die Araber selbst eignen die Erfindung des Papiers einem Jusef Amru zu, im 87 Jahr. der Hegira, das in das Jahr Christi 709. fällt. (S. Hr. v. Murr Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Lit. V. Thl. S. 133. aus Casiri biblioth. Arabico-Hispanica Escurial. T. II. p. 9.) Nebst verschiedenen Wissenschaften, Künsten und Handwerken brachten die Araber unfehlbar auch ihre Kunst, Leinenpapier zu verfertigen, mit sich nach Europa herüber. Es scheint daher der gelehrte Tiraboschi für seine Nation zu partheyisch eingenommen zu seyn, wenn er behauptet, ein gewisser Pax de Fabiano habe im XIV. Jahrhundert das Leinenpapier zu Treviso erfunden. So viel gebe ich indessen zu, daß in Europa die ersten Papiermühlen zu Ende des XIII. Jahrhunderts in Italien mögen seyn angelegt worden. Andre setzen die Erfindung des Leinenpapiers ins

Jahr 1417. und andere wieder erklären sich für das Jahr 1452. Rombold in seiner zu Berlin im Jahre 1744. herausgekommenen Abhandlung über das Papier gibt für die Erfindung desselben das Jahr 1470 an. (S. Andersons hist. und chronol. Geschichte des Handels, aus dem Englischen übersetzt I. S. 380.) Ich will mich jetzt mit der Widerlegung dieser verschiedenen Meinungen nicht aufhalten. Sie sind eben so ungegründet, als das Vorgeben des Joh. Andr. Fabrici im Abriße einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit I. B. S. 227. und II. B. S. 931. daß die erste Papiermühle im Jahre 1477. unter dem Abte zu Kempten, Joh. v. Werdenau sey erbauet worden. Spricht Hr. Fabricius nur von Papiermühlen in Deutschland, so könnte er vielleicht Recht haben; daß aber überhaupt die erste Papiermühle eine Erscheinung des Jahrs 1477. sey, kann unmöglich eingeräumet werden: denn wir haben ja in Ungern Leinenpapier seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, also über anderthalb hundert Jahre vorhero gehabt, wie ich in einem andern Aufsatze erwiesen; und dieses muß doch unläugbar in irgend einer Papiermühle verfertigt worden seyn. Im Jahre 1439.

und also 38 Jahre vor der Fabricius'sischen Epoche haben die Preßburger ihr Papier noch von Wien gehohlt: denn im oft angeführten Preßburger Ausgabenbuche vom Jahre 1439 ließt man: Item auch an dem Tag (am Sambstag am heil. Osterabend) hab wir 1. Griese Pappir bezahlt, den der Richter zu Wien gekauft hat um X ſ. Wienn. den. Allein das Jahr darauf brauchten die Preßburger ihr Papier nicht mehr von Wien kommen zu lassen, weil sie es schon in ihrer eigenen Stadt beym Kaufmann Goß Kramer haben konnten. Ich berufe mich deßhalben auf ihr anderes Rechnungsbuch vom Jahre 1440. wo folgendes steht: Item am Mittichn vor Elizabeth hab wir gebn vmb VIII pucher pappir zu dem Kamerpuch von dem Goß Kramer pr ein Buch vmb XXI. den. facit V ſ. XVIII. den. Wienn. Erwähntes Kammerbuch ist das nehmliche Rechnungsbuch, woraus gegenwärtige Anzeige gezogen ist. Das Papier dieses Buchs gibt an Festigkeit, Feinheit und Weiße dem heutigen Holländischen wenig oder gar nichts nach. Selbst unsre Chronicam Budensem hat Andreas Hesz, Ungerlands allererster Buchdrucker, im Jahre 1473 und also noch vor dem Jahre 1477. auf sauberes

Schreibpapier gedruckt. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dazu in Ungern verfertigtes Papier genommen worden. Denn da Bonfin vom K. Matthias sagt: varias, quibus olim carebat, artes, eximiosque artifices ex Italia magno sumtu evocavit: so wird er ohnfehlbar auch Papiermacher aus Italien haben kommen lassen, wenn Ungern bis dahin noch keinen gehabt hätte. Dieß ist um desto glaublicher, da dieser König zum Gebrauch seiner berühmten Ofner Bibliothek beständige Bücherabschreiber unterhielt, und da, wie gesagt, unter ihm auch eine Buchdruckerey in Ofen zu Stande kam, seiner vielen Canzleyexpeditionen nicht zu gedenken. Hätte man Papier aus Italien oder andern entferunten Ländern hohlen müssen, würde man wohl unter dem K. Wlad. II., seinem Nachfolger, einen Riß guten Schreibpapiers in Ungern für 58 kr. haben bekommen können? Kaum wären damit die Fracht und die Mauthen bezahlt gewesen. Und dennoch kostete in Ungern im Jahre 1494. ein Riß Kanzleypapier nicht mehr als 58 kr. Den Beweis davon finde ich in dem Rechnungsbuche des ungrischen Schatzmeisters vom Jahre 1494. Eodem die (16. Junii) pro registris & literis regali-

bus empta sunt papira cum ligatura fl. 1. dr. 16. (d. i. 58 kr.) Ein so wohlfeiler Preis läßt sich vielleicht nur daraus erklären, daß wir damahls unser Papier nicht mit Mühe und Unkosten bey Ausländern zu suchen genöthigt waren, sondern solches selber im Lande in unsern eigenen Papiermühlen verfertigten. Freylich ist mir noch kein ausdrückliches Zeugniß aus dem damahligen Jahrhunderte von irgend einer Papiermühle in Ungern und Siebenbürgen bekant: allein folget dann daraus, daß auch keine gewesen? Einem Einwurfe aber, der weit wichtiger ist, und dessen ganze Stärke ich fühle, muß ich noch begegnen. Es versichert uns Matth. Miles in seinem 7bürg. Würgengel S. 40. daß im Jahr 1546. die erste Papiermühle in Cronstadt sey angelegt worden: und in Excerptis ex Chronicis Scepusiensibus bey Carl Wagner Anal. Scep. II. 22. heißt es mit klaren Worten: Anno eodem (1613.) primus in Scepusio, imo in hoc Hungariae Regno, officinam chartaceam sive papyrificinam exstruxit D. Sám. Spilenberg, Medicinae Doctor Leutschoviensis in pago Leutschoviensi Teplitska. Ich ziehe weder die eine, noch die andere Aussage in Zweifel: allein

sie müssen beyde nur auf denjenigen Zeitpunkt, den sie selber bestimmen, eingeschränkt werden. Im Jahr 1546. gab es in Siebenbürgen keine andere Papiermühle, als diejenige, die man im gemeldeten Jahre zu Cronstadt aufgerichtet hatte, und im Jahre 1613. befand sich in Ungern ebenfalls nur die einzige damahls zu Teplitska erbaute Papiermühle. Beydes gebe ich zu, allein beydes schließt die vor Zeiten vorhanden gewesenen, nachher eingegangenen und endlich in Vergessenheit gekommenen Papiermühlen keineswegs aus. Ein ähnliches Beyspiel soll die ganze Sache in ein helleres Licht setzen. Es ist erweislich, daß zu Ende des XVII., und im Anfang des XVIII. Jahrhunderts in Siebenbürgen keine einzige Papiermühle anzutreffen war, obgleich in Cronstadt, wie wir so eben gesehen haben, eine Papiermühle schon im Jahre 1546. veranstaltet ward, und vielleicht nachher an andern Orten noch mehrere mögen entstanden seyn. Daß es aber in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts in ganz Siebenbürgen an Papiermühlen fehlte, beweise ich aus einem Briefe des bekanten Franz Pariz Pápai, damahligen Professors am reformirten Collegio zu Enyed. Die-

ser gelehrte Mann pflegte seine Briefe von einiger Wichtigkeit, und die darauf erfolgten Antworten seiner Correspondenten, in ein besonderes dazu bestimtes Buch einzutragen. Ich habe dieses von Pápai eigenhändig geschriebene Brief-Protokoll einige Zeitlang bey mir gehabt. Ein von Enyed den 22. Maii 1701. datirtes Schreiben ad virum excellentissimum D. Theodorum Zwingerum, Med. Doct. et in Acad. Basileensi Prof. publ. enthielt unter andern eine Nachricht und Bitte dieses Inhalts: Officina hic est sive mola chartacea . . affabre exstructa: animum addente nobis quodam Germano, qui se chartarium, seu chartae conficiendae magistrum peritum vendebat. Postquam autem officina haec ab intelligente architecto absoluta omnibus partibus esset: ecce Chartopoeum nostrum plane ineptum! Quare Te oramus, num magister aliquis talis reperiri posset, qui animum apponeret ad migrandum huc ad nos, qui hanc officinam totius Transsilvaniae unicam aperiat. Zwinger empfahl einen von den Basler Papiermachern: ob derselbe nach Enyed gekommen sey, oder nicht, ist mir unbekant.

So viel aber kann ich gewiß versichern, daß jetzt zu Enyed nicht die geringste Spur von einer ehedessen dagestandenen Papiermühle zu sehen ist. Sollte man aus dem Pápaischen Briefe nicht schließen, daß es damahls dem benachbarten Ungern ebenfalls an Papiermachern und inländischen Papiere müsse gefehlt haben, weil man sonst einen Papiermacher, wofern man einen in der Nähe hätte bekommen können, von Basel wohl schwerlich würde verschrieben haben. Allein so natürlich diese Folgerung zu seyn scheint; so trüglich ist sie: denn obschon Siebenbürgen damahls kein eigenes Papier verfertigte; so hatte gleichwohl Ungern so vieles, daß es seinen ganzen Vorrath nicht selber verbrauchen konnte, sondern mit einem Theile seines Überflusses auch Siebenbürgen hinlänglich versah. Mein Zeuge ist Niclas Tóthfalúsi, ein gelehrter Siebenbürger Buchdrucker, der gerade um dieselbe Zeit lebte. In einer Schutzschrift, die er zu Clausenburg im Jahre 1698. in ungrischer Sprache herausgegeben, führt er unter andern auch seine Ursachen an, warum er Clausenburg für einen schicklicheren Ort einer neu zu errichtenden Buchdruckerey hielte, als Enyed oder Vásárhely, und eine

von den Ursachen, die er mit angibt, ist diese: da Siebenbürgen selbst kein Papier hätte, sondern solches aus Ober-Ungern müsse herbeygeschaft werden; so wäre ein solcher Ort für die Buchdruckerey der bequemste, der Ungern am nächsten läge.

Tuchmacher und Tuchhändler.

Der um die römischen Alterthümer und die Vaterlands-Geschichte so verdienstvolle Hr. Joh. Seyverth, Pfarrer zu Hammersdorf, auf den Siebenbürgen mit Recht stolz seyn kann, behauptet zwar im ungrischen Magazine II. Band III. St. S. 283. in der Note, die Tuchmacher wären erst im XVI. Jahrhundert zu Cronstadt und Herrmanstadt eingeführt worden. Dort wäre es durch Joh. Theis geschehen, der einen deutschen Tuchmacher hereingebracht, und 1546. das erste Tuch gemacht hätte; zu Herrmanstadt aber hätte es Stephan Bierkoch gethan, der 1577. starb. Ich finde zwar, was Cronstadt anbelangt, die nehmliche Nachricht in des Matthias Miles Siebenbürgischem Würgengel S. 40 aufgezeichnet, worauf sich Hr. S. vermuthlich gründet. Es

heißt am a. Orte beym Jahre 1546: „Auch ward das Wollentuch zum erstenmahl zu Cronstadt gemacht, durch Verlegung eines Bürgers Hans Teyß." Allein dieses ist ohnfehlbar nur von einer Wiederherstellung der in Cronstadt in Verfall gekommenen Tuchfabriken, nicht aber von deren allererster Einführung zu verstehen. Denn daß man im XIV. Jahrhunderte in Siebenbürgen Tuch verfertigt habe, ist aus den obengemeldeten 7bürgischen Zunft-Artikeln offenbar. Was kann klärer als die Worte seyn: Item lanifices fraternitatem eorum pro 4. florenis, duabus libris cerae, duabus urnis vini, & prandio vendant. Quilibet lanista pannum falsum faciens, privatione omnium bonorum suorum mobilium emendetur. Qui vero stamina debitam longitudinem & latitudinem non habentia pro justo panno vendiderit, stamina talia, pannum talem, totaliter amittat. Hr. S. liest hier zwar pannifices und will darunter Wollenweber verstanden wissen; allein im Originale steht lanifices und lanista ausdrücklich. Freylich scheint lanifex und lanista, nach der Abstammung des Worts zu urtheilen, eher einen Wollenweber, als einen Tuchmacher anzudeuten:

allein der ganze Zusammenhang des Contextes erweiset es deutlich genug, daß daselbst von Tuchmachern die Rede sey.

In Ungern hatte man gleichfalls seit Errichtung des Königreichs feine und grobe, aus- und inländische Tücher. Die älteste Erwähnung feiner Tücher in Ungern komt meines Wissens in Stephans Stiftungs-Urkunde des Klosters S. Adriani de Szala vom Jahre 1019 vor, bey Koller Ep. Quinqueecl. I. p. 82, 83. "dedimus ducentas ulnas de subtili panno pro indumentis fratrum de camera nostra. Wofern der Ausdruck pannus de camera nostra so viel heißen soll, als aus der k. Fabrik zu lieferndes Tuch; so hat Ungern weit früher Tuchfabriken gehabt, als England. *) Daß man wenigstens im XIII. Jahrhunderte zu Stuhlweissenburg, zu Ofen, zu Pest und in andern ungrischen Städten Tücher gemacht habe, ergibt sich aus einer Urkunde vom Jahre 1255 bey Katona Hist. crit. T. VI. p. 221. Latini & Cives Strigo-

*) Anderson in der Geschichte des Handels I. Riga 1773. S. 622. findet die älteste Spur Englischer Tücher in den Capitulis des K. Richards vom Jahre 1197.

nienses de pannis & aliis mercimoniis, quae de Alba, de Buda & de Pesth deferunt vel deferent, Capitulo tributum solvere teneantur. Und wiederum: quod deinceps in antea quotcunque pannos vel alias res venales, sive intra sive extra regnum emtas, Strigonium attulerint. Außer den im XIII. Jahrhunderte im Lande selbst verfertigten Tüchern, waren wir auch mit ausländischen reichlich versehen. Denn nicht nur von der Gegend des Rheins, von Wien, von Regensburg, von Sachsen, von Böhmen, von Pohlen, sondern sogar von Frankreich und von Venedig kamen häufig Kaufleute nach Ungern, die bey uns unzählige Ballen von ihrem syndone, ihren pannis coloratis, ihren pannis griseis seu Tuscanicis, vel panulatis und ihren übrigen Waaren absetzten, wie dieses eine Urkunde bey Katona hist. crit. VI. p. 964—969. außer allem Zweifel setzt. Es scheint, daß im mitlern Zeitalter der Tuchhandel an keinem Orte in Ungern so stark getrieben ward, als zu Gran, und daß daselbst eine besondere Niederlage von in- und ausländischen Tüchern muß gewesen seyn. Ich schließe dieses nicht nur aus dem Inhalte der angeführten Ur-

funden, sondern auch aus folgender Stelle bey Rogerius in carmine miserabili cap. 39. „Hungari vero & Francigenae ac Lombardi, qui quasi erant domini Civitatis Strigoniensis . . combusserunt suburbia & domos ligneas; pannos quoque & vestes combusserunt in domibus infinitas." Auch in der Urkunde Andreens des III. vom Jahre 1294 bey Péterfi Concil. Hung. I. p. 134. wird eines zu Gran befindlichen Hauses "Pauli venditoris laneorum pannorum" gedacht. In der Folge breitete sich durch Unterstützung unsrer Könige der Tuchhandel in Ungern dergestalt aus, daß bereits im XIV. Jahrhunderte ein jeder geringer Marktflecken seine eigene Tuchladen hatte. Besonders sind die Fünfkirchner Tücher im XV. Jahrhunderte bey uns stark abgegangen. Dieß erhellet aus dem Rechnungsbuche des k. Schatzmeisters vom Jahre 1494. (die hieher gehörigen Stellen s. bey Engel I. p. 44 und 75. ad d. 15. April.) Ausdrücklich steht es freylich nirgends aufgezeichnet, daß diese vom K. Wladislaus II. eingekauften Tücher von einheimischen Tuchmachern wären verfertigt worden; allein es läßt sich dieß aus folgenden Worten schließen: Raso-

ribus pannorum, qui diversas pecias pannorum pro vestitura familiarium & pro opertura curruum raserunt . . fl. 26. Tuchscherer in einem Lande setzen inländisches Tuch voraus. Es wird der Tuchscherer auch in Matthiae Decr. 1486 art. 36. und Wlad II. Decr. 1492. art. 86. gedacht. Sonst finde ich in gedachtem Rechnungsbuche meistens Breslauer und Nürnberger, zuweilen auch Böhmisches Tuch für den k. Hofstaat angesetzt. (Die Beweisstellen sind häufig bey Engel I. 123 folg. 176. 25. Oct.) Das Nürnberger Tuch lieferte damahls nach Ungern Conrad Horn, ein sehr reicher Tuchmacher und Tuchhändler zu Nürnberg, der vom Kaiser die Erlaubniß erhalten hatte, nach Ungern und Böhmen mit Tuch zu handeln: er starb 1517. S. v. Murr Journal zur Kunst-Geschichte und zur allgemeinen Literatur V. Theil S. 175. Von damahls in Ungern gebräuchlichen Tüchern und Zeugen komt in gedachtem Rechnungsbuche noch auch pernisium vor, welches letztere vielleicht das Bergen-Op-Zoom, das man zu Überröcken braucht, andeuten dürfte, und Barhanum, vermuthlich Barkan. Außer diesen gab es noch verschiedene andere Sorten. So erwähnt das im

Jahre 1330 aufgesetzte Testament Wilh. Drugeths, Obergespans der Comitate Zips und Sáros, gewisser Tücher, die mit dem Namen panni de porphyraceis ramentis belegt werden. Wagner An. Scep. I. 129. Bakachinum grisei coloris und kamoka deaurati flavei coloris kommen in einer Urkunde vom Jahre 1450 bey Wagner p. 336. vor. In eben derselben Urkunde wird auch des Scharlachs gedacht. Überhaupt ist der Scharlach von jeher bey den Ungern am meisten beliebt und gebräuchlich gewesen. Schon im Jahre 1261. waren die ungrischen Magnaten, die bey der Hochzeit des Prinzen Bela sich einfanden, in Scharlach gekleidet. Ottokar Horneck bezeuget es in seiner gereimten österreichischen Geschichte (Cap. LXVII. S. 80.) in folgenden Reimen:

Die Vnger hetten angesnitten
Manig hundert Scharlach.
Darunter man gezogen sah
Hermein Puntt vnd grab.

Dem Leichname des K. Roberts legte man gleichfalls eine tunicam scarletinam an, wie sich Thurótzi Chron. II. 99. ausdrückt. Und von

der ungrischen Kleidertracht des XVI. Jahrhunderts sagt der Augenzeuge Gioc. Nic. Doglioni in l'Ungheria spiegata in Venezia 1595. 4° p. 8. Vestono con habiti lunghi alla Turchesca di scarlato & di seta. Auch noch im vorigen Jahrhunderte war Scharlach die gewöhnliche Kleidung der Ungern, nach dem Zeugniße Joh. Barclaii in icone animorum, Cap. VIII. p. 444. ed. a 1772. Hungari togis & tunicis utuntur ad morem orientis, purpureis maxime, aut quae caeruleum colorem acceperunt. Dieses beståttigt auch unser Landsmann, David Fröhlich in Medulla Geographiae practicae Barthae 1639. 8° p. 345, wo er die ungrische Tracht beschreibt. Togis & tunicis oblongis panneis purpurei aut cyanei coloris ut plurimum delectantur. Was Wunder also, wenn in der Mark eine gewisse Art von rothen Trauben noch bis auf den heutigen Tag Ungrisch Leibfarb genant wird, wie aus Joh. Leonh. Frisch Teutsch-latein. Wörterbuche (Tom. II, art. Ungern p. 403.) zu ersehen ist. Seit Fröhlichs Zeiten haben sich in Ungern Sitten, Tracht, Denkungsart und Geschmack erstaunend verändert.

Goldschmiede.

Seit der Errichtung der ungrischen Monarchie gab es bey uns immer häufige Goldschmiede. Und wie konnte es anders seyn? Kein Land in Europa bringt soviel Gold und Silber hervor, als Ungern, und vielleicht trieb keine Nation in Europa den orientalischen Luxus in goldenen und silbernen Kleidungsstücken, Pferdgeschirren und Tischgeräthschaften so weit, als ehedessen die Ungrische. Noch im vorigen Jahrhunderte wurde eine goldene Halskette des ungrischen Palatins Stephan Zápolya für 70000 Gulden zu Venedig verkauft. *) Und gehen wir in die ältern Zeiten zurück: so finden wir, daß unsere Vorfahren nicht einmahl in ihren Feldzügen ohne goldene und silberne Geräthe seyn wollten. Cosmas Pragensis (in Chron. lib. III. ad a. 1116. p. 2111. ap. Menken scriptt. rer. Germ. Tom. I.) theilt uns eine genaue Nachricht von dem Treffen mit, das K. Stephan II. wider die Böhmen verlohr, und beschließt seine Erzählung mit nachstehenden Worten: Nostra-

*) Timon Epitome ad a. 1494. p. 94.

tes (Bohemi) autem potiti victoria, in castris eorum (Hungarorum) nocte illa figunt tentoria, diripiunt milites Ungaricas gazas, scilicet ambitiosam in vasis aureis & argenteis abundantiam, inque suos vulgus bona caetera distrahit usus. Der Überfluß an den edelsten Metallen, und der herrschende Geschmack der Nation an goldenen und silbernen Kleidungsstücken, Hausgeräthschaften *) und Kirchengefäßen machte bey uns die Goldschmiede unentbehrlich. Es kommen daher aurifices schon in unsern ältesten Urkunden vor; als z. E. in jener vom Jahre 1015. beym Hrn. Canonicus Joseph v. Koller in Hist. Epp. Quinqueecl. T. I. p. 74—79., wo es heißt: idem monasterium (ad radicem montis ferrei) dotamus aurificibus quinque; und in einem vom K. Andreas der Tyhaner Abtey ertheilten Schenkungsbriefe vom Jahre 1055. bey Koller (c. l. I. p. 145.) komt unter den

*) Vergleiche das erste Sigism. Dekret vom J. 1405 art. 2., §. 3.; ingleichen das zweyte von demselben Jahre, art. 13., §. 6.; besonders aber das Testament des Wilhelm Drugeth, Obergespans von Zips und Abaujvár bey Wagner Anal. Scep. I., 128.

Klosterbedienten, die der Abtey verliehen worden, vor: Aurifex unus. Durch Aurifices muß man hier keine Goldmacher oder sogenannte Adepten, wie die Etymologie des Worts anzudeuten scheint, sondern Goldschmiede verstehen. (Vergleiche du Fresne Glossarium in voce Aurifex.) Eben diese Unentbehrlichkeit der Goldschmiede und die Kostbarkeit ihrer zu bearbeitenden Materie brachte ihnen eine vorzügliche Achtung bey unserer Nation zuwege. Sie stunden in besonderem Ansehn; sie bekamen öfters einträgliche Landgüter von unsern Königen geschenkt *), und wurden zuweilen zu-

---

*) In einer sogenanten Adjudicatoria des ungrischen Palatins Stephani vom Jahr 1389. las ich Folgendes: Tertia siquidem litera similiter privilegialis praescripti Domini Stephani regis Anno ab Incarn. Domini 1276. regni autem sui anno primo confecta, declarasset inter caetera, quod Matthaeus Aurifaber ejusdem Domini Stephani regis ad suam praesentiam accedens, eidem humiliter supplicasset, ut sibi in terra Salamonis filii Feulch, olim sine haerede decedentis, de sua regia benignitate providere dignaretur, dicens eandem terram in terra Villae Saar-Berén mixtim esse, & per populos dictae villae occupatam detineri. Volens igitur idem Stephanus rex petitionibus ipsius aurifabri sui ob merita servitiorum suo-

Ehrenstellen erhoben, die heut zu Tage nur die Vornehmsten von Adel bekleiden. So finden wir in einem Diplome des K. Carls vom Jahre 1331, bey Wagner Anal. Scep. I. 131., daß ein gewisser Goldschmied, Magister Petrus, filius Simonis, Vicegespan des Zipser Comitats und Commandant des Schlosses Zips gewesen. Der König beschenkt diesen Petrum, den er fidelem suum aurifabrum, Viceque Comitem & Castellanum Scepusiensem nent, mit einem Landgute Jemnik genant, und rühmt in dem Schen-

rum sibi fideliter impensorum suo Regio occurrere cum favore, Petrum filium Georgii servientem suum — — cognita hujusmodi veritate de facto dictae terrae, ut ipsam terram Salamonis cum omnibus juribus & utilitatibus suis sub testimonio Conventus Cruciferorum de Alba praefato aurifabro suo statueret, duxisset transmittendum, et tandem prout id D. Stephanus Rex in literis ipsius Conventus Crucif. de Alba vidisset contineri, praedictus homo suus praesente testimonio dicti Conventus 60 jugera terrarum simul cum locis vinearum & sessionum, nomine juris dicti Salamonis, nemine contradicente, praefato Matthaeo aurifabro statuisset. Der Goldschmied Raphael, dessen Wilh. Drugeth in seinem Testamente gedenkt, (bey Wagner An. Scep. I., 129.) muß nicht weniger begütert gewesen seyn.

kungsbriefe seine Verdienste mit diesen Ausdrücken: in nostrae majestatis memoriam revocantes meritoria servitia ipsius Magistri Petri, quae idem Nobis in multimodis & diversis Nostris & regni Nostri negotiis prosperis & adversis, & specialiter in conservatione dicti castri Nostri Scepusiensis & in sculptione, fabricatione seu paratione praesentis sigilli Nostri authentici exhibuit & impendit &c. Wir lernen aus dieser Stelle zugleich auch dieses, daß die Goldschmiede die Stempel der kön. Siegel geschnitten haben. Überhaupt waren die Goldschmiede auch nach diesem noch lange Zeit die einzigen Petschierstecher in Ungern. In dem handschriftlichen Rechnungsbuche der k. F. St. Preßburg v. J. 1439 heißt es ausdrücklich: Item am Erichtag nach der heiligen drey kunigktag hab wir gebn dem Jost Goltsmid noch des purgermeister gescheft von den zwein Stat Insigln dy er gegraben hat, und ym dy herrn ausgesprochn habn umb sein aribat das wir ih ausgericht habn gantz und gar, ausgenomen das silber nicht, ij flor. auri. Item am Suntag an sant Anthony tag hab wir gebn dem Jost Goltsmid vmb das silber zu paidn In-

sigln, domit wir in ganz bezalt und ausgericht habn, iij fl. auri. In dem nehmlichen Rechnungsbuche vom J. 1439. komt außer dem Jost auch noch ein anderer Preßburger Goldschmied vor, der Hans Feyertag hieß. Hier sind die Worte: Item auch an tem tag (am Mittichn noch sannd Jacobtag) hab wir dem Hans feyertag goltsmid vmb ein achterin geprantn wein *) den er von Wienn der Stat gepracht hat zu dem puluer III. ſ. den. Vienn. Auch im XVI. Jahrhunderte wurden die Pettschafte von Goldschmieden verfertigt. Denn in den Excerptis ex Chronicis Scepus. bey Wagner An. Sc. II. 17. ließt man: "Eodem anno (1551) hat Meister Hans Ruhe, ein Stadtkind und Goldschmied zu Neusohl zum ewigen Gedächtniß das große Pettschaft gemacht, und der Stadt verehrt." Wenn man unsere alten königlichen Siegel mit den gleichzeitigen Siegeln auswärtiger Könige zusammen hält: so zeigt eine genaue Vergleichung, daß die unsrigen an regelmäßiger Zeichnung, an

Fein-

*) Der Brandwein war also damahls in Ungern schon bekant.

Feinheit des Stichs und an Zierlichkeit den ausländischen nicht im mindesten nachgeben, woraus man schließen kann, wie überaus geschickt unsere ehemahligen Goldschmiede müssen gewesen seyn. Es ist daher kein Wunder, daß sie ihr Glück auch in Deutschland gemacht haben. Zum Beyspiele will ich nur den Albrecht Dürer, den Vater Albrecht Dürers, des so berühmten Mahlers zu Nürnberg, und den Niklas Dürer, seinen Vetter, anführen. Albrecht Dürer, der Mahler, dessen Geschlecht aus Ungern herstamte, gibt uns selbst von seinen Vorfahren folgende Nachricht (bey Joachim v. Sandrart in der teutschen Akad. der edlen Bau = Bild = und Mahlerkünste III. Buch 3. Cap. S. 226.): "Meines Vaters Vater ist genant gewest Antoni Dürer, ist Knabenweiß in das obengenante Stadlein (Jula, acht Meil Wegs weit unter Wardein) kommen zu einem Goldschmidt, und hat das Handwerk bey ihm gelernt. Darnach hat er sich verheyrathet mit einer Jungfrauen, mit Namen Elisabeth, mit der hat er eine Tochter Catharina und drey Söhne gebohren, den ersten Sohn Albrecht Dürer, der ist mein lieber Vater gewest, der ist auch ein Goldschmidt worden, ein künstlicher reiner Mann;

den andern Sohn hat er Laßlen genant, der war ein Zaummacher, von dem ist geboren mein Vetter Niklas Dürer, der zu Cölln sitzt, den man nent Niklas Unger, der ist auch ein Goldschmid, und hat das Handwerk hier zu Nürnberg bey meinem Vater gelernet. Den dritten Sohn hat er Johannes genant, den hat er studieren lassen: derselb ist darnach zu Wardein Pfarherr geworden, und 30 Jahre lang blieben. Darnach ist Albrecht Dürer, mein lieber Vater, in Teutschland kommen -- und auf die letzte her gen Nürnberg kommen, als man gezelet hat nach Christi Geburt 1455. Jahr, an S. Loyentag. Da hat ihm mein Anherr (Hieronymus Haller) seine Tochter geben, eine hüpsche grade Jungfrau Barbara, 15 Jahr alt, und hat mit ihr Hochzeit gehabt 8 Tage vor Viti &c." Brachte nun ein so geringer Ort, wie Gyula ist, einen Goldschmied hervor, der selbst in Nürnberg Beyfall erhalten hatte; so ist zu vermuthen, daß grössere Städte Ungerlands noch grössere Künstler gezogen. Besonders aber scheint die Stadt Fünfkirchen die besten Goldschmiede in Ungern gehabt zu haben, wenigstens im XVten Jahrhunderte. Meine Muthmaßung gründet sich auf das Rechnungsbuch des ungrischen

Schatzmeisters v. J. 1494. und 1495, zeuge dessen die Verfertigung des k. Silbergeräths keinen andern Goldschmieden aufgetragen wurde, als nur Fünfkirchnern. (Die hieher gehörigen von Cornides ganz ausgeschriebenen Stellen s. bey Engel Gesch. des Ungr. Reichs. I. S. 71. 73. 76. beym 7. März, 23. 27. März, 18. April).

Zum Beschluße setze ich noch ein Paar Verordnungen, die sich auf Goldschmiede beziehen, hinzu. Die eine ist im ersten Sigismundischen Decrete vom J. 1405. art. 21. §. 5. enthalten, und lautet also: "Ob hoc enim volumus, ne quispiam audeat vel praesumat aurum seu lapidem illum, in quo auri vel argenti qualitas dignoscitur, habere. Item neque testam seu intimam pro argenti effusione et financia tenere, exceptis duntaxat aurifabris. Insuper nec separandi cum aqua aurum ab argento artem exercere, nisi ille, vel illi, quibus hujusmodi officia duximus specialiter committenda." — Die zweyte steht unter den alten Municipalgesetzen der Zipser bey Wagner An. Scep. I 258. und betrift die rothe Legirung, oder die verhältnißmäßige Vermischung des Silbers mit Kupfer. "Auch wollen wir das zu einem

rechtenn haben, das kein goltschmit einer mark schmeidig silbers nie kupper zusezen soll wen ein loth. Darüber soll ein iglicher goltschmit sein zeichen auf sein werk schlohenn, wurde er darüber anders erfunden, so soll man inn gleich einem feltscher (falsarius) richten."

Das allerälteste, noch bis jetzo vorhandene Denkmahl, das von eines ungrischen Goldschmieds Händen verfertigt worden, ist wohl unstreitig dasjenige goldene, mit Perlen und Edelsteinen besetzte, auch mit verschiedenen Inschriften ausgeschmückte Crucifix, das Gisela, die erste ungr. Königin, der Regensburger Kirche geschenkt, der berühmte Pray aber in seiner Diatribe p. 128. Not. a. der Vergessenheit entrissen, genau beschrieben, und nach verjüngtem Maasstabe im Kupferstiche vorgestellt hat.

Uhrmacher.

Barrington in der Geschichte der Uhren beym Hrn. Prof. Bekmann in den Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen III. St. S. 319 Not. 19. versichert uns, die älteste, noch erträglich

gangbare Taschenuhr, welche man in England habe, sey vom Jahre 1540, und befinde sich im Pallaste zu Hamptoncourt. Eben dieser gelehrte Engländer vermuthet, daß manche von den Taschenuhren, die zu den Zeiten des Königs von England Heinrichs VIII. gebräuchlich gewesen, Schlaguhren müssen gewesen seyn: wenigstens finde man, daß dergleichen sowohl Carln V. als Ludwigen XI. in einem Gedränge gestohlen, und die Diebe dadurch, daß die Uhren geschlagen haben, entdeckt worden seyen. Doch alles, was uns England, ja ganz Europa von kleinen künstlichen Taschen- und Schlaguhren, seit deren Erfindung bis auf den heutigen Tag, bewundernswürdiges geliefert haben mag, komt dem Meisterstücke bey weitem nicht bey, welches ein Siebenbürger Unger gerade um die Zeit, da die Uhrmacherkunst noch in ihrer ersten Kindheit sich befand, verfertigt hat. Es war dieses eine in einem Fingerringe, anstatt des gewöhnlichen Edelgesteines, angebrachte Uhr, die durch ihr inwendiges, überaus subtiles und künstliches, Räderwerk nicht nur alle Stunden schlug, sondern auch das Mondenalter und den Lauf der Planeten richtig

anzeigte. Der Siebenbürgische Fürst Joh. Zápolya verehrte dieses Kunststück, das einzige in seiner Art, dem türkischen Kaiser Soliman im Jahre 1566. Wolfg. Bethlen Histor. lib. V. ad a. 1566. S. 248. 249. der die kostbaren Geschenke, die Joh. Zápolya dem türkischen Kaiser überreichen ließ, Stück vor Stück, und in der nehmlichen Ordnung, als sie abgegeben wurden, umständlich durchgeht, theilt uns von besagter Uhr folgende Beschreibung mit. Secundo (ferebatur) alter priori similis orbis, in quo erat horologium in annuli pollicaris gemma constitutum, auroque illustratum, introrsus mola circumactum, quod quovis tempore spatia horarum tintinabuli sonitu dimetiebatur, et lunae ac planetarum cursum demonstrabat, tanta subtilitate elaboratum, ut pala annuli, ubi in id extrinsecus versabantur rotularum orbes, quibus erant incisa momenta, visum facile fallerent; et hoc quidem Solymanno super omnia munera impense placuit; ipseque illud centum millibus aureorum florenorum aestimavit. Architectus autem pretiosi hujus organi fuit vir Hun-

garus, domo Enyediensis, nomine Egidius a). Verdient der Name dieses Mannes in der Geschichte nicht eben so verewigt zu werden, als der Name so vieler anderen berühmten Künstler des Alterthums? Ob im XVI. Jahrhunderte auch noch andere Uhren in Ungern oder Siebenbürgen außer der erwähnten gemacht worden? das kann ich, wegen ermangelnder Nachrichten, weder bejahen noch verneinen. Beynahe sollte man vermuthen, daß Taschenuhren in Siebenbürgen noch eine seltene Erscheinung gewesen, weil der Kaiser Rudolph dem Fürsten Sigmund Báthori eine goldne mit Edelsteinen besetzte kostbare Uhr zum Geschenke geschickt hat, nach dem Berichte des Georg Závodszki bey Bel app. I. p. 356. und Istvánfi L. XXXII. p. m. 474.

Was aber die Stadt- oder Thurmuhren betrift; so ist es nicht unglaublich, daß unter der Regierung des K. Math. Corv. einige Städte schon mit Thurmuhren mögen versehen worden seyn. Denn da zu dieses Königs Zeiten verschie-

---

a) Wem fällt hier nicht der neue Ungrische Uhrmacher Vámosi ein? E.

dene Städte in Italien und Deutschland a) bereits Thurmuhren hatten; so ist es höchst wahrscheinlich, daß dieser König, der so viel auf prächtige Gebäude hielt, der alles im Italiänischen Geschmacke und auf Italiänischen Fuß einzurichten suchte b), und der dessentwegen diejeni-

---

a) Im Jahre 1344 bekam Padua seine Stadtuhr. Muratori Scriptt. XVI. p. 171. Bologna im Jahre 1356. Murat. l. c. XVIII. 444. Paris nach dem Jahre 1364. Moreri diction. voce Horloge du Palais. Straßburg um das Jahr 1370. S. Jac. v. Königshoven Elsaß. und Straßburg. Chronik, S. 574. Speyer im Jahre 1395. S. Lehmans Speyr. Chronik, VII. cap. 69. Nürnberg i. J. 1462. S. Doppelmeyer von Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern.

b) Bonfin. Dec. IV. lib. 7. p. m. 631. Varias, quibus olim carebat, artes, eximiosque artifices ex Italia magno sumtu evocavit. Quare pictores, statuarii plastici, celatores & lignarii argentariique fabri, item lapicidae, operarii & architecti ex Italia conducti, insanaque his impensa salaria. Divinus hinc cultus adauctus; aedicula regia accitis e tota Gallia Germaniaque cantoribus exculta, quin & olitores, cultores hortorum, agriculturaeque magistri ex Italia educti, qui caseos etiam Latino, Siculo, Gallicoque more conficerent, evocati. Adjecti quoque histriones & mimi, quibus cum regina nimium indulsit: item mo-

gen Künstler und Handwerker, woran es noch in Ungern fehlte, mit unsäglichen Kosten aus Italien kommen ließ, daß, sage ich, dieser König unter andern auch solche Meister aus Italien werde verschrieben haben, die sich auf Stadtuhren verstunden. Indessen die älteste Nachricht, die ich von einer Thurmuhr in Ungern noch zur Zeit angetroffen, ist diejenige vom Jahre 1516. die man in Conradi Spervogel, contractis annal.

---

naulae, choraulae, & citharaedi. Bey aller dieser Mannigfaltigkeit von geschickten Künstlern, wodurch sich die Regierungszeit des K. Matthiä Corv. besonders ausgezeichnet hat, fehlte es dennoch an solchen Meistern, die astronomische Werkzeuge zu machen gewußt hätten. Johannes Bischof zu Fünfkirchen beklagt sich hierüber in einem Briefe, den er an seinen Freund Johann Gazulo, einen gelehrten Ragusaner, schrieb: "Ceterum, dieß sind seine Ausdrücke, rogamus Vos quam diligentissime, ut armillas Ptolemaei & alia instrumenta, de quibus in opere Vestro (astronomico) mentionem facitis, nobis apud Vos conficienda procuretis, quoniam nos hic in regno Hung. scitos harum rerum artifices nullos habemus. Diesem Mangel ist bis auf den heutigen Tag nicht abgeholfen worden; auch noch jetzt müssen wir mathematische und physikalische Instrumente aus der Fremde verschreiben.

Scepus. bey Wagner An. Scepus. II. 132 liest, und die hier billig einen Platz verdient. Es heißt daselbst beym Jahre 1516. Pro horologio in turri Leutschoviensi gubernando, magistro Nicolao serratori promissi annuatim floreni 6. praeterea fuit liber a censibus solvendis et vigiliis obeundis und S. 133. Pro horologio in turri Magistro Nicolao solverunt Leutschovienses fl. 40. *).

Von der Mahlerey in Ungern.

Daß unsere heidnische Vorfahren Mahler unter sich weder gehabt, noch zu etwas anderem, als zur Ausmahlung einiger Figuren in ihren Reichsfahnen a) gebraucht haben, das versteht sich von sich selbst. Indessen trugen sie doch zur Beförderung der Mahlerkunst in soweit etwas bey, daß sie das allerälteste Gemählde, von dem

*) Jetzt hat meine liebe Vaterstadt Leutschau nicht einmahl einen Thurm an der Stadtkirche, noch weniger eine Thurm-Uhr. O Schicksal! E.

a) Thurótzi I. c. 13. Avis imaginem ad modum asturis depictam insignia Hungari vsque ad tempora Geysae ducis gestarunt.

man noch zur Zeit Spuren in der deutschen Geschichte gefunden, veranlaßten. Luitprandus hist. lib. 2. cap. 9. apud Murator. scriptt. rer. Ital. II. 438. erzählt: der Kaiser Heinrich I. habe zu Merseburg in einem Saale seinen Sieg über die Ungern so treffend abmahlen lassen, daß man durch eine angenehme Täuschung die Schlacht vielmehr selbst, als eine bloße Vorstellung davon zu sehen geglaubt habe. Um diese Zeit kante man in Frankreich nach dem Geständniße der Verfasser der Gelehrten Geschichte von Frankreich (T. VI. p. 66.) noch keine andere Art von Mahlerey, als diejenigen Bilderchen, womit die Mönche beym Abschreiben der Bücher die Anfangsbuchstaben auszuzieren pflegten, und etwa die bemahlten Kirchenfenster.

Nachdem unsere Vorfahren den christlichen Glauben angenommen, und prächtige Kirchen zu bauen angefangen haben; so machten die Kirchengemählde die Mahler bey uns nothwendig. Das älteste mir bekante Beyspiel des Gebrauchs, den man von der Mahlerey in Ungern machte, ist die Abbildung des h. Stephans und seines Prinzen Emerichs, die noch zu Gran an einer Mauer zu sehen ist, und wovon uns Pray in Spec. Hie-

rarch. Hung. Nachricht mitgetheilt hat. Das Paludament des Königs Stephan I., welches eines von unsern Reichskleinodien, und ein Stück von den Krönungskleidern der ungrischen Könige ist, enthält nebst verschiedenen Inschriften eine Menge von sehr sauber gestickten Menschenfiguren und Sinnbildern, die eine große Stärke in der Zeichnung verrathen. Dieses Paludament hat die Königin Gisela, die Gemahlin des h. Stephans, im Jahre 1031 mit eigener Hand gestickt, wie die Inschrift ausweiset. Der berühmte P. Erasmus Fröhlich hat gedachtes Paludament nach einem verjüngten Maaßstabe genau abzeichnen, und in Kupfer stechen lassen, auch eine gelehrte Abhandlung davon herausgegeben unter dem Titel: Casulae S. Stephani Regis Hung. vera imago et expositio Viennae 1754. Ob es nun gleich keinem Zweifel unterworfen ist, daß seit der Errichtung des ungrisch. Königreichs, Mahler aus verschiedenen Ländern sich häufig bey uns eingefunden, auch wohl selbst unsre Landsleute sich zeitlich auf das Mahlen mögen verlegt haben; so bin ich doch nicht im Stande, in dem ganzen Zeitraume unsrer einheimischen Könige aus dem arpadischen Mannsstamme auch nur einen einzi-

gen Mahler mit Namen zu nennen. Es fehlet uns nehmlich an Nachrichten. In der Periode der ungrischen Könige aus verschiedenen Häusern wird der Mahler zwar öfters gedacht, vornehmlich in Wappenbriefen; aber nur sehr wenige werden dem Namen nach bekant gemacht. In einer Urkunde vom Jahre 1386. habe ich gefunden, daß zu Herrmanstadt ein Mahler, Nicolaus genant, Vitricus Hospitalis S. Spiritus gewesen. Den im Jahre 1396. vom K. Sigmund unternommenen Feldzug wider die Türken haben verschiedene Französische Cavaliere unter der Anführung des Herzogs von Burgund mitgemacht; es wurden deswegen ihre adelichen Familienwappen auf besondere Tafeln aufgemahlt, und zu Ofen im Dominikanerkloster St. Nikolai zum immer währenden Andenken aufgestellt. (Thurótzi Chron. P. IV. c. 8.) Das XV. Jahrhundert aber, und besonders die Regierungszeit Matth. Corv. scheint bey uns an geschickten Mahlern am fruchtbarsten gewesen zu seyn. In den Preßburger Rechnungsbüchern von den Jahren 1439 und 1440. wird eines gewissen Mahlers Caspar sehr oft erwähnt: als z. E. bey dem Jahre 1439 Item (am Sambstag vor Symonis et Iude)

und umb IX eln leymbat zu sliemen in die gros stube in das rathaus pr IX den. facit III ſ. den. wienn. Item und do von zu malen dem Caspar Maler LXXV den. wienn. Und beym Jahre 1440. Item am Mittich nach Valentini Martyris hab wir gebn umb zwey panyer, die der Kaspar Mahler gemahlt hat, do von hab wir yem gebn von jeden panyer zu malen LX den. facit 1 ℔ wienn. In den nehmlichen Rechnungsbüchern komt auch ein anderer Maler, der Ludwig hieß, häufig vor. Wladislaus I. ließ die Wappen seiner Offiziere, die sich im Kriege tapfer verhalten haben, prächtig abmahlen, und die Wände der Ofner Kirche damit behängen. (Philippus Callimachus de rebus Ulad. Lib. II). Vom K. Math. Corvinus versichert uns Bonfin Dec. IV. L. 7. daß er die vortrefflichsten Mahler aus Italien verschrieben habe. Unter diesen befand sich auch vermuthlich der berühmte Philipp Lippi, von dem in der Kernhistorie aller freyen Künste und Wissenschaften Leipzig 1748, 8vo im ersten Stücke S. 27. folgendes gemeldet wird: " Matthias Corvin. K. in Ungern bediente sich einigemahl seiner Geschicklichkeit in Verfertigung ver-

schiedener Gemählde, die meisten andern Sachen hat er für Rom gearbeitet."

Nach dem Tode Matthiä Corvini, dieses großen Beförderers der Künste, gerieth die Mahlerey in Ungern nach und nach in Verfall; doch hatte der einmahl verfeinerte Nationalgeschmack an bildenden Künsten sich noch nicht gänzlich verlohren. Es gab auch unter dem K. Wladislaus dem II., seinem Nachfolger, hin und wieder gute Mahler in Ungern. In des königl. ungrisch. Schatzmeisters ofterwähntem Rechnungsbuche vom Jahre 1494., 1495. kommen zwey vor: Bartha, ein Italiäner, und Nicolaus, der vermuthlich ein Unger war. (Barthe pictori Italo, qui fecit decem parva banderia ad tubicinas . . Magistro Nicolao, qui currum novum R. Majestatis depingere debebat &c.) Ferner that sich bey uns unter Wladisl. II. Johann von Mabuse in der Mahlerkunst besonders hervor, und zog die größten Meister. Die gedachte Kernhistorie aller freyen Künste und schönen Wissenschaften am angeführten Orte S. 51. erwähnt seiner in nachstehenden Worten: "Sein (Joh. Schorels, eines berühmten holländ. Mahlers) Lehrmeister war der in der Mahlergeschichte wohlbekan-

te Joh. von Mabuse aus Ungern. Sein (Schorels) Ende ist 1562. erfolgt." Es gereicht übrigens der wladislawischen Regierungszeit und unserem Vaterlande zu nicht geringem Ruhme, daß der weltberühmte Albrecht Dürer, der zu seiner Zeit gelebt hat, aus Ungern abstamte. Wie viel die Großen in Ungern auf Bildergallerien damahls gehalten haben, beweiset unter andern das Beyspiel des Graner Erzbischofes, Johann Vitéz. Bonfin schreibt von ihm (Dec. IV. lib. 3. p. m. 569.): In triclinio (a Joh. Vitéz erecto) non modo omnes ex ordine Ungariae reges, sed etiam progenitores scythicos cernere erat. Ewig Schade, daß diese so schätzbaren Denkmähler ein Raub der Zeit geworden sind! Wir würden die ächten Portraite unserer glorwürdigsten Regenten besitzen, und uns an die, aus ihrer Gestalt und ihren Gesichtszügen hervorleuchtenden, erhabenen Tugenden, und verrichteten großen Thaten desto lebhafter erinnern. Die erdichteten Abbildungen unserer Könige, die sich im Mausoleo Ducum et Regum Hungariae, und im Corpore Juris Hungarici der Tyrnauer Ausgabe vom Jahre 1751. befinden, können uns wegen dieses Verlustes nicht im geringsten ent-

schä-

schädigen; denn nichts kann abgeschmackteres gedacht werden, als diese chimärische Bilderchen. Man halte, zum Beyspiel, das in unserem Corp. Juris befindliche Portrait des K. Ludwigs des Großen mit der Abschilderung zusammen, die Joh. Archidiac. de Küküllö, sein gewesener Sekretär cap. 55. von ihm macht: so wird man die allergrößte Unähnlichkeit, ich möchte fast sagen, mit Händen greifen können. Fuit autem, so spricht Joh. Archid. vom Könige Ludwig; homo competentis proceritatis, oculis elatis, crinibus & barba crispis, sereno vultu, labiosus & aliquantulum in humeris curvus. Gerade das Gegentheil von allen diesen charakteristischen Kenzeichen stellt uns der Kupferstich in unserem Corpore Juris vor. Eben so vergleiche man die Schilderung des Thurótzi vom K. Lad. Posthumus (P. IV. c. 62.) mit der Zeichnung in unserem Gesetzbuche: so wird man in letzterer nicht die Physiognomie Ladislai Posthumi, sondern ein ganz fremdes Gesicht erblicken. Ich könnte meine Behauptung durch noch mehrere Beyspiele erweisen, wenn dieses der Ort und die engen Gränzen einer Episode gestatteten. Daß man doch diese läppische Zierrathen bey der wiederhol-

ten neusten Ausgabe des Corpus Juris nicht weggelassen hat!

Unter dem nachfolgenden unglücklichen Könige Ludwig II. nahm die Anzahl der Mahler in Ungern schon so sehr ab, daß Ferdinand I. sein Schwager und Thronfolger, keinen mehr im Lande fand, dem er es hätte auftragen können, das Portrait eines übermäßig fetten Edelmanns, Thomas Tapolcsáni genant, in Lebensgröße zu verfertigen. Der Kaiser, um eine wahre Abbildung dieses so dickbäuchigen Mannes zu bekommen, hatte keinen andern Rath gewußt, als selbst einen Mahler nach Ungern zu schicken; vermuthlich, weil im Lande keiner, oder wenigstens kein tauglicher Portrait-Mahler zu finden war. Ich will das Schreiben, welches K. Ferdinand I. an einen gewissen ungrischen vornehmen Edelmann deßhalb ergehen ließ, da es ohnehin kurz ist, zur Unterhaltung meiner Leser hier ganz einrücken: Ferdinandus D. G. Rom. Imp. &c. Egregie, fidelis, nobis dilecte! Intelleximus, fidelem nostrum Thomam Tapolcsâni mirandum in modum pinguedine extensum esse; quem cum praesentem videre non possimus, (audimus enim, prae pinguedine eum vix

loco se movere posse) effigiem totius corporis conspicere cuperemus. Quam ob caussam misimus ad Te pictorem nostrum, qui has Tibi literas nostras reddet, ut eum nobis, si fieri possit, totum effigiet. Itaque committimus Tibi, ut adducto Tecum praefato pictore nostro, dictum Thomam Tapolcsáni bono modo disponas, & ita cum eo agas, ut libenti & aequo animo se depingi patiatur. Quod quo pacto illi persuaderi possit, si difficilem (quod non credimus) sese praeberet, id totum Tuae prudentiae & dexteritati permittimus. Curabis autem, ut si in indusio non patiatur, saltem in caligis & diploide se effigiandum pictori praebeat, a capite usque ad calcem. Secus non facturi. Viennae 1565.

Buchdrucker.

Etwas von den Buchdruckereyen des XV. und XVI. Jahrhunderts in Ungern und Siebenbürgen.

Die erste Buchdruckerey in Ungern war zu Ofen. Ladislaus Geréb *) hat solche auf Be-

*) Dieser Ladislaus war ein Sohn des Johann Ge-

fehl des K. Matthias Corv. errichtet, und deswegen den Buchdrucker Andr. Hess um das Jahr 1472. aus Italien komen lassen. Die aus dieser Druckerey an das Licht getretenen Bücher sind, bis auf das sogenante Chronicon Budense eines Ungenanten, verlohren gegangen *). — Franc.

réb, den er mit der Sophia Szilágyi erzeuget hat, ein Bruder des Palatins Peter, und des Bans von Slavonien Mathias; folglich ein naher Anverwandter des Königs. Er war anfänglich Probst zu Ofen, hernach Bischof zu Weißenburg, und zugleich Legat des h. Stuhls, endlich Erzbischof zu Colotscha, und starb 1503.

*) Daß durch diesen Heß mehrere Bücher gedruckt worden, erhellet aus seiner Vorrede an gedachten Geréb deutlich. Daß er aber entweder nicht lange in Ungern geblieben, oder die Ofner Druckerey sonst eingegangen seyn müsse, läßt sich daraus schließen, daß das Missale divinor. officior. Ecclesiae Strigoniens. 1484. zu Nürnberg, die Historie des Thuróczi 1488. zu Brünn, eben dieselbe unter dem Titel: Soliloquium zu Venedig, und zu Augsb. mit Eberhard Ratolds Schriften haben gedruckt werden müssen. Weszprémi sagt zwar in seiner ersten Centuria Medicor. Hungariae, p. 112., daß das Graner Missale 1499. zu Ofen, auf Kosten des dortigen Buchhändlers Johann Paep gedruckt worden; er meldet aber nicht, woher er dieses habe. So sind auch die Legende Sanctor.

Pariz Pápai behauptet zwar in seinem Carmine lugubri, welches er dem Nicol. Kis - Tótfalúsi zugeeignet hat, daß die erste ungrische Druckerey in Preßburg gewesen; er beweiset aber dieses eben so wenig, als die Nachricht, daß Valent. Török, der im Jahre 1541. in die türkische Gefangenschaft gerieth, zu Papa, und Debretzin gute Druckereyen errichtet habe. Vielleicht hat er den Sohn desselben, Johann, mit ihm verwechselt. Confer caeterum Denis Bibliographie, p. 121.

In dem XVI. Jahrhunderte waren folgende Buchdruckereyen in Ungern.

1) Alsó - Lindva in der Salader Gespanschaft.
2) Bartfeld. Drucker: David Guttgesell. Er druckte: Georgii Koltsarii Postilla Hungarica in Dom. 1579. 4. — Men-

---

Venetiis, impensis Joann. Paep, Librarii Budensis, herausgekommen. Die Commentarii Julii Caesaris de bello Gall. sind vielleicht auch zu Ofen 1473. gedruckt. Denn LXXIII. liest man am Ende dieses, mit dem obigen zusammen gebundenen, Werkes. S. priv. Anzeigen von Wien. T. IV. p. 284.

tonis Gogrevii opuscula de corporis & sanguinis J. Chr. in S. Coena praesentia 1579. 8. & Stöckelii Postillam latin. fol. Argumenta de persona Christi a M. Alberto Grawero proposita. — Horváthiana opuscula — Calendarium Gregorianum 1597. per Petr. Slovacium. — M. Alb. Graweri contra Sebast. Lanium Polemica scripta. 1596. — Eliae Láni scutum veritatis, 1595. — Defensio libertatis Christianae, 1599. 12.

Nach dessen Tode bekam Jacob Klös, der ältere, die Druckerey, und stellte an das Licht: Severini Sculteti Hypomnema 1599. 4. — Bocatii Hungaridos Lib. V. — Steph. Pepich Imaginum Christianar. defensio 1598. 8. und nachstehende sehr seltene Bücher: Examen Thesium & regular. Zvinglianar. de coena Domini vulgatarum, per Casp. Pilczium. Scriptum nomine Ecclesiae & Scholae Bartfens. opera & labore Mart. Wagneri Pastoris, Thomae Fabri, Ludi Rectoris, Severini Sculteti Lectoris Scholae 1586. — Mart. Wagneri Apologia formulae concordiae — Christ. Soos Postilla 1597. 4.

und eine Menge anderer Schriften. Diese Druckerey war in jenen Gegenden um diese Zeit im größten Flor; nun blüht die zu Kaschau.

3) Debreczin. Drucker: Mich. Török. Er druckte die meisten Bücher des Petri Melii, von 1562. — Mich. Sztarini, Historia de vita B. Athanasii, Alexandriae Episcopi fidelissimi, 4. Raphael Hofhalter (war vorher zu Prag und zu Wien Buchdrucker. s. Denis) druckte: Samuelis & Regum libros, a Petro Melio in Hung. sermonem conversos 1565. Petri Károlyi in Credo Apostolicum Conciones; Georg. Gönczi, Past. Eccl. Debr. de disciplina Eccles. 1577. Thomae Felegyházi Past. ibid. N. T. Hung. 4. 1577. Die Karantschische Buchdruckerey in Debreczin. S. priv. Anz. T. V. pag. 174.

4) Keresztúr.

5) Freystädtl, Galgótz. Valentin Mantskovitz druckte: Pauli Kyrmesseri Confess. fidei de vera aeterna Deitate Dom. Jesu Christi. 1584. 8.

6) Leutschau. Diese Druckerey hatte nur lateinische Lettern, denn das griechische Gedicht

von Mathias Lochmann konnte wegen Mangel griechischer Schriften nicht gedruckt werden. 1586. Drucker: Schulz, Klöß, Breuer, eine Haupt-Buchdrucker-Familie.

7) Nánás, ein Marktflecken auf der Insel Uj-Szigeth, ist die älteste dieses Jahrhunderts. Sie ist auf Kosten des k. ungrischen Hofrichters, und nachmaligen Palatins, Thomas Nádasdi, errichtet worden. Ausser einem ungenanten deutschen Buchdrucker, stand ihr Benedict Abadi vor, von dem heraus kam: Joannis Sylvestri Grammatica Hung. Latina. 1539. 8. — Das neue Testament in ungrischer Sprache von eben dem Sylvester, 1541. Datum Neanesi — id est: Uj-Szigeth. Titulus est: Uj testamentom Magar nielwen, mellet az Götög es diak nielwböl vyonnan fordytánk az Magar nipnek Kereßten hütben valo ippietisire. Am Ende: Vyßighetben Abadi Benedek nomtatta vala 1. 5. 4. 1. eßtendöben. Summaria sunt carmine elegiaco Ungarico conscripta, cum diversis appendicibus.

8) Németh-Ujvár, ist auf Gräfl. Batyanische Kosten errichtet worden. Die Drucker,

Johann Manilius, und Wolfgang Imre, stellten die meisten Schriften des Beythei ans Licht. Stephani Baythe, Concionatoris aul. Com. Balth. de Bathyán, Flora Ungarica. Németh-Ujvár. 1528. 8. Liber antiquissimus Ungarica lingua.

9) Neusohl. Drucker: Christoph Scholtz: Confessio Montanar. Civitatum, 1578. in aedibus Greg. Lindner. Novisolii.

10) Papa. Gallus Huſzár druckte: Stephani Batai, liber de Sacramentis, S. inprimis Coenae.

11) Rahrpach oder Rohrbach (Detröke oder Rarbok) bey dem Schloße Blasenstein in der Preßburger Gespanschaft. Hier hat Peter Borncmiſza auf Kosten des Andreas, Johann, und Stephan Balassa, des Simon und Emrich Forgáts eine schöne Druckerey errichtet, um seine Bücher zu drucken.

12) Sáros-Patak. Hier wurden des I. V. Balsaratii opuscula gedruckt.

13) Sáárvár.

14) Sommerein, in der Insel Schütt.

15) Szeczin. Kirchenagende 1630.

16) Tscpreg, ein Marktflecken in der De-

denburger Gespanschaft. Hier hat die Nádasdische Familie eine Druckerey errichtet, aus welcher laut der Vorrede des Jos. Torkos zum Ungrischen neuen Testamente, versio foederis N. a Collegio Evang. Tsepregiensi concinnata gekommen. Auch zu Pottendorf hatte Graf Nádasdi seine eigene Druckerey.

17) Tyrnau. Petri Ranzani rer. Hung. Epitome, per Lucam Pechium Tyrnaviens. continuata. 1579. 8. — Mossótziana Decretor. Collectio 1584. fol.

18) Groß-Wardein. Petri Melii Propositiones de Jah & Jehovah, s. de unitate & trinitate in Deo vero; item de vera Christi generatione 1568. 4. — A' Sz. Jánosnak tett jelenésnek magyarázássa, 1568. 4.

19 Világosvár, ein Schloß in der Zaránder Gespanschaft. Hier ist ein Werk des Steph. Beythe gedruckt worden 1582.

20) Visolyi. Eine der beßten Druckereyen, ward auf Kosten des Steph. Báthori, Sigm. Rákótzi, Steph. Hommonai, und anderer kalvinischen Familien errichtet. Daselbst hat Valentin Mantskovitz, der von Freystädtl

dahin kam, gedruckt: Hungarica S. Codicis a Casp. Károlyi adornata versio II. Tom. fol. 1590. Biblia Hung. Vid. Pray.

Saeculi XVII. Typographiae.

Posoniensis, in domo Card. Pazmány. Acta Synodi Dioecesanae. Poson 1629. Conciones P. Káldi S. J. fol. 1631. Poson. 1671. Typographus erat ibid. Godefridus Gründer. Successere Royer, Landerer.

Tyrnaviensis, liberalitate Card. Leopoldi Kollonitſchii. Mathias Srneuſky A. 1682. impressit: Rituale Strigoniense.

Varadiensis. Constitutiones Regni Transsilvaniae 1653. Varadini apud Abrahamum Kertéſz.

Debrecinensis. Origo Gentium &Regnor. post-diluvianor. &c. opera Pauli K. Liſznyai Transyl. elaborata. Debrecini apud Paulum Cassoviensem (Kassai) 1693.

Solnensis. 1610. 1665. Typ. Joan. Dadan. Consilia henotica circa unionem Eccles. Samuelis Nigrini, Gymn. Soln.

Rect. 1707. Solnae, typis Dadanianis per Wilh. Kauder. Typos hos dein Daniel Crastina, Typ. in Puchov, Trench. Com. haereditavit.

Késmarkiensis. Typ. Matthaeus Vitriarius, Glaser.

Leutſchoviensis, 1630. Laur. Brewer, vel Breuer, valde memorabilis vir.

Trenchiniensis. Vale Tranoscianum, auth. Lochmanno prodiit Trenchinii, a. 1637. 4. typis Nic. Czizek. Typ. etiam Laur. Benjamin ab Hage.

Soproniensis. Georgii Balog Cornelius Nepos, & Ep. Ciceronis ad Familiares, ling. hung. 8. Sopronii 16..

Patakiensis. Exemplar Reconciliationis cum Hungaris factae 1606. Patakini. Articuli Diaetales Regni Hung. ab 1608. usque 1649. fol. Patakini, typis illustrissimae Principis excudebat Georgius Renius, 1653 &c.

Cassoviensis, 1600. Typ. Jo. David Türsch.. 1626. Typ. Daniel Schulz. Jo. Fischer. Ericus Erich. Steph. Bositz. Marcus Severini. S. priv. Anz. T. V. p. 225.

Petri Lascovii Monedulani Tractatus de Homine, magno illo in rer. natura miraculo. Vid. Denis Annal. Typog. p. 412.

Jacobi Pisonis Transilvani Schedia.

Sigism. Tordae Geloi Epigrammata.

Hartlieb Joann. Christlicher und kurzer Bericht von dem hochwürdigen Sacrament des Altars, aus der ersten Epistel an die Corinther am eilften gezogen. Gedruckt zu Eberaw in Ungern bey Hans Manuel. 1590. in 8.

Illyésházi Com. Georg. Oratio — Trenchinii typis Dorotheae Wocalii viduae. Sine anno.

Bado Joannis Dialogus versu hung. de Servatoris nostri morte, ac victrice resurrectione. Keresdini. 1685. 8.

Stephani Beite, a' Kerefztényi tudománynak rövid Summaja. Világosvárini, 1582. 8.

Füves Könyv. Németh-Vjvár. 1595. 4. vid. Horányi T. I. p. 162. Denis in Bibliographia, p. 122.

Bereglzáfzi Petri Apologia pro Ecclesiis Reformatis — excudebat Rodolphus Hoffhalterus, 1585. 8.

Mimi Publiani Enchiridion & Dicta Sapientum. Coronae 1539. per Honterum.

Distycha N. T. libros & capita exhibentia 1545. Coronae per eundem.

Pauli Kir, Med. D. Bifztriczens. Trans. Sanitatis studium. 1551. 8. Coronae.

Stephani Bausneri libellus de remediis adversus luem pestiferam. Cibinii 1550. 8.

Petri Karolyini Grammatica Graeca 1567. Claudiopoli.

Georgii Blandratae Catechesis 1566. Claudiopoli.

Cantionale; az—az: Historiás ÉnekesKönyv. &c. Claudiopoli. 1574.

Epicteti Enchiridion, in Lat. linguam conversum a Franckio. Claudiopoli. 1592.

Verbötzii Opus Tripartitum, editum (in Muraköz) per Rudolphum Hoffhalter 1574. in fol. vid. Pray.

Ejusd. Tripartitum, editum Viennae per Joannem Singrenium 1517. fol.

Das Ungrische neue Testament des Joh. Sylvester, zu Wien 1574. zum zweytenmal, durch Caspar Steinhofer.

Adriani Wolfhardi Transsylvani Panegyris. Viennae 1512.

Ibid. eodem anno Petantii libellus de itineribus in Turciam.

Excommunicatio in Joannem Zapulianum &c. Denis; p. 355.

Censurae F. Zegedini 1535.

Aesopi Phrygis Fabulae. Interprete Gabriele Pannonio Pesthino, 1536. Viennae in 8. Ungrisch.

Ejusd. S. Scriptura, & Dictionarium.

Bereitung des Schießpulvers, Kanonengießer, und Büchsenschmiede.

Berthold Schwarz, oder wie ihn andere nennen, Constantin Anklitzen, ein Franziskaner Mönch im Breißgau, wird gemeiniglich für den ersten Erfinder des Schießpulvers und des heutigen Geschützes gehalten. Ein chymischer Versuch soll ihm die erstaunende Wirkung einer verhältnißmäßigen Vermischung von Salpeter, Schwefel und Holzkohlen, von ohngefähr bekant gemacht haben. Das erste Geschoß soll Berthold Schwarz selbst verfertigt, und dessen Gebrauch den Venetianern gezeigt haben, die, nach dem

Vorgeben des Platina im Leben des Papstes Urban V. p. m. 604. und Polydori Vergilii de invent. rer. lib. II. cap. II. p. m. 150, 151. der Kanonen zu allererst im Kriege wider die Genueser 1380 sich mit Vortheil sollen bedient haben. Dieses ist nun die gemeine Sage. Daß aber das Schießpulver sowohl, als das grobe und kleine Geschütz lange vor dem Jahre 1380, bekant und üblich gewesen, und daß die Erfindung Berthold Schwarzens ein Mährchen sey, haben Gramm, in Scriptis Societ. Hafn. I. p. 211. Grupen in den hannöver. Beyträgen 1759. S. 1601. und Hr. Prof. Joh. Beckmann in der Anleitung zur Technol. S. 342. und f. deutlich dargethan. Man sehe noch du Fresne glossarium, voce Bombarda, und Carpentier in Glossario novo T. I. voce Bombarda col. 581, 582. Der Hr. v. Murr, der im V. Theil seines so beliebten Journals zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur S. 59. ein sehr ausführliches chronologisches Verzeichniß des Gebrauchs des Schießpulvers und Geschützes zusammengetragen hat, zeigt S. 56, 57. daß eine Art von großen Schwärmern schon 1238. von Don Jaymo, dem ersten Könige von Arragonien bey

der Belagerung der Stadt Valencia gebraucht wurde, und S. 162. not. *) führt er noch an, daß es Casiri in Biblioth. Arab. Hispan. Escurial. T. II. p. 6. gleichfals bestättige, daß die Araber in Spanien schon 1249. eine dem Schießpulver ähnliche Materie hatten. Es ist übrigens dieser gelehrte Mann der Meinung, daß die Sinesen die ersten Erfinder des Schießpulvers sind, von denen es die Indianer machen lernten: von diesen wäre es an die Araber und Perser, und endlich im XIV. Jahrhunderte an die Spanier und Deutschen gekommen! Was die Sinesen anbelangt, so kann es wohl nicht in Zweifel gezogen werden, daß sie seit wenigstens 1600 Jahren im Besitze des Schießpulvers gewesen. Ich kann mich nicht enthalten, dasjenige, was Isaacus Vossius in variar. Observ. lib. I. Londini 1685. 4. cap. 14. p. 83. hievon angemerket hat, niederzuschreiben. Pulveris nitrati, sagt er, & tormentorum majorum & minorum, quibus vulgo utimur, inventum, qui Christianis adscribunt, & illi quoque plurimum falluntur, cum constet, jam a mille & sexcentis pene annis omnia haec Sinensibus fuisse cognitissima. Repe-

riri apud eos tormenta exquisitisimi operis, jam ante octo & plura secula fabricata, certum est; & ne cui mirum hoc videatur, etiam apud Siamenses, qui artem hanc a Seribus acceperunt, vidisse se affirmat Tabernerius, testis certissimus, ante V. vel VI. secula constructa tormenta. Idem etiam affirmat, nitratum, quem vocant, pulverem, multo apud illos praestantiorem confici, quam apud Christianos &c. Wer sich hievon noch mehr überzeugen will, den verweise ich auf des Thomas Hyde historiam Schachiludii p. 175. sequ. Doch es ist Zeit, daß ich aus China nach Ungern zurücke kehre.

Irre ich nicht; so mögen die alten Ungern sowohl Schießpulver, als Feuergeschütze, aus dem Oriente mit sich nach Europa gebracht haben. Wenigstens kann keine Europäische Nation ein so altes Beyspiel vom Gebrauche der Kanonen aufweisen, als wir. Schon im Jahre 1073. hat der ungrische K. Salomon Belgrads Stadtmauern mit Kanonen beschossen, und über den Haufen gestürzt. Thurótzi, der diese Belagerung und Einnahme der Stadt Belgrad P. II. c. 50. umständlich berichtet, ist freylich ein viel zu neuer

Zeuge, als daß seine Aussage von so entfernten Zeiten angenommen werden könnte; allein Thurótzi hat eine ungrische Chronik, die in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien sich befindet, und die aus alten Chroniken zusammen getragen, und im Jahre 1358. vollendet worden, von Wort zu Wort abgeschrieben. Gesetzt nun auch, daß die Erzählung von den im Jahre 1073. bey der Beschießung der Stadt Belgrad gebrauchten Kanonen grundfalsch wäre; so folgt doch wenigstens so viel daraus: daß im Jahre 1358 das grobe Geschütz in Ungern bereits ein so hohes Alter hatte, daß man dafür hielt, es wäre schon zur Regierungs-Zeit des K. Salomons bey uns üblich gewesen. Unter den nachfolgenden Königen von Ungern aus verschiedenen Häusern, wird des Schießpulvers, der bombardarum und der pyxidum schon häufiger erwähnet; als z. B. in einem Schreiben des Bans Emrich vom 14. März 1381. beym Jo. Lucius in Memorie istoriche di Tragurio p. 314. in einigen Verordnungen der Stadt Trau vom 20. July 1381. bey eben demselben l. c. p. 317. in einigen archivalischen Verzeichnissen der nämlichen Stadt vom 16. Nov. 1416. bey ebendemselben l. c. p. 413. in einigen

andern archivalischen Nachrichten der nämlichen Stadt vom 16. July 1420. vom 18. April 1421. vom 10. Aug. 1426. ibid. p. 423, 448, 449. in einer merkwürdigen Urkunde des K. Sigmund vom Jahre 1433. beym Hrn. Pray in Spec. Hierarch. Hung. P. l. p. 172. not. c. in den Denkwürdigkeiten der Stadt Käßmarkt aufs Jahr 1433. bey Wagner Anal. Scep. P. II. p. 105. Kurz, es war im XIV. und XV. Jahrhunderte beynahe keine Stadt in Ungern, die nicht mit Schießpulver sowohl, als mit groben und kleinen Feuergeschützen reichlich versehen gewesen wäre. Im Jahre 1439 wurde zu Preßburg in dem damahls sogenanten Püxenhof, sowohl Schießpulver gemacht, als Stücke gegossen. Beydes verrichteten verschiedene Büchsenmeister mit ihren untergebenen Gesellen und Jungen. Im oferwähnten Preßburger Ausgabenbuche vom Jahre 1439. kommen folgende Büchsenmeister vor: Janko Scheder, Püxenmeister, Veit, Püxenmeister, Niclas, Püxenmeister, Meister Franz, Püxenmeister, Meister Wenzla, Püxenmeister, Hanns, Püxenmeister von der Krempnitz. Damit wir die Ingredienzen, die man damals zum Schießpulver brauchte, und die Art der Zuberei-

tung kenen lernen; will ich einige zerstreute Stellen aus den Preßburger Rechnungsbüchern von den Jahren 1439 und 1440. hieher setzen.

1 4 3 9

Item eodem die hab wir gekauft VI. Reibscheib, darin man pulver zu den pügsn geriebn hat, je ein Reibscheib vmb VII. den. Wienn. facit XLII. den. Wienn.

Item eod. die hab wir gekauft XVI. stubich lindn koln zu dem puluer zu machen per XXIV. den. facit XII. s. XXIV. den. Wienn.

Item auch an dem tag hab wir dem hanns feyrtag goltsmid vmb ein achtarin geprantn wein, den er von Wien der Stat gebracht hat zu dem puluer III s. den. Wienn.

Item auch an dem tag hab wir gebn IIII geselln dy Swebl vnd Khol gestossn habn zu dem puluer ydem a) XII den.

Item auch an dem tag wir gehabt IIII Geselln im rathaus, dy gezogn habn an dem stamph zu dem puluer, und das puluer gedrukkent haben ydem XV den. Wienn. facit LX den. Wienn.

---

a) Jedem. E.

Item auch an dem tag hab wir gebn vmb eſſich zu dem puluer das man das domit gefriſcht hat XIIII. pint per XII. den. facit V ſ. XXXVIII den.

1 4 4 0

Item vnd ein holzſtoſſl zu puluer domit man Sal Nitri geſtoſſn hat, vnd vmb ein holczn Kogl, daruber man form gemacht hat, daruber man Kögln gegoſſn hat aus herrñ Kuppfer XIIII den. Wienn.

In dem Rechnungsbuche des k. ungriſchen Schatzmeiſters vom J. 1494. kommen gleichfalls verſchiedene bombardarii und pyxidarii vor, die ſämtlich im königl. Solde ſtunden, Stücke goßen, kleines Geſchütz ſchmiedeten, und Schießpulver zu Jaitza und in andern Orten machten. Ihre Namen ſind: Stephanus, Bombardarius; Johannes, Bombardarius; Andreas, Bombardarius Castri Zeurinensis; Lucas Almanus, Bombardarius de Jaicza; Jacobus, Pixidarius; Jo. Gymer, antiquus regius pyxidarius; Bartholomaeus, pyxidarius de Jaycza.

Die ſchweren Kriege, die Ungern mit den Türken und andern Feinden unaufhörlich zu führen hatte, ſpornten unſern Fleiß an, daß die

Zubereitung des Pulvers, die Stückgießerey und Büchsenmeisterey, und überhaupt das ganze Artillerie Wesen, bey uns weit frühere und größere Vollkommenheit, als bey andern Nationen erlangte *). Unter allen unsern Kanonengießern ist Orban, ein Siebenbürger Unger, der merkwürdigste, dessen Name in der Geschichte wohl unvergeßlich bleiben wird. Dieser goß für den türkischen Kaiser Mahomet II. diejenigen Karthaunen von nie gesehener Größe, deren sich Mahomet bey der Belagerung und Einnahme der Kaiserl. Residenzstadt Constantinopel mit so gutem Erfolge bediente, und deren Caliber und Mundstücksöfnung nach der Anzeige des Phranzes 12 Mannsspannen weit war. Laonicus Chalcondylas lib. VIII. sagt: "Bombardas fieri curavit (Mahomedes II.) quantas novimus ea tempestate nunquam extitisse. Bombardarius Regis, nomine Orbanus, genere Dacus erat, et antea conversatus erat cum Graecis, deinde relinquens Graecos, inopia rei famili-

*) Von den Russen ward Pulver und Schießgewehr zuerst ums Jahr 1552. auf dem Feldzuge wider Casan zum Schrecken der Tataren gebraucht. Beckmanns Technologie S. 344.

aris accesserat januas Regis. Hic a rege conductus magno pretio, bombardas parabat."

So verschieden die ungrischen Kanonen an Güte und Größe waren: so verschieden waren auch ihre Namen. Die vorgekommenen Kanonen-Namen des mitlern Zeitalters sind ohngefähr diese: Pethornel, in einem Schreiben des K. Matth. Corv. vom 24. Juny 1461 bey Kaprinay hist. dip. P. II. p. 495. Hofnicza, in einem andern Schreiben des nehmlichen Königs vom 8. Sept. 1458. ibid. S. 209. Strubnicha im ofterwähnten Rechnungsbuche des ungrischen Schatzmeisters von den Jahren 1494 und 1495. Fel-wethe eben daselbst a). Von kleinern Schieß-gewehren liest man den Namen: Sclopetae. Capistranus in einem Briefe vom Jahre 1456., den er von Belgrad aus an den Papst schrieb, bey Pray Annal III. p. 182. sagt unter andern, de pyxidibus, quae manu exploduntur, & in partibus nostris vocantur sclopetae. In dem Preßburger Ausgabenbuche vom Jahre 1439. heißen sie Handpüxen, und in dem Rechnungsbuche

a) Fel-vetö. E.

des ungrischen Schatzmeisters von den Jahren 1494 bis 1495. pixides manuales, ferner pixides barbatae in demselben Rechnungsbuche, — diese barbatae hießen im Ungrischen Szakállás; Wagner Anal. Scep. II. 167.: es waren Falkonetten; (Falconibus seu barbatis 1681. p. 62.) ferner Taraczk, die im Preßburger Rechnungsbuche Tharraspüxn genent werden.

Zur Aufnahme dieser mörderischen Kunst trug bey uns auch das kriegerische Genie Matthiae Corvini sehr vieles bey. Er suchte einen Ruhm darin, sich durch den Besitz der besten Artilleristen und einer unzähligen Menge von allerley Geschütz vor allen übrigen Königen, seinen Zeitgenossen, auszuzeichnen. Man höre nur, was unser Thurótzi P. IV. c. 67. von ihm spricht: Innumeram autem multitudinem ingeniorum, bombardarum, machinarum, ceterorumque tormentorum, quae ipse Dom. Rex in ruinam hostilium munitionum & castrorum in sua expeditione deferre solet, quis enumerare queat? cum omnia simul in uno & eodem loco visa sint per neminem. Dici tamen potest, quod & in his rebus omnes Christianitatis Regis supergrediatur.

Wie vieles der K. Matthias selbst, auf die Menge seiner bombardariorum und auf ihre Fertigkeit in Losbrennung der Kanonen hielt, ist aus seinem Briefe, den er ex Zagrabia 10. Mart. 1480. an Gabrielem Cardinalem Agriensem schrieb, der sich damahls zu Neapel am Hofe des Königs Ferdinand, des Schwiegervaters Matthiae Corvini, aufhielt, zu ersehen. Fertur hic apud nos, schreibt er unter andern, Majestatem suam (Ferdinandum Regem Neapol.) bombardariis, hoc est, magistris optimis carere, qui sciant ex bombardis trahere, & etiam fabris lignariis sive carpentariis plurimum indigere. Quod si ita est; non velit celare a nobis, quia nos omnia, quae necessaria fuerint, mittemus in copia, & providebimus cito, promittentes, quod de his defectum non patietur. S. Timon. Epitome p. 406.

Die ersten Bomben, deren Erfindung einem Bürger von Venloo zugeschrieben wird, sollen nach dem Berichte des Strada de bello Belgico Dec. II. lib. 10. im Jahre 1588. vom Grafen Peter Ernst v. Mannsfeld bey der Belagerung von Wachtendonk in Geldern gebraucht worden

seyn. In Frankreich kam der Gebrauch der Bomben erst im Jahre 1634 auf. (Encyclopaedie, ou Dictionaire raisonné des sciences, des arts, & des metiers T. II. à Paris 1752. fol. p. 316. c'est seulement au siége de la Motte en 1634. qu'on voit le premier usage des bombes en France. Le Roi Louis XIII. avoit fait venir de Hollande un Ingenieur Anglois, nommé Mathus, qui employa les bombes avec succès en differens siéges, & qui fut tüé à celui de Gravelines en 1658. Nous avons un livre de cet Ingenieur, intitulé: Pratique de la guerre, contenant l'usage de l'artillerie, bombe &c.) Schon im Jahre 1566 hat der berühmte Held Niklas Zrini, Commendant von Szigeth, wider die Türken, die die Festung stürmten, sich der Mörser und Bomben bedient. In ipsa autem porta, (sagt Budina in Historia expugnatae arcis Szigeth. bey Schwandtner T. I.) machina bellica, quae mortarium vulgo vocari consvevit, ferro in frusta dissecto referta jacebat, quae in Turcas paulo ante displosa atque emissa fuerat. Und 23 Jahre vor diesem, hatten die Türken, als sie im Jahre 1543. Gran belagerten, unter anderem Ge-

schütze, auch Mörser. Joh. Martin Stella bezeugt es in seiner Epistola II. beym Schwandtner T. II. p. 611. mit klaren Worten: habebant etiam aliquot bombardas, quas a similitudine mortaria appellant. Schon im Jahre 1532. hat Laski Bomben in die Stadt Zeben geworfen. Denn in des Conradi Spervogelii contractis Annal. Scepus. liesst man beym Jahre 1532. in Wagners Anal. Scep. II. p. 168. Laszkius cum mille ducentis hominibus oppugnat Cibinium, ignemque ex bombardis aliquoties injicit ad accendendam Civitatem, frustra tamen. Ein Jahr vorher, 1531. belagerten die Leutschauer Käsmarkt, und warfen gleichfalls Bomben in die Stadt. In den Denkwürdigkeiten der Stadt Käsmarkt, welche die Stadt-Notarien aufgezeichnet haben, befindet sich hievon folgende Nachricht bey Wagner I. p. 110. Eodem anno (1531) die Veneris post purificationemMariae,Leutschovienses egressi, castra posuerunt ad Kesmarkinum, & die Sabbathi circa horam tertiam matutinam globos ignivomos in urbem injecerunt; verum tamen, laus Deo! nihil nocuerunt, atque ita abierunt. Doch ist dieses bey weitem noch nicht die

erste Epoche der ungrischen Bomben. Das ungleich höhere Alter ihres Gebrauchs in Ungern erhellt am deutlichsten daraus, daß in der Stückgießerey zu Preßburg schon im Jahre 1439. unter andern auch Mörser und Feuerkugeln sind gemacht worden. Im ofterwähnten Preßburger Rechnungsbuche vom Jahre 1439. findet man die Bestättigung davon in folgenden Ausdrücken:

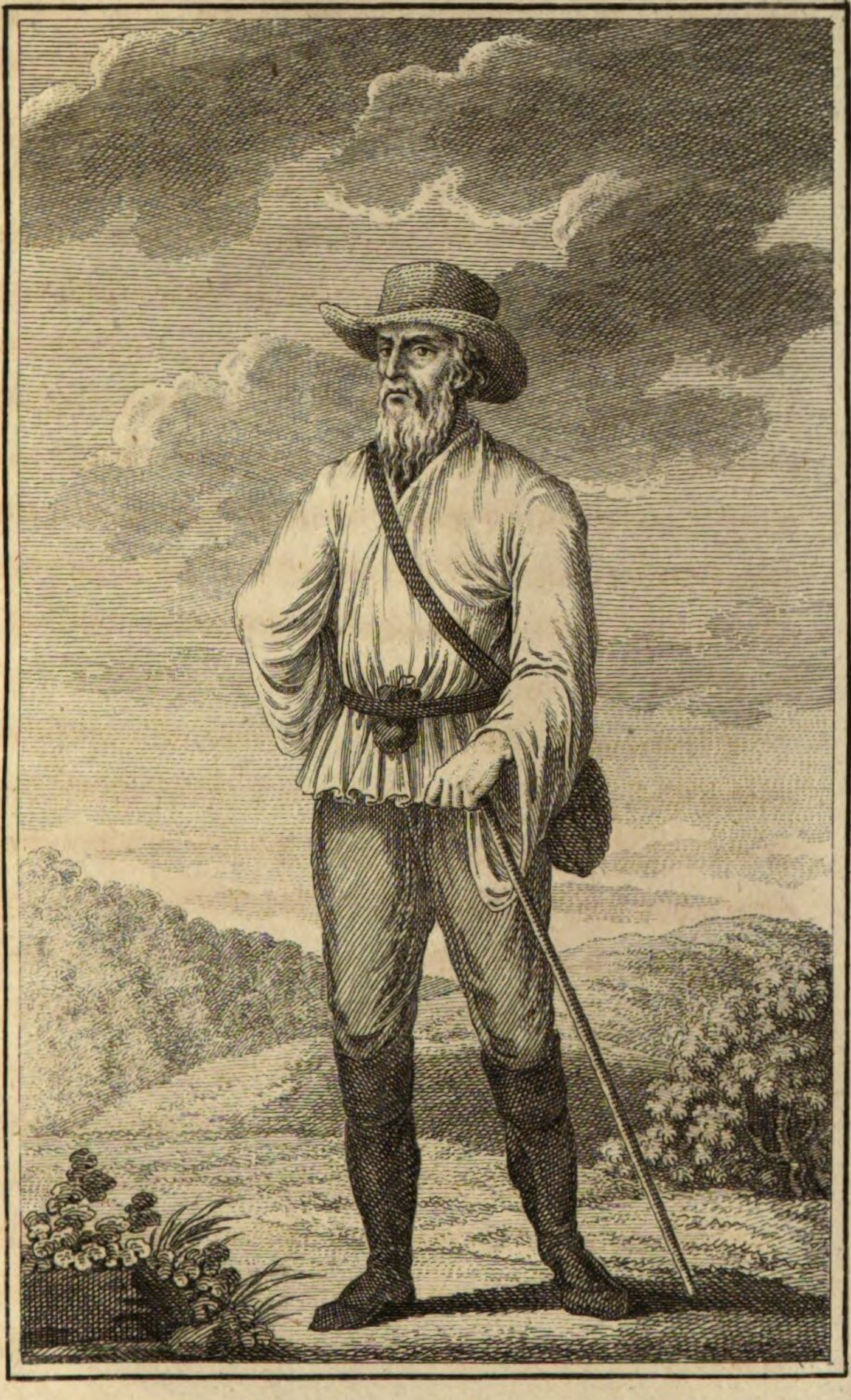
Item auch an dem tag (am Mitichn vor ſand Michaelstag) hab wir gebn dem Maiſter Chriſtan smid von der groſſn püxn dem mörſer und von ainem klain mörſerl das er dy gefaſt hat und beſlagen do von VIIII ſ. X den.

Item auch an dem tag (am ſambſtag vor Symonis & Jude) hab wir gebn dem draxler, das er dem hans püxnmaiſter Kuegeln gedraet hat zu form vnd ander ding, was zu fewer kugeln gehort hat I ₰ den. Wienn.

In den Kriegen Ferdinandi Catholici mit dem K. von Frankreich Ludwig XII. soll Francesco di Georgio, ein Ingenieur und Baumeister von Siena, die M i e n e n erfunden, und den spanischen Obersten Peter von Navarra darinnen unterrichtet haben, der dann die erste Probe hie-

von im Jahre 1503. gemacht habe, zum größten Schrecken der Franzosen, als er das Castell Ovo bey Neapel mit ihnen in die Luft sprengte. Dieses sagen alle, die von der Erfindung der Mienen handeln. Allein schon lange vorher waren die Mienen bey uns etwas sehr bekantes und gewöhnliches. Schon unter der Regierung Wladislai I., als der türk. Kaiser Amurath II. Belgrad belagerte, machte Johannes Zowanus, der ungr. Commendant von Belgrad, Gebrauch vom Unterminiren mit gutem Erfolge, wie dieses aus der umständlichen Erzählung unsers Thurótzi Chron. P. IV. c. 35. zu ersehen ist.

Noch eins. Man hält gemeiniglich einen gewissen Caspar Vimercatus für den Erfinder der Vernagelung der Kanonen. Dieser soll die Artillerie des berühmten Italiänischen Feldherrn, Sigmunds Malatesta, zu allererst vernagelt haben. (La fortification du Sieur Antoine de Ville 1672. livre III. Partie II. chap. 15. p. 344. Le premier, qui encloua le Canon, fut Caspar Vimercatus de Creme, qui encloua l'artillerie de Sigismund Malatesta.) Allein um diese Zeit kanten die Ungern gleichfalls schon das Mittel, eroberte feindliche Kanonen, die sie nicht fort-



Ein Sächsischer Dorfrichter in Siebenbürgen.

Zu Bredetzky's top. Beyträg. 1805.

schleppen konten, durch die Vernagelung unbrauchbar zu machen. Sie bedienten sich dieses Mittels im Jahre 1455. wie folgende Stelle bey Thurótzi Chron. IV. p. 55. ausweiset: in ore gladii persecuti sunt (Hungari) illos (Turcas) tamdiu, donec cunctae machinae ceteraque tormenta per illos castri (Nándor Albensis) ad ruinam adhibitae, suorum sunt mandata custodiis. Propter quod Hungari omnes, quas Turci constituerunt, munitiones igne succenderunt, fortiusque clavis ferreis ad immittendum ignem apta machinarum clauserunt foramina. Taliacotius, ein Augenzeuge, bedient sich in seiner Erzählung eines ähnlichen Ausdruckes: obstrusis foraminibus (bombardarum) cum clavis ferreis. Pray Annal. III. p. 129. Doch ich habe mich bey der Materie vom Artillerienwesen länger schon aufgehalten, als ich vielleicht hätte thun sollen.

II.

Physisch-topographische Übersicht

des

Oedenburger Komitats,

vom

Herausgeber.

Lage und Grenze.

Die Oedenburger Gespanschaft liegt in der südwestlichen Seite des Königreichs Ungern, und gränzt gegen Westen an das Erzherzogthum Oesterreich. Ostwärts wird dieselbe durch den Neusiedler See, nebst einem Theile des Raaber Komitats eingeschlossen; westnördlich bildet der Laythafluß, und ein kleiner Theil von Österreich, nebst dem Wieselburger Komitate die Grenzen; südlich schließt sie sich ganz an die Eisenburger Gespanschaft an.

Na=

Natürliche Beschaffenheit.

Der östliche Theil der Gespanschaft ist lauter ebenes Land, der westnördliche hingegen bergicht. Jener liefert Getreide aller Art in Menge, so wie dieser die Einwohner mit dem köstlichsten Traubensaft und wohlschmeckendem Obste reichlich versieht. Hier wechseln Saatenfelder mit Weingebirgen und kühlen Waldungen ab; dort unterbrechen den fruchtbaren Kornboden Dörfer und Waldungen, die im bunten Gemische Herz und Auge laben.

Wenn das Oedenburger Komitat auch nicht zu den allerfruchtbarsten des Königreichs gehören sollte: so ist es doch gewiß eines der bedeutendsten, und, der Vortreflichkeit seiner Weine und seines Obstes wegen, eines der berühmtesten.

C h a r t e.

Die beste Charte von der Oedenburger Gespanschaft hat uns Herr von Görög geliefert; die, welche die chalcographische Gesellschaft unter der Leitung des Herrn v. Lichtenstern herausgab, ist voll von häßlichen Fehlern. Die

zweyte Ausgabe der von Görögschen Charten ist ungleich richtiger, und hat durch die genauere Bezeichnung der Berge *), und durch die Angabe der deutschen Benennungen einzelner Dörfer mehr Bestimmtheit und Brauchbarkeit erhalten. Auch des Korabinskischen Chärtchens darf ich hier nicht vergessen. Es ist richtig entworfen, und rein gestochen, und eignet sich ganz dazu, auf Gymnasien benutzt, und von fleißigen Schülern nachgezeichnet zu werden. Siehe:

Magyar Átlás, az az Magyar, Horvát, és Tót Országok' Varmegyeji 's Szabad Kerülétei és á határ - örsö Katonaság' Vidékinek közönséges és Különös Tablayi: Kösre botsatotta Görög 1802.

---

*) Der Brennberg (Brenn hegy) ist unrichtig gestochen. Es gibt in dieser Gegend keinen so langen Erdrücken, wie ihn der Künstler in dieser Charte darstellt. Die höchste Spitze der dortigen Gebirge ist gut angegeben. Sie wird von den Anwohnern der Schlag genannt. Von diesem Schlag läuft ein niedres Vorgebirg gegen Osten hin, und dieß ist der eigentliche Brennberg; die Größe und Bedeutenheit dieses Berges steht in gar keinem Verhältnisse mit seinem Rufe und seiner Nutzbarkeit.

Atlas Regni Hungariae portatilis. Neue und vollständige Darstellung des Königreichs Ungern auf LX. Tafeln, im großen Taschenformate. Ein geographisches Noth- und Hülfsbüchlein für's gemeine Leben, von Johann Matthias Korabinsky.

Größe.

Die Länge der Oedenburger Gespanschaft beträgt 9 bis 10, ihre Breite aber in dem obern Theil 6, in dem mittlern 4, und in dem untern 8 bis 9, Meilen. Ihr sämmtlicher Flächen-Inhalt dürfte also ungefähr 48 bis 50 Quadrat-Meilen betragen.

Clima.

Das Clima dieser Gegend ist mild und freundlich. Es vereinigt die Anmuth einer gebirgigen Gegend mit der Lieblichkeit einer heitern Ebene, ohne durch die Rauheit und Veränderlichkeit der Erstern, und die ermüdende Einförmigkeit der Letztern verunstaltet zu seyn. Der Frühling beginnt zwar nicht so früh als in den südöstlichen

Gegenden des Königreichs, aber bey weitem früher als in den gebirgigen Gespanschaften an den Karpaten. Wenn die Spitzen dieses Riesengebirges noch von Eis und Kälte starren, und in den Thälern desselben noch Reif und Fröste abwechseln, blühet um Oedenburg herum das schöne Marillenbäumchen und die Aprikose; Wiesen und Wälder schmückt das freundliche Grün des Lenzes, und Freude und neues Leben ertönt von allen Seiten. Der Sommer ist nicht so drückend als in den Gegenden des flachen Landes und der Winter nicht so strenge als an den Karpaten. Der Herbst übertrifft hier an Schönheit beynahe alle übrigen Jahreszeiten.

Die vielfältigen schönen Früchte beschäftigen tausend Hände, und Leben und Freude scheint wie ein elektrischer Schlag die Einwohner höher gestimmt zu haben. Die braune Kastanie, die süße, zum Keltern halb getrocknete Weinbeere, die Mandel und welsche Nuß, und das ungemein schöne Kernobst beschäftigt so angenehm, so süß, daß es Sünde wäre, wenn solche Gaben der Natur nicht mit Jubel und Frohsinn empfangen würden. Die Luft ist heiter und rein, und eben darum viel gesünder, als in andern Gegenden

des Königreichs, die Sümpfe des Hanschags veranlassen zwar die Entstehung vieler Insecten, welche die Anwohner im Sommer etwas beunruhigen, aber asphaltische ungesunde Luft erzeugen sie nicht. Gewiß ist es, daß die weite Ebene, welche südöstlich an den Neusiedler See sich anschließt, zur Milderung des Climas viel beyträgt. Die wärmern Winde, welche von Südosten kommen, bestreichen ungehindert das Oedenburger Komitat, so wie es von der Nordseite durch das Laythaer Gebirge gegen die rauhen Winde geschützt scheint.

Gebirge.

Das westliche Gebirge der Oedenburger Gespanschaft ist das bedeutendste. Es bildet die natürliche Grenze zwischen Österreich und Ungern, und läuft in einer ununterbrochenen Kette aus der Gegend von Wienerisch-Neustadt bis nach Günß im Eisenburger Komitat. Der Hauptbestandtheil dieser Gebirge ist Gneus. Hie und da bestehen die Vorwerke desselben auch aus Kalk und Thonflößen. Ungeheure Blöcke von Granit und Quarz brechen an manchen Orten zu Tage

aus. Zuweilen stößt man auf ganze Glimmer-Berge, die mit Granaten angefüllt sind. Ein Beweis, daß diese ganze Gebirgskette von den letzten Zweigen der steyermärkischen Alpen gebildet wird. Weiter hinauf gegen Neustadt zu wechselt die Gebirgsart, und uranfänglicher Kalk schließt sich an dieselbe. Dies ist eben der Fall gegen Süden zu. Die Güns scheint die Grenze der Gneus-Gebirge zu seyn. Gegen Bernstein, Pinkafeld und Rechnitz zu bemerkt man schon, daß sich die Urgebirge nähern. Die Steinmassen wechseln. Bald sieht man ungeheure Sandsteinschichten, bald Serpentinstein-Berge sich an die Granitfelsen anschichten. Mitten unter diesem Gewirre von uranfänglichen und mittelzeitigen Bergen quillt der wohlthätige Tatzmannsdorfer und Pinkafelder-Säuerling *).

*) Diese Sauerbrunnen kommen dem Selterwasser sehr nahe, und sind ihrer wohlthätigen Wirkung und des guten Geschmackes wegen sehr berühmt. Das Wasser derselben ist Krystallenklar, hat einen durchdringenden Mineralgeist, und berauscht sehr leicht. In der Urquelle kocht und braust es beständig, zersprengt auch die Flaschen sehr oft, und schlägt die Schrauben und Stöpsel, wenn sie nicht fest hinein gemacht sind, sehr leicht heraus.

Auch brechen hie und da die Metalle, und wem sind die steyermärkischen Eisenwerke nicht bekannt, die mit diesen Gebirgen in Verbindung stehen?

Mitten in dem Oedenburger Gneusgebirge sind die Brennberger und Ritzinger Steinkohlenflöße eingeschwemmt *).

Eine andere Kette von Bergen bildet die nördlichen Grenzen des Oedenburger Komitats. Es ist das Laythaer Gebirge. Bey Wimpassing an der Laytha nimmt dasselbe seinen Anfang, und läuft in einer gebogenen Gestalt, bis es sich an der Grenze des Wieselburger Komitats verliert, das beynahe gar keine Berge hat. Die Basis dieser Kette ist feinkörniger alter Kalkstein, aus dem schon bey Wimpassing guter Kalk gebrannt wird. Inzwischen ist die südöstliche convexe Seite des Gebirges mit Thon, Mergel und Kalkflößen angeschwemmt. Diese Seite

---

Mit Wein vermischt, ist das Wasser besonders gut. Tatzmannsdorf hat auch ein gut eingerichtetes Bad. (Siehe Zeitschrift von und für Ungern. 1. Band Seite 193—198.)

*) Siehe topographisches Taschenbuch für Ungern auf das Jahr 1803. Seite 102—106. — Vergl. Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. 1803. S. 102—106.

ist wegen des schönen Fürst Esterházyschen Thiergartens, ingleichen der treflichen Weine wegen sehr berühmt. Wem ist nicht der leichte, gesunde Dundelskircher bekannt?

Die dritte Gebirgskette bildet die westlichen Ufer des Neusiedler Sees, und ist für den Geognosten die merkwürdigste. Ich habe dieselbe, wie sie sich von Oggau bis nach Wolfs um den See schlingt, in dem 3. Bändchen meiner topographischen Beyträge von Seite 102 — 129. ausführlich beschrieben.

Ein kleiner bedeutender Erdrücken zieht sich noch von Klingenbach bis Oedenburg, beynahe in gerader Richtung von Norden nach Ostsüden, hinzu. Er besteht aus Kalk und Sandlagen von späterer Formation, und ist mit einer Menge von Petrefikaten angefüllt. Am häufigsten findet man hier die Wirbelschnecken (Trochlites) und die schneckenartig gewundenen kalkigen Sandsteine. (Siehe topographisches Taschenbuch von 1802. Seite 157) In diesem Flöß fanden wir auch den Elephantenzahn. (Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern 1804. S. 105.)

Übrigens ist auch dieser Berg an seiner südöstlichen Seite mit Weingärten bepflanzt, die

einen treflichen Wein liefern. Auf der Spitze desselben und auf der Nordseite sind Waldungen, am Fuße aber fruchtbares Ackerland.

Die übrigen Hügel dieses Komitats sind angeschwemmte Schlamm- und Kalkflöße, die keine Aufmerksamkeit verdienen, und größtentheils mit Waldungen besetzt, wie dieß bey Szent Miklos, Loos, Kówesd und Löwö der Fall ist.

Flüsse und Bäche.

Ewig Schade, daß die Natur diese Gespanschaft nicht mehr bewässert hat! Der Neusiedler See, die Laytha, die Repcze und die Raab geben dem Oedenburger Komitate wenig Wasser, sie bespielen bloß die Gränzen desselben. Alles, was dieses Komitat an Wässern besitzt, sind die beyden Bäche, die Vulka und der Spitalbach.

Die Vulka entspringt in den westlichen Gneusgebirgen, nicht weit von Rosalia; fließt nordöstlich durch die schöne ohnweit Eisenstadt liegende Ebene, und ergießt sich nicht weit von Gschieß in den Neusiedler See.

Der Spitalbach entspringt in der Gegend von Loipersbach, vereinigt sich bey Oedenburg mit

dem Kaltenwasser, bey Klein-Czenk noch mit einem andern Bache, bekommt dann den Namen Iqua und verliert sich nicht weit von Esterhász in den Hanság.

Die übrigen kleinen Bäche verdienen kaum einer Erwähnung. An der südlichen Grenze der Gespanschaft fließt die Répcze. Dieser Fluß vereinigt sich mit einem Arme des Raabflusses, durchströmt einen Theil des Komitats, und ergießt sich auch in den Hanság, während ein anderer Arm der Raab (Alt Raab, Öreg Raaba) die südöstlichen Grenzen desselben vollendet.

Durch den projektirten Kanal würde die ganze Gespanschaft sehr viel gewinnen, indem sowohl eine wohlthätige Communication mit Wien und Wienerisch-Neustadt errichtet, als auch in diese Gegend mehr Wasser gebracht werden möchte.

Einwohner.

Die ältesten Bewohner des Oedenburger Komitats.

Wer in den ältesten Zeiten die Gegenden des Oedenburger Komitats bewohnt habe, ist ungewiß. Die Geschichte nennt zuerst die Bojer, Tauris-

ker und Skordisker, welche an der Nachbarschaft der Paeonier oder Pannonier wohnten, und welche die fruchtbaren Gefilde längs der Donau von der Quelle des Flusses bis über Belgrad hinaus inne hatten a). Die Bojer kamen, nach Schönwisner b), ohngefähr im sechsten Jahrhunderte vor Christi Geburt aus Gallien in diese Gegenden. Ihr Schicksal wechselte sehr oft. In beständigen Kriegen mit den benachbarten Völkern, besonders den Griechen, verwickelt, gelangten sie allmählich zur Bedeutenheit, und einem etwas übertriebenem Selbstvertrauen. Zuletzt verbanden sie sich mit einigen Gallischen Völkerschaften, welche an dem Adriatischen und an dem Jonischen Meerbusen wohnten, unter ihrem berühmten Anführer Brenno, vertrieben die Illyrier und alle angränzenden Völker, ja selbst die Macedonier. Durch dieses Waffenglück stolz ge-

a) Geschichte des ungrischen Reichs und seiner Nebenländer, von Joh. Christian v. Engel, I. Thl. 1797. Seite 217.

b) Antiquitatum & Historiae Sabariensis ab Origine usque ad praesens Tempus libri novem, studio & opera Stephani Schönwisner, Pestini 1791. in 4to pag. 67.

macht, drangen sie nach Thessalien, Phokyen wurde überfallen; und nun stand ihr ganzer Sinn nach Delphis gerichtet. Hier hofften sie an den angehäuften Schätzen des berühmten Apollonischen Tempels Entschädigung und Lohn für die ungemeinen Anstrengungen zu erringen; aber, das Glück wich von ihrer Seite. Nach dem Zeugnisse des Diodorus Siculus wurden sie hier aufs Haupt geschlagen, ihr Anführer Brenno verwundet, und der ganze Haufe so geschwächt und aufgerieben, daß der sterbende Brenno ihnen den Rath gab, nach ihren alten Wohnungen zurückzukehren. Doch auch das mißlang. Cychorius, sein Nachfolger, machte zwar die Anstalt zum Rückzug, ließ, nach ächt barbarischer Sitte, die Kranken, Halbverhungerten und Verwundeten, 20,000 an der Zahl, niedermachen, eben so viel starben vor Hunger und Noth auf dem Marsch, bis sie die verfolgenden Griechen bey Thermopylä ganz aufrieben c). So geschah es, daß derjenige Theil, den die Bojer vor diesem Zuge bewohnten, öde blieb, und sonach auch die bojische Einöde genannt wurde.

---

c) Diodorus Siculus L. 17. pag. 902.

Ungefähr 34 Jahre nach Christi Geburt beschloß der Kaiser Octavian die Pannonier zu bekriegen, die ihm dazu nicht die geringste Veranlassung gaben. Octavian hielt es für dienlich, seine Soldaten in Thätigkeit zu halten, und Pannonien wurde sammt der bojischen Wüste eine römische Provinz. Indeß empörten sich die Pannonier noch zu Augustus Zeiten, und erst unter Claudius erhielt Pannonien einen römischen Zuschnitt. Die Römer blieben nun in ungestörtem Besitz dieser schönen Provinz bis zu Domitians Zeiten. Dieser Kaiser bekam zuerst mit den deutschen Völkerschaften, (Gothen, Alanen, Gepiden, Heruler, Burgunder ꝛc.) welche jenseits der Donau wohnten, Streitigkeiten, die nur mit dem Untergange des römischen Reichs ganz aufhörten.

Des Kaisers Probus muß ich hier noch besonders gedenken. Er war in seiner Jugend Oberster der Legion in Oberpannonien, für welches er auch als Kaiser sehr gut gesinnt war.

Dieser Kaiser war es, der in Pannonien, um seine Soldaten zu beschäftigen, sie Weinstöcke pflanzen ließ *). Sie ermordeten ihn, als er

---

*) Per Legiones Galliam, Pannoniasque &

sie zur Austrocknung der Sümpfe, welche um Syrmien, seinen Geburtsort, befindlich waren, gebrauchen wollte. Er soll von gemeinen Eltern gebohren seyn. Nach Aurelius war sein Vater ein Gärtner. Dem sey, wie ihm wolle, Probus hat sich unsern höchsten Dank verdient, indem wir jetzt noch die Früchte seiner Industrie genießen. Dies geschah ungefähr um das Jahr 276 nach Christi Geburt. Hundert Jahre später besingt schon Claudius "Opacum vitibus Istrum" Ungefähr um das Jahr 295 züchtigten die Römer die Carpen, Bastaren und Sarmaten, wegen ihrer öftern Einfälle in Pannonien. Die beyden letztern Völkerschaften wurden größtentheils niedergemacht, die Carpen aber wurden zum guten Theil nach Mysien, oder, wie Ammianus Marcellinus ausdrücklich versichert, nach Pannonien versetzt. Sonach kamen 305 die ersten Slaven nach Pannonien *).

Moesorum colles vinetis replevit. Aurelius Victor, Sect. IV. de Caesarit. Cap. XXXVII.

*) Engels Geschichte des ungrischen Reichs, I. Thl. Seite 233.

Das Oedenburger Komitat lag in Oberpannonien. Die vorzüglichsten Niederlassungen der Römer in der Gegend, welche diese Gespanschaft jetzt einschließt, waren ungefähr Scarabantia, in der Gegend, wo Klein-Czenk liegt (Topographische Beyträge III. Bändchen), Mutenum, unweit Wimpaßing. Ulmo würde ich lieber in die Gegend von Dundelskirchen, in die Ebene gegen die Vulka zu, setzen, wo man auch römische Alterthümer und Münzen findet. Die Hypothese des Hrn. Schönwisners *), wie wenn es zwey Mutena, das eine bey Dundelskirchen, das andere bey Mülldorf gegeben hätte, ist zu gezwungen und unwahrscheinlich. Und das Castrum Sempronium! (S. top. Beytr. III. B.)

Im Jahre 377 wurde ein Theil von Pannonien von den Hunnen erobert, wie Marcellinus Comes und Latinus pacatus berichten, die festen Plätze aber wie Sabaria blieben noch in der Römer Hände.

Als Pannonien unter Honorius und Arcadius getheilt wurde, erhielt ersterer Oberpannonien, der aber bald starb, und seinen Theil dem Theo-

*) Antiquitates Sabar &c. Pag. 33.

dosius überlassen mußte. Aetius, der in Rom sonderbare Schicksale hatte, überließ im J. 433, als er wieder zum ersten Minister daselbst ernannt wurde, ganz Pannonien (bis auf Syrmien) seinen Freunden, den Hunnen, und die Herrschaft der Römer nahm in diesen Gegenden ein Ende. Attila erweiterte das hunnische Reich noch mehr als sein Vorgänger Ruas.

Nach dem Tode Attilas (452.) zerfiel das hunnische Reich, da keiner von seinen Söhnen das Glück und den kriegerischen Sinn des Vaters besaß, und gerieth in die Hände der Ostgothen. Diese neuen Herren herrschten bis zum Jahre 526 in Pannonien. Nach Theodorichs Tode machten sich die Longobarden auf 42 Jahre (von 526—568.) zu Herren von Pannonien. Als die Longobarden auf die Einladung des Narses nach Italien drangen, überließen sie Pannonien, bevor sie ihre Häuser angezündet hatten, ihren alten Freunden, den Avaren, mit der Bedingung der Zurückgabe, falls ihre Unternehmung auf Italien mißlingen sollte. Das Reich der Avaren dauerte vom Jahre 568 bis 797. Im Jahre 790 bekamen die Avaren mit Carl dem Großen, der Gränze wegen, welche die Ens machte, Streitig-

tigkeiten. Dies bewog diesen Helden, die Avaren in ihrem Lande zu bekriegen. Er kam im Jahre 791 mit einer furchtbaren Macht die Donau herab, schlug die Avaren, und drang bis zum Einfluß der Raab in die Donau vor. Carls Sohn, Pipin, unterstützte seinen Vater bey diesem Feldzuge von Italien her. Nachdem die fränkischen Soldaten alles geplündert hatten, kehrten sie in ihre Heimath zurück. Ein Theil blieb wahrscheinlich in dieser Gegend, deren Nachkommen jetzt noch vorhanden sind. Überdies hatte der König Pipin von seinem Vater den Befehl erhalten, das eroberte Land in eine fränkische Provinz zu verwandeln, und für neue Einwohner besorgt zu seyn. Unter diesen Umständen fand die Bitte der Wenden oder Croaten, welche seit 640 sich in Dalmatien niedergelassen hatten, um so eher Eingang. Sie durften sich in Pannonien (Pannonia savia) niederlassen, mußten aber die Oberherrschaft der fränkischen Fürsten anerkennen.

Nach Carl des Großen Tod erhielt diese Gegend Ludwig (814). Diesem folgte Ludwig, der Deutsche, diesem wieder sein Sohn Carlmann und endlich Arnulf. Während diese Fürsten aus

dem fränkischen Hause Pannonien oder den östlichen Theil des deutschen Reichs besaßen, entspann sich ein Zwist zwischen den Franken und jenem wendischen Stamme, der von dem Flusse Morova den Namen Mähren erhielt, weil derselbe das fränkische Joch nicht mehr tragen wollte. Sie riefen daher unter Ratislav (einem Vasallen König Ludwigs; der aber mit den Mähren gegen die Franken gemeine Sache machte, bis er 864 in Theben gefangen, und aufs neue in Treu' und Pflicht genommen wurde) die Ungern (Magyaren) aus Lebedias zu Hülfe. Swatopolk setzte den Streit mit den Franken fort, bis 894 die Magyaren zum zweytenmahle kamen, und von Pannonien Besitz nahmen. Der treulose Swatopolk machte zwar bey Annäherung der Magyaren mit Arnolf Friede, doch letzterer traute ihm nicht; sondern rief die Ungern gegen den treulosen Vasallen zu Hülfe, und so kam es, daß die Mähren total geschlagen wurden. Arnulf überließ seinen Freunden Pannonien, wo sie auch herrliche Viehweiden fanden.

Hier erholten sie sich, indem sie, bis Arnulf starb (6 Jahre), in Frieden lebten.

Unter allen diesen Völkerschaften, welche Pan-

nonien inne hatten, haben sich nach den Römern die Avaren ausgezeichnet; das Schicksal dieser Nation ist daher ein historisches Räthsel. Man kann kaum begreifen, wie eine so energische Nation so ganz vernichtet und zerstreut werden konnte, daß man jetzt keine Spuren von derselben bemerken kann.

Aus diesem gedrängten Überblicke wird man leicht begreifen, wie es kam, daß in den Gegenden, die zu Pannonien gehörten, Deutsche und Slaven mit den Magyaren mit einander vermischt wurden. Letztere kamen als Freunde Arnulfs in diese Gegenden, und mußten also die Reste der vorhandenen Völkerschaften als ihre Bundsgenossen betrachten. Hätten die Magyaren diese Gegend mit bewaffneter Hand erobert, so würde die Gestalt der Dinge eine ganz andere Wendung genommen haben.

Die jetzigen Bewohner des Oedenburger Komitats.

Den Oedenburger Komitat bewohnen jetzt Deutsche, Ungern und Croaten. Erstere in den

westlichen, letztere in den östlichen Theilen der Gespanschaft. Croaten findet man hie und dort unter den Deutschen zerstreut, mit denen sie sich besser zu vertragen scheinen, als mit den National-Ungern, die, wo sie einmahl angesiedelt sind, selten andere Nationen in ihrer Mitte dulden.

a) Die Deutschen.

Die Deutschen wohnen, wie schon bemerkt ist, in dem westlichen Theile der Gespanschaft, der an Oesterreich grenzt, und sind mit den Bewohnern des letztern ein und dieselbe Nation, so wie es ausgemacht ist, daß dieser Theil des Königreichs bis an die Raab zu der östlichen Mark, welche die Markgrafen des später so genannten Österreich's zu verwalten hatten, gehörte. In den ältesten Urkunden heißt sie: Marchia orientalis *), (auch

*) Die Worte eines Dichters, welcher die Benennung Österreich nicht von Osten, sondern von Ostern herleitet:

"Austriacos fertur *Paschales* nomine dici,
"Paschata quod semper celebrent, jejunia nunquam,"

können höchstens für einen launigen Spaß gehalten werden.

Plaga, Regio orientalis, auch zuweilen Oriens schlechtweg.) Sprache und Sitten haben sie mit den Österreichern ganz gemein; nur unterscheiden sie sich von letztern dadurch, daß der größte Theil der Deutschen, welche die Oedenburger Gespanschaft bewohnen, sich zu dem protestantischen Religions-Begriffe bekennt, und die ungrische Kleidung angenommen hat. Übrigens findet man unter denselben die nämliche Geschäftigkeit im Wein- und Ackerbau, das nämliche sorglose Hingeben in Rücksicht eines behaglichen Genusses, die nämliche Unbehülflichkeit und Schwerfälligkeit, über welche sich die Ausländer lustig machen. Zufrieden mit demjenigen Grade von Geistesbildung, den sie entweder ihren Ältern, oder irgend jemand andern zu verdanken haben, streben sie eben nicht so ungestüm nach den höhern Geistesgütern, sind aber auf der andern Seite auch nicht so halsstarrig und unverträglich gegen diejenigen, welche sie mit Schonung und Freundlichkeit zu belehren suchen, oder andere Ansichten und Grundsätze haben. Und läßt man ihnen ihr Gläschen Wein und ihr gut Stückchen Rindfleisch, so thun sie, was in ihren Kräften ist, um zusammen zu halten, was ihre Vorfahren eingerichtet, und Gott

und ihre Obrigkeit angeordnet haben. Ein gutmüthiges Volk, unter welchem man nur einige Zeit leben darf, um es recht lieb zu gewinnen.

Das Äussere der Deutschen des Oedenburger Komitats hat weder auffallende Schönheit, noch merkliche Häßlichkeit.

Inzwischen ist es mir von jeher sehr aufgefallen, daß man unter den Deutschen auf dem Lande selten schöne junge Leute findet.

Die schweren Arbeiten des Weinbaus und die schädliche Gewohnheit, auch die schwersten Lasten auf dem Kopfe zu tragen, mag vieles dazu beytragen, daß man selten auf regelmäßige Schönheiten in dieser Gegend stößt.

Von den Städtern und Städterinnen kann hier schon darum nicht die Rede seyn, weil das, was von denselben gesagt werden könnte, wegen der Vermischung des National-Ungers mit dem Deutschen, die in ungrischen Städten überall statt findet, auf keine derselben ausschließlich passen würde.

Die Oedenburgerinn ist schlank und schön gewachsen, freundlich sieht ihr gutmüthiges Auge in die schöne Natur, von der sie inzwischen keine leidenschaftliche Liebhaberinn ist. Ich habe we-

nig Orte kennen gelernt, wo das schöne Geschlecht sich mit Garten- und Blumenkultur weniger befaßte, als die Oedenburgerinnen. Dafür sind sie thätige Haushälterinnen, und gefallen sich am besten, wenn sie (was beynahe in allen Bürgershäusern der Fall ist) beym Weinschank thätig seyn können. Daß inzwischen eine solche Sitte wenig zur Bildung ihres Herzens und Geschmacks beytragen könne, wird jedem einleuchten, der es weiß, was beym Weine nicht für Gegenstände abgehandelt werden, und wie leicht man aus den Schranken der Mäßigung und Sittsamkeit gleiten kann, wenn die Kraft des Weines zu wirken anfängt. Wo daher Kinder nur mit etwas mehr Sorgfalt erzogen werden, da läßt man sie so wenig, als möglich, an dem Hausschanke Theil nehmen.

Die Sitten der Oedenburger Jugend sind im Ganzen viel besser, als es in Städten dieser Art sonst der Fall ist. Ihre Lebensart ist einfach und still. Hier findet man nichts von Belustigungsörtern, nichts von öffentlichen Versammlungsplätzen — den Neuhof und im Sommer den Spaziergang um die innere Stadt ausgenommen.

Die meisten Familien leben hier ganz für sich, und höchstens für ihre Verwandtschaft. An Gelehrte = Freundschafts = und Unterhaltungs = Clubbs ist hier gar nicht zu gedenken. Zuweilen versammeln sich einige Freunde in dem benachbarten Löwer, um einen Nachmittag in Gesellschaft beysammen zu seyn. Daher keine Herzlichkeit, kein Gemeinsinn, keine Harmonie unter den Einwohnern, sondern Spannung, Klatschsucht und Neid, die besonders bey Verhandlungen öffentlicher, auf das allgemeine Wohl abzielender Gegenstände merkbar werden. Ein ängstliches Kleben an dem Alten erstickt oft die vortrefflichsten, für das Zeitbedürfniß berechneten Entwürfe in ihrem Keime. Egoism' schwingt seinen Zepter über Reich und Arm, Klein und Groß, und untergräbt das allgemeine Wohl und das Bürgerglück einer Stadt, die ihrer herrlichen Lage nach sich mit den ersten Städten des Königreichs messen könnte.

Inzwischen stößt man hie und da auf alte, deutsche Biderkeit und Treue, und verweilt nicht ungern an den ehrwürdigen Resten einer ungeheuchelten Gradsinnigkeit, die gegen die Politesse unserer sich sehr klug dünkenden jungen Welt um so mehr absticht, je mehr es in die Augen springt,

daß die letztere Gaukeley und Verstellung ist, die eine edle Menschennatur entheiligt.

Auf dem Lande ist der Deutsche im allgemeinen besser, weil er, mit seiner Arbeit beschäftigt, sich nicht aus seiner Sphäre drängt, was man an dem Städter geradezu tadeln muß.

Der erste Schritt zum Verderben eines Menschen ist, wenn er sich klug genug dünkt, die gewohnte Straße zu verlassen, und sich eine neue zu bahnen, ohne die nöthige Stärke und Kenntniß, die zu so etwas erforderlich ist, zu besitzen. Dem gewöhnlichen Trosse der Städter ist jetzt Nichts heilig. Religion und der Staat sind ihm Dinge, über die er in einem Tone aburtheilt, wie wenn er in die tiefsten Geheimnisse aller Erkenntniß eingeweiht wäre. Er hat nicht Bildung genug, um eine ängstliche Sorgfalt und Achtung für diese ehrwürdigen Gegenstände in eine freundlichere Ansicht derselben zu verwandeln, und ist zu dumm und einfältig, um den geringsten Schritt in dieser Sache, ohne seinen höchsten Nachtheil, vorwärts thun zu können *).

*) Mehr über diese Deutschen kann man nachlesen in "Joseph Rohrers Versuch, über die deut-

b) Unger (Magyaren.)

Die Veranlassung, wie der Unger ins Land, besonders aber nach Pannonien kam, habe ich schon kürzlich angedeutet. Es bleibt mir daher nichts übrig, als etwas über den Character desselben im Allgemeinen zu sagen.

Die Magyaren waren ein tapferes Volk, als sie von ihrem jetzigen Wohnorte Besitz nahmen. Daher waren sie aber auch ihren Nachbaren gar nicht willkommen. Die Griechen, und besonders die benachbarten Deutschen und Slavischen Stämme, hatten viele, und zuweilen blutige Kämpfe auszustehen, bis sie sich endlich gegen einander Achtung einflößten, ohne welche keine Nation viel Neigung beweist, den Nachbar in Friede zu lassen.

Die Ungern nahmen ungefähr i. J. 900 Besitz von der Gegend, in welcher die Oedenburger Gespanschaft liegt, von welcher sie aber nur das ebene, flache Land am Hanság behaupteten. Die bergige Gegend überließen sie ganz den Deut-

---

schen Bewohner der österreichischen Monarchie. II. Theil, Wien, im Verlag des Industrie-Comptoirs 1804. I. Thl. p. 262. II. Thl. p. 222. in gr. 8."

schen und Kroaten, theils, weil sie solche Gegenden nicht liebten, zum Theil aber darum, weil sie jene Einwohner mit Recht aus denselben nicht verdrängen durften.

Der Unger ist von einer untersetzten kleinen Statur, hat einen feurigen Character, und ist zu Künsten und Wissenschaften geschickt, wenn er sich die Bildung seines Geistes angelegen seyn läßt; scheut aber dabey Anstrengung und Arbeit. Daher ist er gegen den Slavischen und besonders Deutschen Bauer gehalten, arm, nicht darum, weil er von seiner Grundherrschaft gedrückt würde, nein, weil er aus Liebe zur Ruhe und Gemächlichkeit sich auf Industrie nicht verlegen will. Der ungrische Bauer würde in den Gebirgsgegenden, wo man der Natur ihre Gaben erzwingen muß, erhungern.

c) Kroaten im Oedenburger Komitat.

Herr von Engel *) glaubte, "die Wasserkroaten **), welche an der Gränze von Öster-

*) Geschichte des ungrischen Reichs und seiner Nebenländer, von Johann Christian v. Engel, I. Theil, Halle 1797. Seite 354.

**) Die Benennung Wasserkroaten dürften sie wohl von den Sümpfen des jetzigen Fertö erhal-

reich wohnen, für Nachkommen der Russen halten zu können, die mit dem Almus nach Ungern kamen, und die unter dem Soltan an der Grenze von Österreich Oroszvár (Kalberg) gebaut haben sollen." Kolmar hält sie für Bissener (Skaren aus Bosnien), Herr Rohrer *) leitet den Namen Croat von dem Slavischen Kopat, oder Krobat, Chrobat, welches soviel als: Graben, Ausrotten, Auswühlen heißt, her, und bezieht sich auf die analoge Benennung der in den waldigen Komitaten Trentschin und Neutra wohnenden Kopanitzaren, (Exstirpaturistae, Ausrotter) welche zur Urbarmachung wüster, mit unnützem Strauchwerk versehener Gegenden gebraucht werden.

Die Kroaten sind zwar ein ungebildetes, rauhes, aber dabey arbeitsames und gutmüthiges Volk von ungemeiner körperlichen Stärke, wenigstens stechen sie gegen die Magyaren und

---

ten haben, um die sie wohnten, und zum Thei jetzt noch wohnen.

*) Versuch über die slavischen Bewohner der österreichischen Monarchie. I. Theil, Seite 28. Wien 1804.

Deutsche zu ihrem Vortheil ab. Der junge Kroate ist ein breitschultriger, rüstiger Junge, der die ganze Woche hindurch die schwerste Arbeit verrichtet, wenn er sich nur des Sonntags mit seiner Dirne im Tanze belustigen kann. Der Tanz derselben (den sie leidenschaftlich lieben) besteht aus einem Gemische von ungrisch- und deutschen Tänzen, und sieht so unbeholfen aus, daß es der gebildete Zuseher keine Minute beym Zusehen aushalten kann. Die Mädchen, darunter es zuweilen vorzüglich hübsche Geschöpfe giebt, tragen kurze, über einander geschichtete Röcke und steife Mieder. Die Zahl dieser Röcke steht mit ihrem Wohlstande in gleichem Verhältnisse; denn je reicher eine Kroatinn ist, desto mehr Röcke trägt sie des Sonntags beym Tanze. Um ihr vollends ein unerträglich häßliches Ansehen zu geben, bekommen diese Massen von steifen Röcken noch Unterlagen, die ihren Körper zu einer unverhältnißmäßigen Dicke anschwellen.

Die meisten Kroaten sprechen nebst ihrer Sprache ein gebrochen Deutsch, in welchem sie es nie zu einer solchen Vollkommenheit bringen, daß der Kroate nicht zu erkennen seyn sollte. Sie sind alle der katholischen Religion zugethan, le-

ben unter den deutschen Einwohnern des Oedenburger Komitats in einzelnen Dörfern zerstreut, und nähren sich vom Wein- und Ackerbau.

d) Juden und Nichtunirte-Griechen.

Auch der Juden und Nichtunirten-Griechen muß ich hier noch erwähnen, deren es im Oedenburger Komitate Einige gibt. Windisch *) schlägt die Zahl der Juden, welche in diesem Komitate wohnen, auf 1595 an; die sich aber jetzt gewiß auf 2000 belaufen kann.

In Oedenburg selbst werden sie zwar gar nicht gelitten, unerachtet sie ehedem einen großen Theil der innern Stadt (die Neugasse) inne hatten; dennoch thun sie den in diesem Orte vorhandenen Handelsleuten großen Abbruch, daß sich letztere gezwungen fühlten, in den neuern Zeiten harte Klagen zu führen. In Kabersdorf (Kábold), Lockenbach und Heiligen-Kreutz (Neméth-Kerestur) haben sie ihre Synagogen. Sie beschäftigen sich hier, wie im ganzen Lande, bloß mit dem Handel, den sie (was besonders Naturprodukte

*) Geographie des Königreichs Ungern von Karl Gottlieb v. Windisch. Presburg 1780. Seite 294.

betrifft) beynahe ausschließlich an sich gerissen haben, leben überall im Königreiche zerstreut, und beschäftigen sich hie und da mit Verfertigung der Soda. Eine ähnliche, von einem Juden betriebene, Sodasiederey kenne ich auch in diesem Komitate unweit Höflein an der Wienerstraße. Übrigens sind sie auch im Oedenburger Komitate, wie sich Schwartner *) sehr treffend ausdrückt: "Menschen, die nicht säen und nicht spinnen — und in Dörfern und Städten herum hausiren," und die solange dem Staate nicht nützen können, so lange sie nicht seine Bürger werden. Religion und Menschheit gebieten uns auch gegen diesen Theil unserer Brüder Toleranz; aber als Staatsbürger können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß doch diese Nation recht bald ihre Vorurtheile ablegen, und in die Reihe ordentlicher Staatsbürger eintreten möge!

Die Zahl der Nichtunirten-Griechen ist weit geringer, und steht mit der der übrigen Nationen in gar keinem Verhältnisse. Die meisten derselben leben in Oedenburg des Handels wegen, den

*) Statistik des Königreichs Ungern. Ein Versuch von Martin v. Schwartner. Pest 1798. S. 104.

sie mit Borstenvieh treiben. Sie haben auch eine eigene Privatkapelle und einen Geistlichen, der nach ihrem Ritus den Gottesdienst besorgt. Gewöhnlich ist es ein junger Mann, der auf dem protestantischen Gymnasium sich nebenbey weiter bildet, und der dann, wie ich schon mehrere Beyspiele kenne, weiter befördert wird.

Diese Nation steht in Rücksicht ihrer Geistesbildung tief unter den übrigen Nationen. Es ist unglaublich, wie unwissend selbst der größte Theil ihrer Popen (Geistlichen) ist; inzwischen haben einige aus ihrer Mitte so entschiedene Bildsamkeit und Anlagen, daß ihre Entwickelung oft Bewunderung erregt. Ich kenne mehrere junge Männer, die in kurzem sich zu einer Freyheit des Geistes empor arbeiteten, und in Wissenschaften solche Fortschritte machten, die nur ausgezeichnete Köpfe zu machen im Stande sind. Nur hat die Nation von ähnlichen Beyspielen wenig oder gar keinen Nutzen, weil solche Männer, gewöhnlich dem Handel ergeben, sich nur wenig um ihre Brüder und die Bildung derselben kümmern.

Doch haben wir in unsern Zeiten auch davon einige Ausnahmen erlebt. Einige gebildete Grie-

chen

chen haben durch Umgang und Schriften auf die ihrigen mit Erfolg zu wirken angefangen.

Anmerkung.

Von den Zigeunern, diesen im ganzen Königreiche herumstreifenden Nomaden, gibt es in der Oedenburger Gespanschaft gar keine, und in den meisten Komitaten diesseits der Donau nur wenig Spuren.

Man hat diese halbschwarzen Brüder ehedem gewöhnlich aus Egypten hergeleitet; inzwischen haben die Herren Grellmann und Biester *) ihren hindostan'schen Ursprung beynahe ausser allen Zweifel gesetzt. Sie bekennen sich fast alle zur katholischen Religion; inzwischen fand ich in Csetnek, einem im Gömerer Komitate befindlichen Marktflecken, auch protestantische Zigeuner. Sie sind sehr feurige Anhänger der Religion, und gerathen oft bey lustigen Gelagen in theologische Streitigkeiten, die sich gewöhnlich mit Faustschlägen enden. Ich kann mich nicht enthalten eines

*) Historischer Versuch über die Zigeuner H. M. G. Grellmann. Göttingen 1787.
Vergleiche die Berliner Monatschrift Februar und April 1793 von Biester.

ähnlichen Streites zu erwähnen, dem ich zufälliger Weise, als Jüngling von 14 Jahren, beywohnte, und der auf mich einen starken Eindruck machte.

Es hatten nämlich zwey Zigeuner über eine unbedeutende Sache einen Streit, der aber bald sehr ernsthaft wurde. Sie machten einer dem andern die bittersten Vorwürfe; endlich lenkte der Jüngere von diesen Kämpfern auf eine sonderbare, die Denkungsart dieser Menschen sehr characterisirende Art, ein, und warf seinem Gegner vor: daß er nicht wisse, wie viel es Götter gebe? Sein Gegner stockte, brach aber bald mit der Antwort heraus: es gibt drey Götter. Habe ich nicht gesagt, erwiederte der Andere, daß du elender Mensch nicht einmal dieß weißt? Es gibt nur einen Gott, fuhr er triumphirend fort, und dieser heißt: Vater, Sohn und heiliger Geist. — Ich muß gestehen, daß mich diese exegetische Entwickelung sehr überraschte, mehr aber noch bewunderte ich die Wirkung derselben, daß sich nämlich der Eine augenblicklich für besiegt erklärte, und still und ruhig wurde, während der Andere sich über die an den Tag gelegte Unwissenheit seines Gegners durchaus nicht zufrieden geben, und im Schimpfen kein Ende finden konnte.

Gegenseitiges Verhältniß der das Oedenburger Komitat bewohnenden Nationen.

Im Ganzen läßt sich dieses Verhältniß nicht so genau bestimmen, weil die bestimmte Zahl der Einwohner in Ungern gewöhnlich ein Geheimniß bleibt. Inzwischen ist mir aus einer zuverläßigen Quelle bekannt, daß der National-Unger (Magyar) vier, der Deutsche drey, der Kroate aber ein Achtel von dem Komitats-Gebiethe inne hat.

Kontributions-Quantum.

Nach der auf dem Landtage 1802. unternommenen Regulirung der Porten, nach welcher die Kontribution auf die sämmtlichen Komitate des Königreichs vertheilt wird, fielen auf die Oedenburger Gespanschaft 261 $\frac{5}{8}$ Porten, welche, auf eine Porte 784 fl. 43 $\frac{7}{18}$ kr. gerechnet, 204,815 fl. und 2 kr. ausmachen *).

*) Im Jahre 1729 fielen auf das Oedenburger Komitat 337 Porten. Mithin betrug das Contributions-Quantum, auf jede Porte 455 fl. 33 kr. gerechnet, 153,502 fl. 46 kr.

Produkte.

a) Natur-Produkte.

1) Hier steht das Getreide oben an. Überall wird Korn und Waitzen in Menge gebaut; denn die an dem Hanschág liegenden, von Magyaren bewohnten Ebenen gehören zu den fruchtbarsten Gegenden des ganzen Landes.

2) An das Getreide schließt sich der Wein. In den westlichen Gegenden wird er stark gebaut. Der Ruster und Oedenburger hat einen so guten Ruf, daß es überflüßig wäre, viel zu seinem Lobe zu sagen. Gewiß verdient er Tarzals Rebensaft, diesem königlichen Weine, an die Seite gesetzt zu werden. Und was Freund Rösler zu Ehren des letztern sang *), paßt auf unsern Ruster historisch und poetisch besser:

"Bey uns, bey uns, ihr glücklichen Pannonen!
Wächst edler Göttersaft:

---

*) Musen-Almanach von und für Ungern auf das Jahr 1804. Herausgegeben von Christoph Rösler. Nebst einem angehängten charakteristischen Verzeichnisse einiger vorzüglicher Dichterwerke. Pesth im Verlage bey K. A. Hartleben (bey Degen in Wien schön gedruckt).

Kommt, trinket mit, ihr Völker aller Zonen,
Auf gute Brüderschaft!"

"Zwar habt auch ihr an Trauben edle Sorten,
Und rühmt euch des mit Recht;
Doch halb nur glaubt sich's euren schönen Worten,
Wenn man den Ruster zecht.

Sehr wahr sagt dieser Schalk, wenn er in diesem Liede singt:

"Wie viele würden nichts von Ungern wissen,
Gebräch es uns an Wein;
So laden wir mit diesem Leckerbissen *)
Die Wißbegierde ein."

Der Oedenburger und Ruster wird jetzt noch stärker als sonst nach Schlesien geführt.

Zu den leichtern Tisch-Weinen, welche allen übrigen vorgezogen werden, rechnet man den Dondelskirchner, Eschepreger, Hidegschiger, Boßier, Nyeker und Kreutzer.

3. Die Steinkohlen sind jetzt ein bedeutender Artikel, werden aber bis jetzt nur bey Oedenburg in dem Brennberg und bey Ritzing, auf einem Fürst Eszterházyschen Gute gegraben.

---

*) Eine poetische Lizenz.

Mehr davon siehe in den vorigen Jahrgängen meiner topographischen Beyträge.

4. Der Torf ist bis jetzt noch ein unbenutzter Schatz, ohnerachtet er sich an den Ufern des Neusiedlersees gegen den Hanság zu, ohnweit Holling vorfindet. Der vor einigen 40 Jahren berühmt gewordene Erdbrand bey Holling ist auch durch den Torf veranlaßt worden *).

5) Metalle werden im Oedenburger Komitate nicht gegraben; inzwischen findet sich auf dem Oedenburger Stadtgebiethe Eisenerz, und bey den Steinkohlen gangweise Schwefelkies in Menge. Der Bau würde sich aber nicht verlohnen, da diese Gegend an Wasser Mangel leidet.

6) Kalksteine und besonders reinen, krystall-artigen Quarz besitzt die Oedenburger Gespanschaft in Menge. Letzterer wird zum Glasschmelzen, ersterer zum Kalkbrennen benutzt.

7) Holz hat diese Gespanschaft zwar nicht im Überflusse, aber doch hinlänglich. Vorzüglich zeichnet sich die Stadt Oedenburg durch eine zweckmäßige Forstordnung in Hinsicht auf Wald- und Holzökonomie aus.

---

*) Siehe Wagners Naturwunder &c. I. Theil.

8) Die Vieh- besonders aber die Schafszucht wird seit einiger Zeit emsiger betrieben. Es gibt mehrere herrschaftliche Häuser, die nur für Wolle jährlich mehrere tausend Gulden einnehmen.

9) Die Waldungen haben schönes Wild, der Neusiedler See nicht zu verachtende Fische, der Hanság eine Menge Sumpf-Vögel. Die Ufer des Sees versehen den Bauer mit Rohr, womit er sowohl seine Hütte decken, als auch des Winters sein Zimmer heitzen kann.

10) Obst hat das Oedenburger Komitat im Überflusse. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich ihm hier den Vorzug vor allen übrigen Komitaten des Landes einräume. Kastanien, Mandeln, Aprikosen, Pfirschen, Äpfel und Birnen findet man hier von vorzüglicher Güte. Weinreben von der größten Mannigfaltigkeit. Ich lernte während meines Aufenthalts in dasigen Gegenden über 20 Arten kennen, v. Conradi *), noch mehr.

---

*) Ungrisches Magazin II. B. 2. St. S. 120.

Ob die Aufforderung, welche Conradi an die Naturforscher des Königreichs Ungern in der oben citirten Stelle, ergehen ließ, gewirkt habe, kann ich nicht sagen. In seinem Nachlasse fand ich nichts, was hieher einen Bezug hätte.

Der Quittenbaum ist gar nicht selten, wird aber, weil man seinen technologischen Nutzen nicht kennt, ganz vernachläßiget. Pflaumen- und Mispelbäume findet man überall.

Die Waldungen sind voll von Johannisbeer- Stachelbeer- Himbeer- und Brombeersträuchen. Auf Haselnüsse, Berberitzen, Hannebuten, Schwarzen Holler, Wachholder, Schlehdorn und Heidelbeere stößt man überall.

Der schwarze Maulbeerbaum war um Oedenburg herum schon lange einheimisch. Joseph, der unvergeßliche, ließ aber auch den weißen Maulbeerbaum, der zur Seidenkultur dienlicher ist, in die umliegende Gegend verpflanzen.

Dieser große Obst-Reichthum schreibt sich ganz gewiß aus den Zeiten der Römer her.

Auch bemerkte ich bey meiner letzten Reise um den Neusiedler See zwischen den Weingärten eine ganze Plantage von Akazien-Bäumen, welche, wie ich hörte, der würdige Graf Festetitsch angelegt haben soll.

b) Kunstprodukte.

1) Hieher zähle ich des natürlichen Überganges wegen zu allererst das Oedenburger gezierte

Obst. Es wird aus den allerbesten Obstsorten zuerst auf eine ganz eigene Art gedörrt, (die ich dem größeren Publikum mittheilen würde, wenn ich nicht wüßte, daß es diese Mittheilung nicht weiter brächte, indem es kein so gutes Obst hätte, als das Oedenburger ist;) dann wird es in Schachteln eingemacht, und oben mit Figuren aus Obst und Zucker auf das zierlichste belegt, nach den Pfunden verkauft, und dann in alle Welt verschickt.

2) Des Weines habe ich schon unter den Naturprodukten erwähnt, ohngeachtet er eigentlich hieher gehörte.

3) Endlich wird auch in Oedenburg Zucker raffinirt, ohnerachtet der langwierige Prozeß, welchen der Compossessorats-Eigensinn so merkwürdig machte, noch nicht ganz beendigt seyn soll. Vorläufig wird daher nur Kandelzucker erzeugt.

4) Eben so wird auch an einigen Orten Saliter und Pottasche gesotten. Die Oedenburger Salittersiederey vor dem Ungerthore ist die vorzüglichste. Alaun findet man in dem Oedenburger Steinkohlen-Bergwerke in Menge, er wird aber zur Zeit noch nicht benützt.

5) Die Oedenburger Glashütte verfertigt

Champagner = Flaschen von vorzüglicher Güte, die den ausländischen gar nicht nachstehen. Und es wäre ewig Schade, wenn dieser neue Industrie-Zweig, durch die, wegen der Steinkohlen = Lieferung, da man den Unternehmer nicht für einen Oedenburger Bürger halten, mithin ihm auch nicht die Vortheile eines solchen zukommen lassen will, veranlaßten Unannehmlichkeiten, eingehen möchte. Direktor dieser Glashütte ist der rühmlichst bekannte D. Österreicher, welcher sich durch die Beschreibung sowohl als durch die zweckmäßige Einrichtung des Füreder Bades um Ungern verdient gemacht hat. Wie ich höre, so soll dieser wackere Arzt, seitdem der Benediktiner Orden wieder in den Besitz dieses Bades gekommen ist, seine Stelle so gut als verlohren haben, weil er ein — — ist.

6) Was Kunst und Handwerksfleiß erzeugt, will ich hier nicht berühren. Die Oedenburger Tuchmacher haben in den neuern Zeiten in der Vervollkommnung ihrer Waaren große Fortschritte gemacht. Ich habe sehr feine Tücher gesehn, welche in Oedenburg verfertigt wurden.

Die Töpfer = Waaren; welche man in und

um Oedenburg verfertigt, werden auch in andere Komitate verführt.

Der Erwerb- und Spekulations-Geist in den Städten ist geweckt, und dehnt sich bis nach den untern Gegenden des Königreichs aus. Der steigende Luxus hat die Städter mit neuen Bedürfnissen bekannt gemacht. Ihr Gewerbe reicht nicht mehr hin, die Wünsche ihres Herzens zu befriedigen. Man verlegt sich daher jetzt in Städten mehr auf den Handel, als auf die Erzeugung der Natur- und Kunstprodukte.

Mit wenigem zufrieden, bestellte sonst der Oedenburger Bürger seine Weingärten, und erzeugte gute Weine; jetzt findet er es gerathen, seine Grundstücke zu verkaufen und mit Weinen zu handeln. Natürlich, daß die Naturprodukte indem sie durch so viele Hände gehen, immer theurer werden müssen. Wenn sonst aus den nahen Dörfern an einem Wochenmarkte Getreide nach Oedenburg gebracht wurde, so konnte sich jeder Bürger damit reichlich versehen, und er erhielt dasselbe, je nachdem es gerathen oder mißrathen war, immer um einen billigen Preis. Was von dem Vorrathe nicht verkauft wurde, setzten die Verkäufer in einzelnen Häusern bis kommen-

den Markt bey, und zahlten für den Metzen 1 kr. Immer war für den Käufer Getreide im Überfluß.

Nun ist es ganz anders. Es gibt jetzt in Oedenburg eine eigene Gattung von Menschen, die man sehr gut Kornjuden nennt. Diese gehen den Getreide bringenden Landleuten bis an die nah gelegenen Dörfer entgegen, kaufen ihnen dasselbe ab, und bestimmen nun willkürlich die Preise. Fällt zuweilen schlechtes Wetter ein, und die Kornbauern werden gehindert, nach der Stadt zu kommen, dann haben sie freyes Spiel. Sie erhöhen den Preis nach Belieben, und erhalten eine erkünstelte Theurung, so lange es ihnen gefällt. Wir haben seit mehreren Jahren keine schlechten Ernten gehabt, und doch steigt die Theurung mit jedem Jahre. Solchen Schleichhandel sollte eine gute Polizey nie dulden!

Am Schlusse dieser gedrängten Übersicht der Oedenburger Gespannschaft muß ich noch mit einigen Worten der Gesundbäder und mineralischen Quellen gedenken. Zu den erstern gehört vorzüglich das von Hrn. v. Kranz und v. Conradi beschriebene Wolfser Bad; zu letzteren die Kabersdorfer, Pötschinger, Gyulevészer, Harkauer und Wolfser Säuerlinge. Inzwischen zeichnet sich

keiner von den eben genannten vorzüglich aus; alle stehen tief den im Eisenburger Komitate befindlichen nach.

Eine politische Übersicht dieser Gespanschaft wäre hier nicht ganz an ihrem Orte. Inzwischen glaube ich besonders dem Auslande einen Gefallen zu erweisen, wenn ich das sämmtliche Personale der Oedenburger Comitats-Gerichtsbarkeit beyfüge, um es in den Stand zu setzen, sich von derselben eine richtige Vorstellung machen zu können.

Verzeichniß

der Magistratspersonen und der mit denselben in Verbindung stehenden subalternen Officianten des Oedenburger Komitat-Stuhls.

Erbobergespan ist Fürst Eszterházy.

Ordinarius Vice Comes.	D[nus] Francisc. Eötvös.
Substitutus —	— Gabriel Pottyondy.
Ordinarius Notarius.	— Franc. Kramarits.
Primarius Vice Notar.	— Georgius Lukinich.
Secundarius —	— Stephanus Baditz
Honorarii Notarii.	— Sigism. Guary. — Paulus Nagy. — Josephus Fodor. — Petrus Nagy.

Generalis Perceptor.	D[nus] Theoph. Kleinrath.
Vice - Perceptor.	— Alex. Kerkápoly.
Ordinarius Fiscalis.	— Andreas Szarka.
Vice Fiscalis.	— Ladisl. Konkoly.
Honorarii Fiscales.	— Paulus Tóth.
	— Gregor. Sághi.
Rationum Exactor.	— Joannes Nagy.
Archivarius.	— Martinus Dallos.
Ordinarii Judices Nobilium.	— Ladislaus Tóth.
	— Ludovicus Sághi.
	— Steph. Bezeredy.
	— Antonius Tóth.
Vice - Judices Nobilium.	— Alex. Pottyondy.
	— Georgius Dallos.
	— Alexander Tóth.
	— Stephanus Rhorer.
	— Francisc. Kultsár.
	— Alexander Darás.
	— Joannes Káldy.
	— Josephus Niczky.
	— Sigism. Baditz.
	— Ignat. Pottyondy.
Jurassores.	— Joannes Rusa.
	— Antonius Illésy.
	— Antonius Beö.
	— Paulus Szilvágyi.
	— Joannes Horváth.
	— Josephus Töttösy.
	— Ignatius Döry.
	— Stephanus Nagy.

Jurassor.	D^nus Joannes Török.
Commissarii.	— Theophilus Ritter. — Joannes Szalay. — Balth. Mesterházy. — Joseph. Kutrovits. — Joannes Csontós. — Josephus Töreky. — Christophor. Hannibál.
Aquarum Magistri.	— Ignatius Bolla. — Ladislaus Nagy.
Cancellistae.	— Joannes Börsönyi. — Joannes Kováts. — Ludovicus Eölbey. — Michael Szakáts. — Joannes Vörös.
Geometra.	— Michael Vagner.
Physicus.	— Joan. Nep. Hell.
Chyrurgi.	— Joannes Hillitsek. — Franciscus Siess. — Theophilus Vogl. — Felix Dettmayer. — Joannes Bárány.
Locumtenens.	— Gabr. Hertelendy.
Castellanus.	— Adamus Börsönyi.

III.

Physisch-topographische Übersicht des Zipser Komitats,

in einem Briefe an den Herausgeber, vom

Herrn Prediger Genersich.

Seitdem die mineralogische Societät zu Jena mir die Ehre der Aufnahme unter ihre korrespondirenden Mitglieder erwies, gab ich mir alle Mühe, unsere Gegend in geologischer und mineralogischer Rücksicht aufzuklären a).

Mei=

a) Da in unserem Vaterlande über diese Gesellschaft sehr getheilte Meinungen in Umlauf gekommen

Meine erste Arbeit in diesem Fache wird in dem zweyten Theile der Merkwürdigkeiten der

---

sind; so fühle ich mich bey dieser Gelegenheit gedrungen, dieselben einigermaßen zu berichtigen; ich finde mich um so mehr dazu berechtigt, da ich bey der Stiftung dieser Societät gegenwärtig war, und von jenem Augenblicke an bis jetzt viel Antheil an ihrem Schicksale genommen habe.

Wer es weiß, mit welchen Schwierigkeiten das Studium der Naturgeschichte verknüpft ist, und es selbst gefühlt hat, wie selten ein Kollegium, welches man über den einen oder den andern Theil der Naturgeschichte gehört hat, hinreiche, wenn man besonders auch zu diesem ohne alle Vorkenntnisse kommt, der wird die Zweckmäßigkeit und Nutzbarkeit einer Anstalt erkennen und zu schätzen wissen, die dem jungen Manne Gelegenheit verschafft, auf der betretenen Bahn weiter zu schreiten, und diese schöne Beschäftigung mit der Natur und ihren Producten fortzusetzen.

Für dieses Bedürfniß zu sorgen, war der nächste Zweck der Stiftung der ältern naturforschenden Jenaer Gesellschaft und der neuern herzoglichen Societät für die gesammte Mineralogie. Nachdem man ein Kollegium über die Mineralogie gehört hatte, bekam man die Erlaubniß, den Versammlungen der ordentlichen Mitglieder der Societät beyzuwohnen, und das Kabinet der Gesellschaft zu besuchen. Beydes trug zur Fortbildung sehr viel bey. Ich wenigstens kann den Nutzen

Stadt Késmark abgedruckt werden; die nach der Zeit von mir gesammelten Beobachtungen sind

---

nicht hoch genug anschlagen, den mir sowohl das oftmahlige Betrachten der Mineralien, als auch besonders die Unterhaltungen der Mitglieder, darunter einige schon sehr geübte philosophische Naturkenner waren, gewährten. In dieser unmittelbaren Verbindung konnte man während der ganzen Zeit, die man auf Universitäten zubrachte, verbleiben. Beym Abgange erhielt man das Diplom, welches nur denjenigen ertheilt wurde, deren Kenntnisse und Eifer die Societät zu Erwartungen berechtigte, die, wenn sie in Erfüllung gingen, dem Vaterlande der Abgehenden und der Wissenschaft zum Vortheil gereichen mußten. Ich erinnere mich nicht, daß von irgend einem andern Haupt- oder Nebenzweck auch nur die Rede gewesen wäre.

Für beynahe ganz Europa sind Ungern und die Schweiz in mineralogischer Hinsicht beynahe die bedeutendsten Länder. Aus diesem Grunde beschloß man daher, dem deutschen Secretäre zwey andere, wovon der erste ein Unger, der zweyte ein Schweizer seyn sollte, beyzufügen.

Die Bestimmung dieser beyden Secretaire war, zum Theil den Eifer für die nicht sehr leichte Wissenschaft unter seinen Landsleuten zu beleben und anzufachen, zum Theil aber auch die Korrespondenz zu besorgen, welche mit den Mitgliedern der Gesellschaft in gedachten Ländern un-

für Ihre schätzbaren topographischen Beyträge bestimmt, wenn Sie solche der Aufnahme würdigen wollen.

---

terhalten werden sollte. Um in den genannten Ländern selbst das Interesse für Mineralogie und Geognosie zu erhöhen, beschloß man, würdige Männer, so wie sie von den ordentlichen Mitgliedern als solche gerühmt und vorgeschlagen wurden, in dieses wissenschaftliche Interesse zu ziehen, und sie zu ausserordentlichen Mitgliedern aufzunehmen. Daß sich die Stifter der Jenaer herzoglichen Societät auch hierin in ihren Erwartungen nicht ganz täuschten, davon haben wir mehrere Beyspiele aufzuweisen. Der würdige Verfasser des obigen Aufsatzes hat diese schönen Beyspiele mit dem seinigen vermehrt.—Daß aber auf der andern Seite eine Menge Gäste, die nicht einmal ein hochzeitlich Kleid anhaben, an den Tischen dieser Gesellschaft sitzen, daß mehreren ein Diplom zugeschickt wurde, die gar nicht begreifen können, wie sie zu dieser Ehre gelangt sind; dieß darf der Societät, die an und für sich ein sehr zweckmässiges, achtungswerthes Institut ist, nicht zur Last gelegt, dieß muß auf die Rechnung einiger, in Jena studierenden Landsleute geschrieben werden. Soviel zur Nachricht für die Herren in Ungern, welche sich über die mineralogische Societät lustig machen; damit sie doch wissen, wen eigentlich die Pfeile ihres armseligen Witzes treffen.

Anmerkung des Herausgebers.

Es ist natürlich, sich, ehe man das hohe, sich mit jedem heitern Morgen in einer ehrfurchtsvollen Majestät darstellende Gebirge besteigt, in der untern Gegend umzusehen. Der anziehende große Gegenstand läßt schon vermuthen, daß seine nächst angrenzende Gegend nicht in völlige Nichtswürdigkeit schwinden könne.

In der Geographie des Königreichs Ungern von Windisch (II. Th. S. 11) finde ich angezeigt, daß auf dem Gebiete der Stadt Késmark Blutsteine und Siegelerde gegraben wird. Dieses ist mir unbekannt. Ich forschte vergeblich nach, wie, wo und wann Blutsteine *) in der Nähe die-

*) Ich zweifle sehr, daß in der Gegend von Késmark Eisenerz, wovon der Glaskopf (vulgo Blutstein, wegen der röthlichen Farbe also genannt) eine edlere Abart ist, zu finden seyn werde. Dieser Glaskopf würde ehemals, auch jetzt noch hie und da, in den Apotheken gehalten, und gegen Blutflüsse und ähnliche Krankheiten gebraucht. Wie man überhaupt in den ältern Zeiten sehr viele Steine auf eine ähnliche Weise mißbrauchte. Man ließ sich dabey blos durch das Ansehn derselben bestimmen. So wie der Blutstein wegen seines röthlichen Ansehns gegen Blutflüsse gebraucht wurde; hielt man glänzende, feurige Steine für stärkende, matte, trübe aber für

ser Stadt gegraben worden wären? Aber kein Mensch wußte etwas davon zu sagen. Auf dem Gebirge; besonders der hintern Seite desselben in einer Höhle, die man das Wasserloch nennet, findet man ihn wohl, so wie auch bey dem Flocksee. Hier aber bey uns nur dann und wann in Geschieben. Die Siegelerde wird in Gestalt eines Schlammes, von den Wildbächen an ihren Rändern abgesetzt, gefunden.

Die Berge der Städte Késmark und Leibitz bestehen größtentheils aus tief gelagerten Schichten des grauen Sandsteins; die Decke derselben ist Leim. — Aber gleich in der ersten Schicht des Michaely-Berges, findet man, nebst verschiedenen Sandsteinarten, Bruchstücke von weißblaulichen, mehr oder weniger verwitterten Stinkstein, und am Wege hinauf grünen Talk und Strahlstein mit Quarz gemischt. Auf den Äckern thonartige Eisensteine, gelb, grün, blutroth (trae-

---

schwächende Potenzen. Denn bekanntlich wurden auch Diamante eingegeben, wenn es anders die Herren Ärzte bey diesem Specificum nicht machten, wie die Herren Alchimisten, die sich Gold geben ließen, und den Leichtgläubigen unedle Metalle dafür unterschoben.

Anm. d. Herausg.

matit) einfach und gemischt, so wie auch Quarz-Kiesel und Granit-Geschiebe.

Aus dem Berge, der die Jerusalems-Kupen fortsetzt, springt eine Quelle eines reinen und frischen Wassers hervor, die, weil sie sich oft zum Nachtheile der angrenzenden Äcker ergoß, von ihrem Besitzer vor etwa 50 Jahren verstopft und zerstreut wurde. Auf seinem Sterbebette brach er einigemahl in die Worte aus: "Lasset doch die Leute trinken: sehet, wie sie da so schmachtend aus dem Goldsberge kommen!" Nachdem man durch Fragen und Forschen von ihm herausbrachte, daß er diese Quelle meyne, ließ man sie öffnen und reinigen; und er starb hierauf eines ruhigen Todes. — Diese Gegend ist wegen aufgefundener alter Münzen merkwürdig. So fand Jacob Esieser einst eine mit dem Gepräge und der Aufschrift: Titus Vespasianus.

Diese erste Anhöhe zeigt anfangs nichts als Sand und Mauerstein, zwischen welchen Mergelschiefer, zwey bis drey Schuh als Absonderungs-Lage vorkömmt: mit unter auch Steinkohlen, aber in sehr dünnen Lagen, und sehr mirmelicht. Die Oberfläche hat allerhand Quarzkiesel. In einer Gegend des Goldberges war nach einer nicht un-

wahrscheinlichen Nachricht ein bis 20 Klafter tief getriebener Stolle, wo auf einen reichen Goldsand gearbeitet wurde. In kriegerischen Zeiten, sagt man, wurde er verschüttet, und alles bis auf die Halden unkenntlich gemacht. Ich fand selbst auf der Seite dieses Goldberges einen großen aufgehäuften Schlackenhügel. So mag dann dieser Berg, der auch jetzt wegen seines Kienbaumholzes, das er trägt, goldeswerth ist, seinen schönen Namen nicht zum Spott getragen haben. Eben da, in dem sogenannten Töpfersgründchen führen drey Quellen bey einander eine, die Erde rothfärbende Eisensolution *) mit sich, welches ein oder mehr Gänge voraussetzt. Es gibt da überhaupt viele Quellen, und daher auch viele Thäler; der Triebsand dieser Quellen führet Bruchstücke eines spinellartigen Steines mit sich, der also darin enthalten seyn muß; aber Niemand hat sich noch die Mühe gegeben, diese Quellen nachzugraben. Die kleine Strecke von ungefähr einer halben Stunde, am westlichen Ufer der Poper, zwischen Késmark und Hunsdorf, hat viele merkwürdige Steinarten. In der Poper

*) Eisenocker.

A. d. H.

selbst kommen, wie leicht zu erachten, da alle Gebirgs-Ströme in dieselbe fließen, am häufigsten Granit-Geschiebe vor, deren einige eine schöne talkartige Incrustation haben; andere weiß, blau, grün oder roth, nach der Art des enthaltenen Feldspathes oder Quarzes sind. Häufig kommt auch zeitiger Granit *) vor; d. h. dessen Bindungs-Mittel Thon ist; häufig Sandsteine, als: blauer Sandstein mit Hornblende und Glimmer, grüner mit Feldspath-Adern; so auch Porphyrarten, Thon, Porphyr mit Feldspath; mit grüner Hornblende; mit Basalt und Olivin; mit Jaspis und Quarz; mit Eisenocher; ferner Eisenthon, Wake, Basalt, Jaspis, verhärteter Thon, Lydischer Stein, Achat. Eine Porphyr-Art mit eingemengtem Strahlstein zeichnet sich durch deutliche lateinische Buchstaben, als T. M. aus.

Noch schöner, reiner und manigfaltiger kommen die obengenannte Quarzkiesel bey dem Dor-

---

*) Der Granit besteht aus Quarz, Feldspath und Glimmer. Den After-Graniten fehlt eine oder die andere von den oben genannten Ingredienzen. Eine Granitart, deren Bildungsmittel Thon wäre, ist mir unbekannt.

A. d. H.

se Rokuß vor. Einige sind wasserklar, beynahe völlig durchsichtig, dem Berg-Crystalle ähnlich, doch mit innerlichen neblichten Streifen oder Wolken; andere milchweiß, obwohlen undurchsichtig; andere fallen in das Gelbe, in das Blaue, in das Rothe, durch alle Stufen der Farben-Höhen, vom Bleichen bis in das Dunkelbraune; sind streifig, marmorirt, ein- oder vielfarbig. Einige derselben sind unstreitig Achate, die eben nichts anders sind, als eine gemischte Steinart von Quarz, Hornstein, Chalcedon, Jaspis. Diese Quarzkiesel sind für diese Gegend charakteristisch.

Der berühmte Matthias Bel zählt in seinem Prodromo p. 78. die Leibitzer Wälder, und die Berge der Magura unter die merkwürdigen Gegenden, wegen alter Gold- und Silbergruben. Spuren von alten verfallenen Stollen auf dem Leibitzer Gebieth findet man noch in den hintern Gründen Cottenhau und Etzenplätz, zwischen welchen beyden der weiße Berg liegt. Nach einer Sage soll in dem letztern Zinnober und Salz enthalten seyn. Ein Schäfer, Namens Smolize, verrieth sich hievon Wissenschaft zu haben; wurde von dem Leibitzer Magistrate deswegen gefänglich eingezogen, und unter Bedrohungen und harten Behandlun-

gen zum Bekenntnisse angehalten, starb aber unvermuthet, ohne das geringste bekannt zu haben a).

In dem Seltzer Seiffengrunde liegt das Schwefelbad b).

---

a) Die Geschichte mit diesem Smolize ist mir leider bekannt; und ich wünsche zur Ehre meiner Landsleute, daß dieses Ereigniß nie statt gefunden hätte. Der Leibitzer Magistrat kann sein Betragen gegen diesen Menschen selbst dann nicht entschuldigen, wenn er wirklich, was gar nicht wahrscheinlich ist, einige Kenntnisse gehabt hätte.
A. d. H.

b) Das Leibitzer Schwefelbad ist nach dem Zeugnisse verständiger Ärzte eines der wohlthätigsten Bäder im ganzen Königreiche und doch bis jetzt nicht chemisch untersucht, wenigstens ist die Analyse desselben noch nicht öffentlich bekannt. Das Wasser des Schwefelbrunnens, welcher mehrere Quadrat-Klafter im Umfange hat, sieht grünlicht licht gelb aus und hat einen penetranten Geruch. Es wird aus dem Brunnen durch Rinnen in zwey Kessel geleitet, aus welchen es durch Rusnaken, die Bewohner des Dorfes, welche der Reihe nach wöchentlich die Heitzung der Kessel und die Bedienung der Gäste zu besorgen haben, in die Badstuben getragen wird. Vor einigen Jahren zahlte man für ein Bad 2 bis 3 kr., davon die eine Hälfte der jedesmalige Pächter (Arendator)

Auch in dem Grunde Wenig=Leipz giebt es eine beynahe noch stärkere Schwefelquelle. Am Spitzenberg gibt es mehrere Quellen, deren einige von Schwefelleber einen widerwärtigen Geruch und Geschmack haben. Eben daselbst ist ein Brunn, der im Aufquellen verschiedene Steine auswirft, die Bäche rollen meist über Schieferplatten, welches nach der Bemerkung der Geologen etwas Seltenes ist. Schiefer von dem feinsten bis zum gröbsten, zum mannigfaltigsten Gebrauche, wechseln hier ab. Auch fand ich auf dem hinteren Theile des weißes Berges eine artige Sandstein = Breccie in Felsen gelagert. Der goldene Hahn, eine Bergkluft, ist zwar ein schöner Name; aber ich weiß weiter nichts davon.

Von Cottenhau links liegen die höhern Mayerhöfen = und hundert Märken = Berge, die höchsten gegen Osten. Zu jenen gehört der Burg=Berg, der

---

des Bades und der Schenke, die andere Hälfte aber der Bauer für sein Holz, womit er die Kessel heitzt, und für seine Bemühung erhält. Ich zweifle sehr, daß es in Europa ein wohlfeileres Bad geben wird. Die zu dem Bade gehörigen Wohnungen sind einige, gewöhnlich schon besetzte, Zimmer des Gasthofes.

A. d. H.

eine Höhe und freye Lage hat, die sich über die meisten Örter Zipsens erstreckt. Man sieht von Svabotz in Süden, bis nach Littmanovce, zum Lublauer Schloß gehörig, in Norden. Oben ist um die Kappe des Berges ein Graben von mehr als hundert Klaftern gezogen, bey welchem, vermuthlich zu einer beabsichteten Burg oder Festung zugeführte Steine in Bereitschaft liegen. Hinter diesem liegt der Tymsberg, von andern wegen seiner kegelförmigen und spitzigen Gestalt die Nadel (Ihla) genannt. Er ist von unten herauf mit dichten Fichten-Waldungen besetzt, sehr wasserreich, voll von Quellen bis an den Gipfel hinan, von wannen ein starker Strom sich ergießt. Auch dieser Umstand gehört mit zu den seltenen Natur-Erscheinungen. — Eben da, gegen Paschitzka, auf dem anstossenden Hundert-Märker-Hattert gibt es mehrere in die Erde tief hineingehende Löcher, deren einige geräumig, hoch, und wie Stuben gewölbt sind. Eine Quelle dieses Berges schwemmet aufgelöste Gelb-Erde aus, die sich als Bodensatz in einer Vertiefung am Ausflusse sammelt.

Aus dem Cottenhauer Grunde über die Grod der jenseitigen, schon der königlichen Freystadt

Leutschau gehörigen, Abseite des Berges entsteht aus einer Quelle der Fluß Torißa, der auf das Dorf dieses Namens zugeht. Er nimmt seinen Weg über Felső-Repás, Blassov, Siebenlinden, Zeben, nach der Saaroscher Gespanschaft, und soll einer gewissen Nachricht zufolge Carniole mit sich führen.

Doch wir bleiben in Zips. Es ist willkühr- lich, wo man seine Spaziergänge hinrichten will; doch da ich oben der Porphyrarten gedacht habe, die man zwischen Hunsdorf und Késmark ausge- schwemmt an der Poper findet, diese aber unter Késmark selten oder gar nicht mehr vorkommen, so ist es natürlich, sie in dem Oberlande zu su- chen. Man findet sie auch bald auf der Anhöhe zwischen Lumnitz und Matzdorf, und weiter hin auf dem Wege über Georgenberg und Deutschen- dorf zerstreut, zwischen Granit-Geschieben, die lose über einander und durch einander liegen und augenblicklich durch Gebirgsströme und Ergie- ßungen zusammengeführt, und aufgehäuft sind. Je- ne Anhöhe unterbricht indessen die Ebene dieser Ge- gend noch ganz und gar nicht; nur hinter Deutschen- dorf (Poprad) erheben sich zwey Bergzüge gleich

so ein starker Zufluß, daß gleich unter dem Dorfe von diesem Wasser zwey Mühlsteine recht schnell in Bewegung gesetzt werden. Ob es gleich warmes Wasser heißt, ist es doch gut zu trinken. Die Eigenschaft seiner Wärme, die eine wahre Wohlthat für die Teplitzer und die Poprader Stadtmühle ist, ist nur im Winter sichtbar: denn da gefriert es niemals zu. Nach der Aussage eines Greisen soll diese Quelle im vorigen Jahrhunderte durch die ehemaligen sächsischen Bewohner, die Erze daselbst gruben, um vieles vergrößert worden seyn. Zwischen den Kalkfelsen, die hier anstehen, kommen auch Eisensteine vor. Der Boden von Teplitz selbst ist faseriger Kalkstein und Kalksinter. Noch ist hier gegen Süden ein Sauerbrunn zu merken, der ziemlich gut wäre, wenn der stehenden Pfütze, die ihn umgibt, durch Gräben ein Ablauf verschafft werden möchte.

Fillendorf und Johannsdorf sind durch eine mittelmäßige Bergkuppe getrennt, etwa eine Viertelstunde von einander. Sie besteht aus dem rauhen Kalk (Kesselstein), der durch seine poröse Masse, rauhe und scharfe Oberfläche, und durch seine einzeln erhabene Lagerstätte von den andern Kalksteinarten unterschieden ist. Die Hauptquelle,

die aus diesem kesselförmigen Berge ihr Wasser gab, verlohr sich seit Menschengedenken, und kam an verschiedenen Stellen hinter dem Dorfe Johannsdorf zum Vorschein. Um die Quellen herum bilden sich wieder neue Kessel; aber wie viele Jahrhunderte mögen wohl dahin gehen, bis der Bodensatz des Kalkwassers zu einem Berge erwächst? Ihr Ausfluß vercalcinirt sich mit Blättern und andern Dingen, ist auch hie und da von Eisen roth gefärbt. Das Wasser des Bades zu Johannsdorf ist auch von Kalk gesättigt, schaumt gewaltig im Sieden, und schlägt, gleich dem Champagner, Perlen auf, wenn es zum Wein gegossen wird. Es zieht stark und heilt die Wunden, die durch dasselbe gereinigt und zusammengezogen werden. Eben da, ohnweit dem Bade, ist eine, beynahe völlig bedeckte Quelle, über welche die Vögel nicht hinüber fliegen können, ohne von ihrem Dunste betäubt zu werden, und zu Boden zu fallen. Die dortigen Leute halten ihr Wasser für giftig, kommt man nahe dazu, so hört man ein unterirdisches Kochen und Poltern; die Dampf-Entwicklung. Wahrscheinlich sind es also arsenikalische Schwefeldünste, die im Aufsteigen die ihnen nahe kommenden Thiere

tödten. Eine ähnliche Dunstkluft ist unweit Neusohl bey dem Ribarer Bad und Sauerbrunn. Der Sauerbrunn von Fillensdorf ist angenehm. Ferner gibt es in eben dem Grunde, in St. Andre, mehrere dergleichen Sauerbrunnen, deren einer in der Kirche, der andere im Dorfe hervorsprudelt. Die Einwohner gebrauchen dieses Sauerwasser statt des Sauerteigs zum Brodbacken.

Noch ist der Eisenstein merkwürdig, der gegen St. Andre bey Svabotz gegraben wird, und eine Art des Tuffstein, der zu Wölbungen vortrefflich ist, und stark verführt wird.

Ein Seitenblick auf den berühmten Lapis refugii, zu dem man von Georgenberg über Kapsdorf in gerader Linie fortgeht, bis man an den Hernad kommt, den man passiren muß, kann auch nicht überflüssig seyn. Ein Fußsteig führt durch Fichten- und Tannenwaldungen; oben öffnet sich die Gegend, wo noch die Grundmauern des Klostergebäudes zu kennen sind. Die Kirchenmauer ist fast noch ganz; die Steine ohne Mörtel, bloß mit Moos und Erde zusammengefügt. An der Südseite gibt es einige Vertiefungen, etwa wie Kellerhöhlungen. Da hat der Fels einen fürch-

terlichen Absturz in eine schwindelnde Tiefe. Und was ist er? Urkalkstein. —

Ich habe mich nicht wenig gewundert, am Schlusse des dritten Bändchens der topographischen Beyträge zu lesen, daß man in der Zipser Gaspanschaft selten Kalk, oder irgend eine andere Steingattung findet, welche nicht die Gegenwart der Karpathen vermuthen ließen (worüber auch schon v. Fichtel in seinen Bemerkungen Klagen geführt). — Sie, mein Freund, sind wegen dieser Behauptung zu entschuldigen, da Sie in einer so großen Entfernung sich befinden; und Hofrath von Fichtel scheint mir, sich zu kurz in dieser Gegend aufgehalten zu haben, als zu einer genauern Beschreibung derselben nothwendig gewesen wäre, um ein vollständiges und vollwichtiges Urtheil abzufassen, und mit seiner Autorität imponiren zu können d).

---

d) Sie werden sich meine und Herrn von Fichtels (Mineralogische Bemerkungen über die Karpathen I. Th. S. 31) Behauptung leicht erklären, wenn sie in Erwägung ziehen wollen, daß Herr von Fichtel Zipsen von Késmark über Leutschau nach Eperies zu bereisete; ein Weg, den ich vor einigen Jahren auch machte, und auf dem ich, trotz

Nichts weniger als das! Nichts ist in der Zips häufiger als Kalkstein, der sich überall an die Hauptgebirge anlehnt, und in mächtigen Zügen streicht. So lehnen sich z. B. an den Königsberg, zu dem nun unsere Reise fortgeht, und an das karpathische Gebirge Kalkflötze an, die meilenweit fortgehen.

Hinter diesem ersten südlichen Zuge der Berge in der Zips kommt man in ein herrliches, dem Zipser Bischofe, mit seinen Ortschaften zugehöriges Thal hinab, an dessen beyden Seiten die Bergzüge parallel laufen. Die Dörfer Gränitz, Tschawnik, Kubach, Krawian, Wikartocz liegen in stundenweiter Entfernung von einander: zwischen ihnen die herrlichsten Saatfelder in völliger Ebene;

---

meiner Aufmerksamkeit (Kirchdorf ausgenommen, wo es viele Tuffsteine gibt) keine Kalksteine von späterer Formation, wie man sie dießseits der Donau überall findet, erblicken konnte. Der uranfängliche Kalk gehört zum Hauptbestandtheile der Karpathen. Man hat das Zipser Komitat kaum im Rücken, so sieht man schon überall größtentheils nur uranfänglichen Kalk. In der Zips wird meines Wissens kein Kalk gebrannt; daher müssen ihn die Zipser größtentheils den Sterbaer Bauern abkaufen; was sie doch nicht thun sollten, wenn sie damit versehen sind.

an ihrer Seite die Hügel und Berge mit Waldungen gekrönt. Hinter dem zweyten Bergzuge erhebt sich in Etwas der Königsberg. An der Seite des ersten Zuges zeigt sich offenbar sein Eisen- und Kupfergehalt, nicht nur in der Art der rothen und grünen Sandsteine, die sich stark mit Quarzbreccien artig mischen; sondern auch in den zum Vorschein kommenden rothen und grünen Quellen. Ein vorliegender, hoher Berg führt in ein jähes Thal zu der Teplitzkaer Mühle hinunter, wo die schwarze Waag fließt, auf welcher die auf den umliegenden Bergen gehauenen Bäume in Form der Plitten verbunden, nach Hradek herabgeflößt werden. Hinter Teplitska scheidet sich links das bischöfliche, rechts das k. k. Hradeker Gebiet in einem leicht zu wandelnden Thale, das an den Fuß des Königsberges hinführt, dessen besondere Thäler Brunova, Siroka, Holitsna, Orlova heißen. Will man in dem Brunover Thale aussteigen, so hat man links einen Kalkberg, der manche herrliche Kräuter trägt, und der sich an den Königsberg anlehnt. Ja, man kann sagen, alle Seitenberge, und gleichwie alle die Ausstrahlungen dieses Berges gegen Zips und Liptau, bestehen aus Kalkfelsen. Aber

der Königsberg selbst ist ein Thongebirge, (?) dessen Haupt-Ingredienzien Glimmer und Quarz sind. Eben dieß vernichtet die schönen Gedanken der Ausstrahlung, das Bild eines Sternes, und der Fortpflanzung seiner Strahlen, weil die Theile so ungleichartig sind. Indeß ist es unläugbar, daß die Grundlage dieses Berges Granit, und seine Art schon karpathisch sey. Das Wasser rauscht gebirgsmäßig auf und zwischen den Felsen herab. Hier herrscht so, wie dort oben, die nämliche Feyerlichkeit der Natur in sanften und wilden Abwechslungen und Ansichten von Wasserfällen, häusergroßen Steinmassen, Wäldern, und in denselben der mit Moos überzogenen veralteten Fichten und Tannen, der hohen Farren-Kräuter, der Wollbeersträuche, der Moos- und Lichenarten, der blumigen Wiesen, der mit Krummholz bewachsenen Anhöhen. — Kömmt man nun völlig hinauf, so werden die Berge kahl; links ist die kleine, rechts, über einem Haufen zusammen gestürzter grauer Platten, die grosse Brunova; — in jener findet man die gelben, in dieser die Rauchtopase; in einer Mutter eines sehr klaren, und selbst in Krystallisation übergehenden Quarzes, der mit Glimmer-Schiefer abwech-

selt. In andern Thälern dieses Berges sollen auch noch edlere Steine, als Smaragde und Rubine, vorkommen. Es haben diese kahlen Berge einen grossen Umfang und eine weite Ausdehnung. Man kann auf ihren Rücken bis Botza fortgehen, ja selbst zu Pferde reiten: und einige Herrschaften bedienen sich auch dieser Gelegenheit. — Daß nun dieser Königsberg (Kralova Hola) die Zipser und Gömörer Gespanschaft gegen die Quellen des Granflusses scheidet, und daß König Mathias nach geendigtem polnischen Kriege 1474 auf demselben eine Jagd angestellet, Mittagsmahl gehalten, und auf einem Stein, der ihm zum Tische diente, eingraben lassen: Hic hospitatus est, Matthias Rex Hung. — privatum commodum: latens odium invenite consilium: — per haec tria pereunt omnia regna, ist aus ältern Nachrichten bekannt. Daß aber bey dem großen Holzreichthume dieser Gegend, der, gehörig vertheilt, das Oberland mit hinlänglichem Holze versehen könnte; daß selbst bey der Nachlässigkeit, die Wälder aufzuräumen, und anstatt das liegende Holz Preis zu geben, es lieber verfaulen zu lassen, eine solche Holztheurung eingerissen ist, welche die Städte in kurzer Zeit zu

Grunde richten muß, gehört freylich zu den neuesten Umständen; verdient aber bekannt und beherzigt zu werden.

Nördlich an der Seite des hohen Gebirges streichen ostnordwärts die Landoker Berge; der erstere und vordere Theil derselben besteht aus Kalk und Marmorfelsen, die bis an ihre Gipfel mit Rothbäumen besetzt sind. Auch die untere Gegend hat einen Holzreichthum, der für Jahrhunderte zureichend wäre; allein auch von der Seite her wirken die jährlich erhöhten Preise des Holzes einen Druck, der schon an das unerträgliche reicht.

Man würde sich irren, wenn man auch nur einen Zug der Berge nach einem allgemeinen Urtheile bestimmen wollte. Die mittlere Gegend besteht aus Thonschiefer. Man trifft Gegenden an, welche Erdbrände verrathen, ohne doch, daß man diesen Bergen ächte Vulkanität beylegen könnte. Man findet davon pseudo vulkanische Gebirgsarten, zuerst Erdschlacken von durchaus porösem Ansehen, schwarz, sehr leicht, mit gebranntem Thone, roth, röthlich braun, grau, schwarz, pfauenschweifig, schiefrig, gesprungen. Man findet in einer etwas höhern Gegend natürlich ge-

brannte Eisenthonschlacken, traubig, drusig, mit Eisenocher völlig überzogen. Man findet aber auch auf der südlichen Seite ganz im Thonschiefergebirge einen uralten Stollen, der seit vielen Zeiten verlassen, neuerdings aber von dem Grundherrn, Baron v. Palocsay, in Anspruch genommen wurde, nachdem er in Erfahrung brachte, daß der reiche Inhalt dieser Gruben Andern bekannt worden sey. Man findet da grauen und schwarzen, dem Kalksteine dieser Gegend ähnlichen Schieferthon mit eingesprengtem Schwefelkies, schwarzen, höchst zähen Thon, und Schieferſilber und goldhältig, in einen mächtigem Lager. Es steht jetzt also zu erwarten, ob der Baron darauf bauen werde, oder nicht; denn es wäre ja zu wünschen, daß durch neueröffnete Gruben dem eingerissenen Geldmangel abgeholfen werden möchte.

IV.

Etwas über Tolnau.

Tolnau — Tabackbau — Hausenfang — Pottaschesiederey — Seidenhaasen und Saflor — Sexárd — Abtey — Komitatshaus — Sexárder Wein — Marienbrun — Die Herrschaft Bátaséck — Die Schárkőß — Das kalvinische Dorf Nyék — Abtey St. Ivan.

Tolnau, den 16 October 1800.

Gestern bin ich, mein Theurer! hier angelangt. Es war schon Nacht. Graf Johann Festetits sandte uns bis Paksch (Paks), eine Post weit, einen Diener mit Fackeln entgegen, die uns durch die Labyrinthe der Eichenwälder und Sandhügel geleiten sollten; denn auch hier ist noch an keine Landstraße gedacht, und wird auch vermuthlich noch lange nicht gedacht werden, weil sie an dem unermeßlichen Sand, mit dem die Winde und die Fluthen der Donau nach Belieben spielen, einen der widrigsten Feinde hat.

Von Paksch aus schlichen die Wagen melancholisch fort, der Sand pfiff unter den Rädern, und erschwerte ungemein die Last den Pferden. Du kannst dir meinen Verdruß vorstellen, da ich in diesem Sandmeere den Weg vom Kutscher blos errathen sah'; denn der Wind hatte keine Spur von einem Geleise hinterlassen, und bey meinem geringen Vertrauen auf diesen Palinurus, bey dem schneckenförmigen Schleichen des Fuhrwerks konnte es nicht anders seyn; der Hesperus sank. Ich fragte wohl hundertmal: ob sie bald ein Ende nehmen werde! Was diese Fahrt noch unangenehmer macht, sind die Sandhöhlen, die den Weg sehr uneben, und bey der Nacht äusserst gefährlich machen. Nach einer langen Stunde erreichten wir endlich festen Boden, und bald darauf einen weitschichtigen Eichenwald, durch welchen uns die Fackeln des Grafen den Weg beleuchteten. Ohne diese wäre es uns unmöglich gewesen durchzudringen; denn auch hier kann man das Geleise, das sich über unebene und gefährliche Stellen fortwindet, kaum bemerken. Gegen 9 Uhr waren wir im Kastelle, speisten, scherzten, lachten, und giengen endlich schlafen. Ein Bedürfniß, das uns sämmtlich drückte.

Mit dem Anbruche des Tages besah ich das Kastell, ein herrliches Gebäude, obschon es nur zur ebenen Erde gebaut, sonst keine Stöcke zählt; es ist im neueren Style, und ober den Thoren mit Trophäen geschmückt, welche das adelige Wappen der Grafen Festetits umgeben. Das Innere des Hauses gewährt Gemächlichkeit, welche die Besitzer noch mit geschmackvollem Aufwande zu erhöhen suchten. Das Schönste des Ganzen ist wohl der geräumige Speisesaal, in dem eine vortreffliche Harmonie blasender Instrumente wie Sternen-Gesang verhallte. Nie habe ich noch die Eindrücke der Tonkunst mächtiger empfunden, als hier, wo der Ort, feyerliche Stille, die löbliche Aufmerksamkeit der Zuhörer, kurz Alles mitwirkte, um jeden Ton dem Gefühle fester anzuschmiegen. Mein Geist verschwand gar oft, vom Zauber der Kunst verführt, in höhere Regionen, aus denen mich nur das Ende des Stückes, oder das ungestüme Zurufen eines Gefährten herablocken konnte. Wenn diese b ö h m i s c h e n Männer bey der Tafel ihr Spiel begannen, durfte sich der M e i s t e r k o c h des Grafen meines Beyfalls gewiß nicht freuen; denn ich stand wirklich, von der Musik um den Speisegenuß be-

trogen, zweymal beynahe hungrig von der Tafel auf.

Der Markt Tolnau liegt 16 deutsche Meilen unter Pesth an der Donau, und sieht andern ungrischen, mit Stroh gedeckten Märkten ziemlich ähnlich, wenn du die wenigen Dächer abrechnest, welche sich rings um das ansehnliche kais. kön. Taback-Appalto erheben. Er war vor dem Türkenkriege ein bekanntes Städtchen, in welchem 1518 König Ludwig einen Landtag hielt; allein, seit dieser Zeit drückten ihn die Lasten des türkischen Krieges beynahe 200 Jahre darnieder. Gegenwärtig bewohnen ihn deutsche fleißige Leute, die sich vom Toback- Wein- und Getreidhandel, mit unter auch von Handwerken nähren.

Einen der vorzüglichsten Handelsartikel macht der Toback aus, der in dieser Gegend häufig gebaut wird. Die Blätter werden im angehenden Herbste abgelöst, und auf Schnüren um die Häuser zum Trocknen aufgehängt. In dieser Jahrszeit scheint ganz Tolnau mit Toback bekleidet zu seyn. Der Absatz ist hier ausserordentlich stark. Das k. k. Appalto soll ganz allein für 30,000 fl. einkaufen. Es macht daher auch aus Mangel der Konkurrenz den jährlichen Preis, welcher sel-

ten 6 fl. für den Zentner übersteigt. Darnach richten sich die übrigen Handelsleute, die ihn in die nördlichen Gegenden von Ungern, und in die adriatischen Seehäfen verführen. Der k. k. Taback wird für die deutschen Erblande zu Hainburg verarbeitet. Dieser μεσοκαπνοσ, wie ihn König Jacob I. aus England nannte, hatte die sonderbarsten Schicksale im Lande. Wie er anfieng bekannt zu werden, wurden Strafgesetze auf seinen Anbau und Gebrauch, ja sogar Bannbullen ausgeschrieben, über die sich die Gewohnheit, oder der den Türken oder Deutschen abgewonnene Geschmack lustig machte, und jetzt ist er zu einer Goldgrube der österreichischen Monarchie geworden, welche dem Ärarium bey 2,000000 fl. jährlicher Ausbeute liefert *).

Hier, zu Tolnau, soll der vorzüglichste wachsen. Immerhin, ich mag mich in einer Sache, die ich noch nie zu untersuchen Lust hatte, nicht zum Richter aufwerfen. Nur sehe ich nicht ein, wie ebendieselbe Pflanze sich Dichter zu Freunden habe machen können, die sie bis in den Himmel

*) Statistik des Königsreichs Ungern, von Martin von Schwantner. Pesth 1798.

erhoben, da sie hingegen Andere mit einer übertriebenen Erbitterung schimpften.

Tolnau, den 17 October 1800.

L'oggi m'importa, chi sa il Domani? riefen meine Gefährten mit gutem Champagner in der Hand, und gaben das Signal zu einem Abende, den man sich in Epikurs Zaubergärten nicht reitzender denken konnte.

Es wurde nämlich von Seite des gastfreundlichen Grafen die Veranstaltung getroffen, daß wir sämmtlich einem Hausenfange auf der Donau beywohnen, in der Aue speisen, und beym Mondenscheine zurückkehren sollten.

Tolnau liegt auf dem westlichen, bey zwanzig Klaftern hohen Ufer der Donau, welche hier ganz beysammen in voller Majestät dahin gleitet. Ihre mächtige Breite verkündet den König aller europäischen Flüsse. Mitten im Strome liegt eine Reihe Mühlen vor Anker. Ihre Entfernung kann von keinem Ufer mit Richtigkeit bestimmt werden, weil sie sich dem, am Ufer stehenden Beobachter immer näher zu stellen scheinen, obschon sie wirklich in der Mitte des Flusses fest hangen. Eine Erscheinung, die sich ein Eingeweih-

ter in den Geheimnissen der Optik leicht enträthseln kann.

Das jenseitige Ufer ist mit schönen Pappeln, Weiden, Eichen, und allerhand Buschwerk besetzt, um dasselbe stehen einige Fischerhütten, deren Bewohner von der Tolnauer Seite kleinen Kindern ähnlich sahen. Über die Gipfel der Bäume ragen nordöstlich die Thürme der kön. Freystadt Kolotscha, dem Sitze des zweyten ungrischen Erzbischofes, empor.

Mit stiller Bewunderung stand ich ober der Wasserfläche. Unter meinen Füssen schwamm ein deutsches Schiff dem Lande der Barbaren zu, und in zwanzig ausgehöhlten Bäumen, die man hier Seelentränker nennt, wankten einige Waghälse auf dem Spiegel des Gewässers. Der Himmel war heiter, und unter uns ein zweyter zitternder Himmel!

Wir mußten hinüber. Ein geräumiger Kahn war für unsern freundlichen Bewirther und seine Gäste bestimmt, in dem andern wurde die Musik und Küche hinüber gefahren.

Über drey Viertel Stunden fuhren wir bey den Mühlen, deren Lage wir nun richtiger beurtheilen konnten, vorüber, bis an das jenseitige Ufer,

an welchem uns schon der freundliche Schall der böhmischen Harmonie, und das Freudengeschrey der Fischer empfieng. Der Strom war ruhig, der Abend feyerlich still, und die Röthe des dämmernden Himmels tauchte den westlichen Rand des Wasserspiegels in Gluthen.

Mit unserer Ankunft wurde alles geschäftig; die Fischer ordneten das Geräthe, der Koch schlug seinen Herd unter freyem Himmel auf, und aus dem Dunkel der Gebüsche stiegen Harmonien auf, die von Zeit zu Zeit im weit verdoppelten Echo verschwanden.

Es wurde allmählig Abend, und bebend leuchteten noch matte Funken des röthlichen Abends auf dem Gewässer, als uns die Fischer nöthigten einen großen Kahn zu besteigen, auf dem das ungeheuere Netz angehäufet lag. Dieses Netz hatte mehrere hundert Klafter Länge, und in der Mitte bey 25. Klafter Breite, es war neben einem Pfahle auf dem Kahne so auf einander gefaltet, daß ein Fischer es bequem auswerfen konnte; der Stoff war starker Bindfaden, und beyde Seiten waren mit Kugeln behangen, jene Seite nämlich, welche zu Boden gehen sollte mit bleyernen, die andere aber mit hölzernen, damit das Netz die

gehörige Spannung erhalte, und die Schiffer an dem Schwimmen des Holzes den Fanger.

Sieben Fischer bestiegen mit uns den Kahn, sechs standen am Ruder, und einer warf das Netz aus, welches am östlichen Ufer befestiget war. Alle Fischer waren guten Muthes, denn sie merkten einen Hausen in der Gegend, gebothen uns Stille, und ruderten in gerader Richtung auf das westliche Ufer los; kaum erreichten wir noch zwey Drittheile der Donaubreite, so arbeiteten sie dem Strome mit solcher Gewalt entgegen, daß es mir bey den heftigen Stößen bange wurde. Auf diese Art umfiengen sie in gerader Richtung einer Ellypse eine große Strecke des Stromes, und kehrten auf demselben Punkte nach einer dreyviertelstündigen Arbeit zurück. Der Kahn blieb am Ufer stehen, und nun zog man das ausgeworfene Netz nach und nach zusammen, und häufte es wieder für den nächsten Wurf regelmäßig auf den Kahn. Dadurch verminderte sich unmerklich der Raum, und der gefangene Hause mußte sich bis an das seichte Ufer bequemen, wo man seiner mit Sehnsucht harrete. Ein Fischer sprang bis an den Hals ins Wasser, um die Nähe des Hausens zu erspähen; er entdeckte ihn endlich, und

ein wiederhallendes még van begeisterte uns alle. Sechs andere Fischer kamen aus den Hütten, warfen ihre Kleider ab, und sprangen mit einem dicken Seile in's Wasser. Das Netz war schon bis auf 12. Klafter angehäufet; der Raum so enge, daß sie ihn im seichten Wasser sehr leicht erreichen konnten; er hielt sich ruhig, und ihr Kitzeln machte ihn beynahe steif; dadurch gewannen sie Gelegenheit ihn in der Schlinge umzuwerfen, und so wurde er mit Jubel und Geschrey aus dem Wasser auf den Sand geschleppt. Hier schlug er gewaltig herum, bis ihn Mangel an Wasser entkräftete. Wir bewunderten dieses ungeheure Thier, das bey seiner Größe so dumm war, sich fangen zu lassen. Er wog nach der Aussage der Fischer bey 250. Pfund. Auf dem Sande wurde ihm das Seil durch die untere Kinnlade getrieben, verschlungen, und so wurde er in das Wasser zurück geschleppt, wo er so lang am Leben zu bleiben hatte, bis der Handel über ihn mit Fischhändlern abgeschlossen war, denn die Fischerey hat der Graf an diese Fischer verpachtet.

Der glückliche Fang, die Heiterkeit des Himmels, der Zauber der Tonkunst, und das magische Licht des patriarchalischen Küchenfeuers stimmte

uns alle zur Freude, die sich auf jedem Gesichte mahlte, und den zubereiteten Schmaus mit Munterkeit würzte. Das erste Gerücht bestand in Karpfen, welche in einer Pfefferbrühe gesotten waren; die Landesleute nennen es Halászly, weil es meistens aus den Eingeweiden der Fische besteht, wozu sie den türkischen Pfeffer (Paprika) als Würze gebrauchen. Die Fische schmeckten mir vortreflich, allein für eine solche brennende Pfeffersuppe hatte mein empfindlicher Gaumen gar keine Empfänglichkeit. Die übrigen Speisen waren gut zubereitet, und der köstliche Champagner erhöhte unsere Gefühle dergestalt, daß wir überirdische Wesen zu seyn wähnten. Das meiste trugen unsere Amphionen bey, denn sie zauberten uns die schönsten Stellen der beliebtesten Opern vor; bald schmolzen ihre Töne in empfindungsvolle Adagio's, bald begleiteten sie eine Arie, die ich mit ganzer Seele sang, bald rauschten die Akkorde im beflügelten Takte durch die Lüfte. — Am meisten begeisterte mich eine Anzahl Variationen, welche durch einen fernen künstlichen Nachtigallenschlag unterbrochen wurden, der das Ritornell machte. Einer dieser Männer besaß die Kunst durch seine meisterhafte Nachahmung uns

dergestalt zu täuschen, daß wir alle des Herbstes vergaßen, und in den neu aufgeblühten Hainen der Hesperiden zu sitzen glaubten. Das Übermaß des Wonnegenusses brachte in uns den Wunsch nach Ruhe zurück. Wir bestiegen also gerade um die Stunde, in welcher der Mond untergieng, die Schiffe. Auf dem Ersten befand sich die Musik; bald wiegte sie uns durch ihre sanften Lieder ein; bald schmetterten kriegerische Lieder von dem hohen Ufer Tolnau zurück, und begleitete die abgemessenen Schläge der Ruderer. Das sanfte freundliche Gestirn der Nacht begleitete uns am Himmel und im Spiegel der Donau, und verbreitete namenlose Empfindungen in meine Seele, die sich vielleicht das letztemal in ihrem Leben so göttlich froh, so ungetrübt dem geselligen Vergnügen hingegeben hatte. Im Triumphe wurden wir in das Schloß eingeführt, in welchem jeder vom Freudengenusse ermattet seine Ruhestätte suchte. Lebe wohl!

Tolnau, den 18. des Weinmonats 1800.

Der Taumel des gestrigen Tags wäre ausgeschlafen. Ernst und Beschäftigung kehren wieder in das Haus zurück. Auf dem grossen Hofe sehe

ich Wein, Pottasche, Safflor laden — Du wirst dich wundern, mein Lieber! und doch ist es so. — Ungern fängt an die seligen Früchte einer stäten Friedensruhe zu geniessen. Der Geist der Industrie schwebt auf seinen wohlthätigen Fittigen über den Ufern der Donau, und spendet auch hier seinen Segen aus.

Mich selber befiel ein Staunen, als ich obige Artikel als Produkte von Tolnau, und zwar als Handlungs-Artikel, nennen hörte. Vergieb! ich werde abgerufen die Pottaschensiederey zu besehen. — — — — —

Die Güte der beyden gräflichen Brüder Peter und Johann Festetitsch hat mich in den Stand gesetzt, dir so viel von ihrer Betriebsamkeit bekannt zu machen, als nach ungrischer Sitte — dem Fremdlinge zu wissen erlaubt ist. — —

Graf Johann besorgt nebst seinem Stuhl-Notariate den Ackerbau, und Graf Peter leitet, vom löblichen Spekulationsgeiste beseelt, eine Pottaschensiederey, die er am hohen Ufer der Donau angelegt hat, um einerseits Wasser bey der Hand zu haben, und andernseits den Überschwemmungen auszuweichen, welche jährlich die niedern Ufer des Stromes überschreiten. Die

Gebäude sind geräumig und bequem eingerichtet. Die nahen Eichenwälder liefern hinlänglichen Stoff zur Asche. Aus diesem Grunde sind auch Pottaschensiedereyen blos in jenen Gegenden von Ungern mit Vortheil anzulegen, wo das Eichenholz im Überfluße vorhanden ist, an welchem die Gegenden jenseits der Donau gegenwärtig keinen Mangel zu leiden scheinen, wenn man außer vielen andern Waldstrecken den ungeheuren Bakónyer-Wald in Betrachtung zieht. Ich sah' rohe Soda, und auch kalzinirte Pottasche von vorzüglicher Güte, welche von Wiener Kaufleuten gesucht wird. Von ganzer Seele wünsche ich es dem Herrn Grafen, daß sich auch die Debretziner Seifensieder und andere inländische Manufakturen seines Produktes bedienen möchten, das er ihnen wahrscheinlich zu geringeren Preisen überlassen könnte, als sie es von andern Örtern beziehen!

Auf meine Frage: ob seine Pottaschensiederey mit den vorräthigen Waldungen im Verhältniß stehe? gab er mir die Versicherung, daß seine Spekulation blos auf eingesammelte, oder auch eingehandelte Eichenasche sich gründe, die in einer Gegend, wo zur Zeit noch meistens Eichenholz gebrannt wird, nicht mangeln kann. Für seine Kal-

zinir-Öfen brauche er öfters Weidenholz, welches er durch fleißiges Aussetzen so viel als möglich zu vermehren trachtet. Bey dieser Bewandtniß konnte man wohl Holzverschwendung dem Herrn Grafen auf keinen Fall zur Last legen, die in einem Lande desto unverzeihlicher wäre, in dem ein großer Theil der Einwohner mit Rohr und Stroh heitzen, und beym gedörrten Kühdunge sein Brod backen muß.

In jedem Fall, dachte ich, wäre in Ungern das Pottaschensieden nicht zur Grundlage einer Spekulation anzunehmen, weil bey vermehrter Volksmenge, und wahrscheinlich zu steigenden Holzpreisen ähnliche Anstalten eine efemere Existenz haben können. Sollte eine sorgfältige Waldkultur in diesen Gegenden nicht doppelt mehr Procente bringen? Eine Frage, die doch in unsern Tagen nicht zu früh angebracht wäre.

Von hier aus führte mich Graf Peter zu seiner Seidenhaasen-Zucht, so nennet man hier die veredelte Art der Kaninchen, die mich außerordentlich unterhielt, denn ich gerieth in eine Republik von Thieren, die ihre eigene Wohnungen, ihre Familien und Rechte hatten. Sie wohnten alle in niedrigen Zimmern beysammen,

in welchen sie das Privilegium, sich Löcher zu graben, ausübten. Das Anschließen der Jungen, und die Sorgfalt der Alten war für mich ein Schauspiel, an dem ich mich nicht satt sehen konnte. Mit ihren Wärtern waren sie wie mit ihren Freunden vertraut; sie folgten ihrem Rufe, und nahmen die Krautblätter aufs artigste aus ihren Händen. Sie werden nach Verschiedenheit des Alters ein= oder mehrmal im Jahre gezupft. Ihrer schönen langen seidenartigen Wolle haben die Städter im Winter die feinen, warmen seidenwollenen Handschuhe, Westen und Hüte zu verdanken. Die herrschenden Farben waren weiß, schwarz und aschgrau. Ihre Menge ist nicht leicht zu bestimmen, weil sie fast monatlich mehrere Junge werfen; dessen unerachtet kann man auf ihre Vermehrung nicht bauen, weil sie einer großen Sterblichkeit unterworfen sind. Damals zählte man einige Hundert dieser zarten Haarträger.

Als wir in das Schloß zurückkehrten, wurde ich auch auf den Schüttboden geführt, um die Menge des Safflorsamens zu betrachten, die man im letzten Jahre hier aufkaufte. Dieser Artikel, und die Blume selbst soll im Tolnauer Komitate von vorzüglicher Güte seyn, und um gute Preise

abgehen, welche nach dem Verhältnisse der Konkurrenz zu wechseln pflegen. Die hiesigen Grafen liefern beydes, Blume und Samen, nach Wien, wohin eben heute ein ansehnlicher Transport ging, mit dem auch ich einen Eimer des besten Sexárder Weines aus dem Keller des Grafen Johann erhalte, der ein Vorbote meiner nahen Rückkehr in die Residenz seyn soll.

Den Nachmittag will ich noch dem geselligen Vergnügen weihen. Morgen reise ich über Sexárd nach Bataßéck, einem, der k. k. theresianischen Ritterakademie zugehörigen Gute; von da aus hoffe ich dir nächstens zu schreiben. Lebe wohl, und liebe deinen rc.

Battaßéck, den 19 des Weinmonats 1800.

Die Nähe des theresianischen Gutes Battaßéck bestimmte mich, gestern meinen Lauf weiter fortzusetzen. Durch die Güte des Herrn Grafen, der sich als Tolnauer Stuhl-Notár für mich verwenden konnte, erhielt ich zu diesem Ausfluge die Tolnauer Bárosch-Pferde, (so nennet man einen Postzug, welchen jeder Marktflecken zum öffentlichen Dienste fertig hält) die mich mit un-

gewohnter Schnelligkeit, gleichsam durch die Lüfte, nach Sexárd trugen.

Sexárd liegt von Tolnau eine Post weit gen Südwesten an einer niedrigen Gebirgskette, auf welcher vortreflicher Wein erzeugt wird. Der Weg bis dahin läuft durch Korn- Taback- und Kukurutzfelder, welche hie und da von zerstreuten Eichen, Weiden, Birn- und Kirschenbäumen beschattet werden. Der Boden ist noch immer eben, wenn man das ausgetrocknete, sonst aber sumpfige Beete der Schárwiese (des Kothwassers), welches aus der Wesprimer Gespanschaft bis in diese Gegend sich durch lauter Sümpfe windet, ausnehmen will. Unweit Bodiklo ging ich über seine Brücke, und freute mich herzlich, wieder einige Hügel in der Nähe zu sehen, die mich an meine vaterländische gebirgigte Gegend erinnerten; denn die ungeheure Fläche, die sich von Pesth aus bis an die Sexárder Weingebirge auf achtzehn deutsche Meilen, und zwischen der Donau und der Theiß noch tiefer hinab verbreitet, ermüdete mein an Abwechslung gewöhntes Auge dergestalt, daß ich beym blossen Anblicke derselben zu gähnen anfieng.

Binnen sechs Viertel Stunden langte ich im

Markte an, der sich in dieser Gegend durch gut gebaute Häuser, einen herrlichen Gasthof, ein prächtiges Komitatshaus, und eine auf dem Hügel stehende Pfarrkirche auszeichnet.

Das Komitatshaus, welches auf den Ruinen der ehemaligen, reichen und mit vielen Vorzügen von Bela gestifteten Benediktiner Abtey vom Komitate erbauet wurde, erregte meine besondere Aufmerksamkeit. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe, von der man aber gen Westen und Norden eine, mehrere Meilen weite, Aussicht hat. Der Adel dieser Gespanschaft erkaufte die Ruinen von der königlichen Kammer, welche diese Abtey seit dem Abzuge der Türken aus diesen Gegenden an sich gezogen hatte, weil die Benediktiner nicht im Stande waren, das von der Krone ihnen auferlegte Auslösungsgeld zu erlegen, welches sie zur Befreyung ihrer Güter in den verschiedenen Türkenkriegen ausgelegt hatte. Ich ging hinein, und sah zuerst nach dem Überreste von Ruinen. Das befremdete die Komitats-Schildwache; sie ging mir nach, und drohte mir in ungrischer Sprache, mich mit Gewalt aus dem Hause zu werfen, wenn ich mich nicht auf der Stelle entfernen wollte. Im Gedränge fragte ich

um den Vizegespan, oder um sonst einen Stuhlbeamten: allein mein bärtiger bewafneter Landsmann erklärte mir rund und nett, ich hätte bey keinem etwas zu suchen, es wäre auch Niemand zu Hause.

An den Paar Überresten einer alten Mauer sah ich nichts, als ein halb zerstöhrtes Wappen der ehemaligen Äbte. In der Kirche dieses Stiftes, von welcher die Türken und die Hersteller des neuen Stuhlhauses nicht einen Stein übrig ließen, lag der Stifter dieser Abtey Bela I. begraben. Das Stuhlhaus scheint aber eines der größten im Lande zu seyn. Es macht seinem Baumeister Ehre.

Merkwürdiger als dieses alles ist der hiesige Wein, dessen Ausbruch von Kennern ausserordentlich geschätzt wird. Er ist viel fetter und stärker als der Ofner, und wenn ich nicht irre, troß seiner schwarzen Farbe von einem viel angenehmern Geschmacke als jener. Ich ließ mir auch alten weißen im Gasthofe reichen, er mußte aber dem rothen weit nachstehen.

Die Inwohner sind Deutsche und Ungern, die sich vom Handel, Acker- und Weinbaue nähren. Ihrer Religion nach ist der größte Theil katho-

lisch, der geringere reformirt. Letzterer hat ein hübsches neu errichtetes Bethhaus.

Die Anzahl der Häuser und ihre Bevölkerung konnte ich nicht erfahren, weil die Ungern seit Kaiser Josephs Tod als Volkszählungsfeinde diese statistische Aufgabe ungemein erschweren. Man kann aber dennoch Sexárd immer unter die größern und wohlhabenden Märkte dieses Reiches zählen.

Bey meiner Abfahrt, die ich wieder mit dem vortreflichen Vorspanne der Városch-Pferde bewerkstelligte, zeigte man mir rechts in einem Thale einen berühmten Wallfahrtsort beym Marienbrunnen, der sich noch von der Industrie der Benediktiner herschreiben soll.

Die Kette der Weingebirge, die bey vier Meilen weit nach Batta an die Ufer der Donau läuft, und gleichsam den Fuß der Fünfkirchner, und dann der Slavonischen Gebirge ausmacht, lief mir zur rechten, und die etwas entfernten Donau- und Scharkos-Auen, über die sich der Kirchthurm von Pilisch erhob, flogen mir zur linken vorbey; denn mein Váróschkutscher, der seinen Postzug französisch kommandirte, drohte mich mit meiner Postkalesche durch die Lüfte zu fahren. Ich ergötzte mich, so viel es beym Pfeiffen eines

kalten Nordwindes möglich war, an den Abwechselungen der Gegenstände, und stieg nach einer stündigen Parforcejagd zu Battaßéck wohlbehalten beym Herrn Grafen Rumpf, dem dermagen Pachtinhaber der Herrschaft, ab.

Morgen gedenke ich wieder nach Tolnau zurückzukehren. Von dort aus kann ich dir wieder ein Blatt senden. Lebe wohl!

Tolnau, den 20. des Weinmondes 1800.

Meine Aufnahme bey dem Grafen von Rumpf war seiner Freundschaft angemessen; seine liebenswürdige Familie ist eben zu Fünfkirchen. Ein mißlicher Zufall; ich wurde aber durch die Freyheit entschädiget, welche wir beyde genossen, und zur Bereisung einiger Strecken der Herrschaft benützten.

Battaßéck war ehemals eine Abtey, wahrscheinlich die St. Ivaner, von der mancher Geograph den Ort nicht anzugeben weiß. *) Die selige Kaiserinn hatte sie noch einem Titular-Bischofe überlassen, und nach seinem Ableben schenk-

*) Topographia magni Regni Hungariae. Viennae 1718. Siehe Comitatus Tollnensis.

te sie selbe dem k. k. Theresianum zu Wien als ei-
nen Stiftungsfond für einige adelige ungrische
Zöglinge. Die ganze Herrschaft besteht aus dem
deutschen Markte Battaßéck, und den Dorf-
schaften Batta, Deisch, Pilisch, Niék,
Asho-Nana und Wardomb, zu welchen
noch mehrere neue Ortschaften zu zählen sind, die
aus Vertheilung herrschaftlicher Gründe entstan-
den sind. Als sie unter der Regierung Marien
Theresiens an die Akademie kam, wurde ihr
Ertrag auf 6000 fl. berechnet, nach der Aufhe-
bung derselben unter Kaiser Joseph II. fiel diese
Herrschaft der Kammer zu, und wurde an Herrn
von Klügel um einen weit höhern Zins verpach-
tet. Er behielt sie bis zur Wiederherstellung der
Akademie durch Se. Majestät den jetzt lebenden
Kaiser Franz II. Die Akademie steigerte den
Pachtschilling auf 30,000 fl., welchen sich Herr
Graf Rumpf zu erlegen erbot, und auf diese Art
die Verwaltung der Herrschaft übernahm. So
steigen Güter von dieser Art seit 50 Jahren im
Werthe! —

Ob die Vertheilung herrschaftlicher Gründe
an neue Ansiedler dem Ertrage derselben günstig
oder ungünstig war, konnte ich, obschon ich die-
ses

ses ökonomische Problem gern gelöst hätte, nicht ergründen, weil ich das vielseitige Verhältniß der nöthigen Frohndienste zum herrschaftlichen Acker- und Weinbau u. s. w. in so kurzer Zeit nicht bestimmen konnte, und der Herr Graf, selbst noch ein Neuling in dieser Berechnung auf ungrische Füße, mir zur Deutlichkeit nicht verhelfen konnte. Der Ertrag dieser Herrschaft gründet sich vorzüglich auf Feldfrüchte, Wein und Holz; letztere Artikel liefern die westlichen Gebirge. Der Báttaßécker rothe Wein gibt dem Sexárder an Güte wenig nach, und die Waldungen versehen die Gegend mit schönem Eichen- und Buchenholz. Einen beträchtlichen Nutzen kann auch die Fischerey auf der Scharwiß und in der Donau schaffen, welche beyde im Frühlinge austreten, und auf der Scharköß, so nennt man den Strich Landes zwischen dem Kothwasser und der Donau, Fische zurücklassen, die nach Fünfkirchen und andern, von dem Hauptstrome entfernten Ortschaften verführt werden.

Der Markt selbst ist groß, nett gebaut, und durchgehends von Deutschen bewohnt, welche sich hier nach geendigter türkischer Herrschaft niedergelassen haben. Außer der Wohnung des Gra-

sen, welche Herr von Klügel sehr wirthschaftlich und eng angelegt hat; dann einem wohleingerichteten Wirthshause, sind keine Gebäude im Orte, die sich durch einige Bauart auszeichneten. Die meisten Häuser sind von gebackenen Ziegeln errichtet, und mit Strohdächern gedeckt. Inzwischen muß ich doch den Bewohnern aller Märkte, die sich, von Pesth angefangen bis hieher, angesiedelt haben, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie im Ganzen genommen mehr Ordnung und Reinlichkeit als ihre Nachbarn, die Ungern, zu geben wissen, und bey ihrer sichtbaren Thätigkeit auch ihr Wohlstand jenen der ungrischen Bauern weit übertreffe.

Von der alten Abtey stehen nur noch unbrauchbare Ruinen da, an die sich die baufällige Pfarrkirche anschließt, welche eben durch die Vorsorge des Herrn Grafen einigermaßen hergestellt wird.

Viel besser nimmt sich der Calvariendamm, denn Berg kann man ihn doch nicht nennen, auf der westlichen Seite des Marktes aus, wohin die katholischen Einwohner an Bußtagen zu wallfahrten pflegen.

Die übrigen zur Herrschaft gehörigen Ortschaften sind sämmtlich der reformirten Kirche er-

geben. Am Nachmittage fuhren wir in die Scharköß um das kalvinische Dorf Nyék zu besehen, das sich durch nichts als seine Lage auszeichnet, welche man auf einem, von hundert Kanälen der austretenden Flüsse durchschnittenen Terrain gewählt hatte. Ich staunte, wie diese Leute im Frühjahre ruhig schlafen können! In diesem Dorfe besuchten wir den Prediger, einen Mann von mittlerem Alter; allein seine Verlegenheit, sein Anzug und das Äussere seiner Wohnung zeigte schon hinlänglich an, daß ihn sein Altar stiefmütterlich nähre, und Salomons Freundinn eben nicht die seinige seyn müsse, indem ihr Dollmetsch nicht einmal die Zunge gelöst hat. Er zeigte uns einsilbig das Bethhaus, ein über alle Erwartung nettes und geräumiges Gebäude. Ein Beweis, daß auch die Reformirten, nach der Sitte des Mittelalters, viel eher für Kirchen, als für Lehrer sorgen, die bey einer elenden Subsistenz die lebendige Kirche unmöglich mit jener Thätigkeit auferbauen können, die man von Vorstehern christlicher Gemeinden mit Recht erwarten kann — während ihre Glaubensgenossen sich brüsten, ein geräumiges, prächtiges Bethhaus und einen Thurm erhöhet zu haben, dessen Glocken es ihren Mit-

christen vorläuten, daß sie auch auf der Halbinsel Scharköß existiren.

Von ganzer Seele wünsche ich es allen Herren Pastoren, die in Ungern für einen elenden Lohn von einem Paar hundert Gulden ihre Heerden weiden, daß sich die von ihnen verbreiteten, geläuterten Grundsätze des Christenthums auch in ihren Gemeinden wirksam erzeugen, und nach der Vorschrift Mosis und der übrigen Lehrer unserer Religion ihnen reichlichere Früchte ihrer Arbeit bringen mögen.

Im Zurückfahren betrachtete ich noch einmal den Battaßécker Prater (die Scharköß) und nahm auch die Scharwiß, welche in dieser Gegend schon ansehnliche Schiffe trägt, und den Handel ungemein erleichtert, in Augenschein. Den Abend verlebte ich mit Musik, an der ich selbst mit Vergnügen Theil nahm, verlebte noch den Morgen mit meinem Freunde, und kam heute Mittags wohlbehalten wieder zu Tolnau an.

Lebe wohl, bis du von Pesth neue Briefe erhältst.

U.

V.

Beschreibung eines halbversteinerten Ochsenkopfs,

von

Prediger Andreas Fabritzy in Poprad.

Ich lese in der allgemeinen Litteratur-Zeitung des 1803ten Jahres in dem Intelligenzblatte des Januars Nro. 13. auf der 101ten Seite, daß man in dem Mologischen Kreise des Jaroslawischen Gouvernements an dem Ufer der Mologa auf den Gütern des Grafen Alexei Jvanovits Puschkin, zwey Hörner, einen Kopf und verschiedene Knochen eines unbekannten Thieres von ungeheurer Größe gefunden habe. In der Zeitschrift von und für Ungern aber (IV. Band 4. Heft) unter den Beyträgen zur Geographie des Beke-

scher Komitats von Hrn. Skolka Seite 240 finde ich eine Nachricht von einem kolossalischen Ochsenkopf, den Herr Doctor und Physicus Riegler in dem Gyulaer Terrain gefunden, und Herrn Professor Tolnay nach Pesth überschickt habe. Diese Nachrichten veranlaßten mich, auf den Ochsenkopf, den vor ungefähr 20 Jahren der Fluß Torissa im Scharoscher Komitat, unter dem Schlosse Nagy Saros ausgewaschen hatte, und den ich selbst besitze, als auf eine Seltenheit im Reiche der Versteinerungen, meine Aufmerksamkeit zu richten, und die Beschreibung desselben bekannt zu machen: wozu sich die topographischen Beyträge am besten zu schicken scheinen. Vielleicht gefiele es Jemanden, denselben in eine Naturaliensammlung aufzunehmen, da er bey mir nur im Verborgenen liegt.

Versteinerungen von vierfüßigen Thieren hält man billig für seltener, als die von Seethieren, weil die letztern gemeiniglich eine vortheilhaftere Lage zum Versteinern bekommen, als die erstern; und Hörner findet man in diesem Reiche der Natur seltener, als Knochen. Man hält auch die ganzen Stücke für schätzbarer als bloße Bruchstücke und Theile vom Ganzen. Am mei-

sten verdienen die Hörner dieses Kopfs unter die Seltenheiten gerechnet zu werden, da eigentlich nicht der hornichte Überzug selbst, sondern blos der weiche gallertartige Theil oder Kern verhärtet ist, und in der Verhärtung seine natürliche Lage beybehalten hat. Weiche, schleimichte Theile der Körper verfaulen viel eher, als daß sie eine Art der Versteinerung annehmen könnten; außer wenn sie in eine vortheilhafte Lage, zumal in eine allzu starke Zugluft, gerathen, wo sie, ehe sie verfaulen können, austrocknen und verhärten, wie dieß der Fall in einem Keller in Bremen, und in der Gruft in Szent Ivan ist, auch in dem Gäßchen hinter der Stadtkirche in Jena. Aber in der Erde geschieht es auch, es sey schon durch einen Harzdampf, den einige Naturforscher angenommen haben, oder, nach der Meinung des Herrn Vogels (in seinem praktischen Mineral-System, S. 95), durch einen steinmachenden Saft, oder durch andere Veranstaltungen der Natur, daß die weichen Körper eine Verhärtung anzunehmen im Stande sind.

Zu der Art solcher verhärteten oder indurirten Körper rechne ich auch den Ochsenkopf, vorzüglich dessen Hörner. Der Augenschein lehret es, daß

nicht der hornichte Überzug, sondern nur der Kern an dem Kopfe noch befindlich sey, der aber nicht versteinert, sondern nur verhärtet ist, indem sich derselbe wie ein Holz von äußerster Härte schneiden läßt. Die Härte ist aber von einem so hohen Grade, daß die Bauern, denen dieser Kopf zuerst in die Hände gerathen, durch einen starken Hieb mit der Axt von einem Horn kaum soviel absplittern konnten, als man mit einem schwachen Messer von einem Holz der härtesten Art abschneiden kann. Angeschliffen haben die Hörner die Farbe eines alt gewordenen Eichenbretes, und so auch die Nackenknochen und die Nasenknorpel. Die Stirnknochen aber haben auch ihre knochenartige Natur nicht mehr, sie scheinen am Wege der Versteinerung gewesen zu seyn, aber zu einem vollkommenen Stein sind sie noch nicht geworden. Die knorpelartigen Theile des Kopfs haben eine, dem verhärteten Hornkern ähnliche, Verhärtung, und wo man mit einem Messer, jedoch mit schwerer Mühe, etwas davon abkratzt, siehet es wie ein lang gelegenes, gut gehobeltes und polirtes Eichenholz aus.

Zur Seltenheit dieses Stücks gehöret auch dieses, daß es ganz ist, und alle Theile dessel-

ben sich in einer natürlichen Lage befinden. Der eine Hornkern hat noch seine abgerundete Spitze, von dem andern ist ein kleiner abgerundeter Theil abgebrochen worden. An dem Stirnbein sind unten, wo die Nasenknorpel ihren Anfang nehmen, einige Stücke abgebrochen. In der Gegend des linken Auges ist ein längliches Loch, welches daher entstanden seyn mag, daß das Thier, durch einen Kugelschuß, ist getödtet worden.

Was endlich die Größe anbelangt, so enthalten die Theile desselben folgendes Maas nach dem Wienerschuh. Die Länge des Stirnbeins 14 Zoll; die Breite desselben zwischen den Hörnern 8 Zoll; die Länge des Horns 23 $\frac{3}{4}$ Zoll; die Dicke desselben an der Wurzel 12 Zoll; die Dicke in der Mitte 9 $\frac{2}{4}$ Zoll; die Distanz der Hornspitzen von einander 28 Zoll; die Distanz der Augenlöcher von einander 10 Zoll. Das Ganze wiegt 12 $\frac{3}{4}$ Pfund.

Und nun auch etwas von einer versteinerten Raupe. Dieß wird wohl Manchen lächerlich scheinen. Warum könnten inzwischen nicht auch dergleichen weiche Körper zufällig in eine vortheilhafte Lage gerathen, wo sie schnell verhärten, und dann zur

Versteinerung geschickt gemacht werden? Eine dergleichen Raupe befindet sich in der ansehnlichen Mineralien-Sammlung des verstorbenen Herrn Samuel ab Hortis in Georgenberg, welche er vom Herrn Malyo, Kapitularherrn in Jóß, erhalten hat. Alle Umstände stimmen für die Vermuthung überein, daß es eine Raupe gewesen seyn muß. Sie ist 1 ½ Zoll lang, hat die Dicke eines mittelmäßigen Federkiels, liegt grade ausgestreckt; der hintere Theil ist etwas weniges auf die Seite gebogen, und unmerklich erhaben. An der linken Seite siehet man nur zwey Füße von vorne, an der rechten Seite mehrere, deren drey von hinten ganz zu sehen sind, die übrigen aber sind kleiner, bis sich die andern gegen den Kopf zu ganz verlieren. Über jedem Fuße ist ein erhabener Punkt, so wie die Luftlöcher an den Raupen sind. Am Kopfe vorne sind 5 kleine erhabene Punkte, und eine spitzige Erhöhung, welche ein Fühlhorn vorstellt. Eines dergleichen Stücke von nämlicher Größe und Figur siehet man in einer kleinen Entfernung bey dem Kopfe. Die Farbe ist vollkommen kastanienbraun, glatt, glänzend, wie eine Kastanienschaale, nur der hintere Theil, und die fünf Gelenke sind etwas weißlich.

Hinten an der Raupe hängt eine Art von Korallen, wie ein Buschen erhaben, deren einige Theile, die noch ganz sind, wie Apfelkörner aussehen, die übrigen aber, die etwas länger, aber abgebrochen sind, erscheinen wie hohle Röhrchen, auswendig gelblicht roth, inwendig weiß. Derjenige Theil, der unmittelbar an dem hintern Theile der Raupe hängt, ist von der Größe einer kleinen Erbse mit zwey erhabenen Spitzen. Eben dergleichen siehet man in einer kleinen Entfernung von der Raupe, in der Mitte gespalten, mit mehreren kleinen erhabenen abgebrochenen Spitzen.

Die Raupe und die übrigen genannten Theile ruhen auf einer versteinerten Baumrinde, deren Untertheil aus einer schlammigten Erde bestehet, und einen Abdruck von einem Stück Bret, worauf es geruht haben mag, in der Mitte aber einen tiefen Abdruck von einem Strohhalm vorstellet. Von dem natürlichen Strohhalme ist noch ein Theil deutlich zu sehen, das übrige daran ist unter der Schlammerde begraben. Die Baumrinde ist hinten unter dem Korallenbuschen glatt, etwas dunkelbraun, an einem Ecken grün, an dem vordern Theile aber um die Raupe herum

durchaus röthlich, rauh, wie mit einem rothen Sand bestreut. Wo die Baumrinde abgebrochen ist, erscheint sie vollkommen wie eine natürliche Baumrinde, und die Farbe und Figur einer Pflaumbaumrinde *).

*) Ich danke dem würdigen Herrn Verfasser dieses Aufsatzes für die Beschreibung dieser Seltenheiten, ohnerachtet es mir scheint, daß er Versteinerung mit Inkrustirung verwechsle. Ich habe sie unverändert abdrucken laßen, um durch die Publicität eine genaue Prüfung beyder beschriebenen Gegenstände zu veranlassen.

A. d. H.

VI.

Versuch

einer

Igloer entomographischen Fauna,

dem Herrn Doctor

Johann Friedrich Blumenbach,

königl. Großbritt. Hofrath und öffentlichen ordentlichen Professor der Medicin auf der Universität zu Göttingen,

zum Zeichen

seines mit Dank benutzten, in Göttingen genossenen schätzbaren Unterrichtes in der Naturgeschichte,

gewidmet

von

Karl Georg Rumi,

Professor der Philologie am Késmarker Lyceum.

Specielle Faunen, Floren und Lithographien tragen nicht wenig zur topographischen Kenntniß einzelner Gegenden bey. Ein Verzeichniß der

Insecten, die sich in der Gegend um Iglo oder Neudorf im Zipser Komitat finden, wird daher in diesem stark gelesenen topographischen Magazine nicht an einer unrechten Stelle stehn. Die meisten Schmetterlinge, auch viele Käfer der Igloer Gegend besitze ich in meiner Insecten-Sammlung, die ich in meinen jüngern Jahren als ein eifriger Insectenfreund zu Stande brachte. Eine Beschreibung aller der anzuführenden Insecten wäre zu weitläuftig und überflüßig. Ich verweise in dieser Hinsicht auf Hrn. Hofrath Blumenbachs treffliches Handbuch der Naturgeschichte. Nur wo mir seine Beschreibungen nicht genug vollständig und genau scheinen, was bey mehrern Schmetterlingen der Fall ist, oder, wo ich besondere, vielleicht nur dieser und einigen andern Gegenden eigenthümliche Arten anzuführen habe, werde ich eine Beschreibung nach meiner Ansicht beyfügen.

Sollte ich hier und da einige schon bekannte Arten anführen, ohne sie mit dem gewöhnlichen Namen zu bezeichnen, so wird man mir hoffentlich verzeihen, wenn ich bemerke, daß ich für jetzt keine ausführlichen Werke im naturhistorischen Fache besitze, und in meiner Nähe keine in Hin-

sicht auf das naturhistorische Fach ansehnliche Bibliotheken sind. Rösels monatliche Insectenbelustigungen und ähnliche Werke würden mir gute Dienste geleistet haben. Freundschaftliche Zurechtweisungen werden mir sehr willkommen seyn. Insonderheit wäre es mir höchst angenehm, wenn ich einige ungrische Entomologen durch mein Beyspiel ermuntern möchte, von den vielen noch unbekannten ungrischen Insecten, die besonders in den südlichen, sumpfigten Theilen Ungerns häufig sind, einige bekannt zu machen.

In Zukunft liefere ich vielleicht auch eine Lithographie der Igloer Gegend, wenigstens Beyträge dazu. Die Pflanzen dieser Gegend wird man aus des kenntnißreichen Doktors der Medicin und Stadtphysikus in Leutschau Hrn. Samuel Genersich's Flora Scepusiaca, die nächstens bey Schaumburg in Wien herauskommen soll, kennen lernen.

Die Leser und Leserinnen dieser Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern muß ich bitten, sich für die unvermeidliche Trockenheit dieses Aufsatzes an andern Aufsätzen, die sich angenehmer lesen lassen, zu entschädigen.

Erste Ordnung.

Schmetterlinge. Lepidoptera.

A. Tagvögel. Papiliones; ungrisch Lepke oder Pillangó; slavisch Motyl, Lissag, Swrab.

1) Der Schwalbenschwanz. P. machaon. Mir sind zwey Abarten in der Igloer Gegend vorgekommen. Die eine hat gelbliche schwarz gestreifte Flügel mit gezackten Rändern und kleinen Schwänzchen, die andere weißliche auch schwarz gestreifte Flügel mit gezackten Rändern und kleinen Schwänzchen.

2) Der Apollo oder rothe Augenspiegel. P. apollo. Der Grund der länglichen Flügel ist oben und unten weiß. Die Oberflügel sind an den Enden von Farbe ganz entblößt und gleichsam abgewetzt. Der Leib ist oben schwarz und stark behaart und ringsum sind die Flügel auch schwarz und stark behaart, unten ist der Leib gelblich weiß. An den Oberflügeln sind oben zehn braunschwarze Punkte, unten gleichfalls zehn solche schwarze Punkte und vier rothe Augen mit einem schwarzen Rand umgeben, und in der Mitte mit einem weißen Punkt;

an

an den Unterflügeln sind vier solche Augen, wie an den Oberflügeln, und noch zwey kleine rothe Augen mit einem schwarzen Rand; endlich acht ganz rothe Punkte um den Leib herum. — Andere mir bekannte Beschreibungen dieses Tagvogels sind nicht so genau. Dieser Tagvogel ist sonst nur im wärmern Europa zu Hause, allein im Zipser Komitate findet man ihn in den heißen Sommermonaten auch oft unter den Karpathen.

3) Der Segelvogel. P. podalirius.

4) Der Baumweißling, Heckenweißling, Lilienvogel. P. crataegi mit weißen und schwarzgeränderten Flügeln, die etwas bestaubt sind.

5) Der Kohlweißling, die Kohleule, der Buttervogel. P. brassicae.

6) Der Rübenweißling. P. rapae, die Hauptfarbe ist weiß, die Vorderflügel sind an den Ecken schwarz, und haben noch außerdem beym Weibchen schwarze Flecken. Unten sind die Hinterflügel gelb mit grünlich gelblichten breiten Adern.

7) P. napi.

8) Der Auroravogel. P. cardamines.

9) Der Citronenpapilion, das fliegende Blatt (in Iglo, das Citronblatt). P. rhamni, hat citronengelbe, eckige Flügel, die wie ein Lindenblatt gestaltet sind. Auf jedem Flügel ist oben und unten ein Punkt, und zwar oben ein gelblichtrother, unten ein eisenrostfärbiger.

10) Das Bretspiel (in Iglo Waldpfauenauge genannt). P. galathea.

11) Ein Tagvogel, der in Iglo Spiel der Natur heißt, und den ich nicht angegeben finde. Er ist aus Linné's Familie Papilio heliconius. Auf den Flügeln ist er oben und unten gelbgrün, oben mit schwarzen Flecken, auf den Oberflügeln mit zwey schwarzen Punkten und kleinen braunen Pünktchen, auf den Unterflügeln mit zwey röthlichgelben Punkten; unten mit einem röthlichen Rand und mit zwey röthlichweißen (fleischfarbenen) Augen, die einen röthlichbraunen Rand haben, und mit mehrern röthlichbrauen Punkten. Die Schmetterlinge schwärmen auf Disteln herum. Die Raupen von diesem Tagvogel kenne ich noch nicht.

12) Das Pfauenauge, der Pfauenspiegel. P. Jo. Der Grund ist oben braunroth, unten schwärzlichbraun. Auf jedem Flügel ist ein Auge. Die Augen auf den Oberflügeln sind schwarz mit weißen Pünktchen gestreift, die Augen auf den Unterflügeln hingegen sind schwarz mit blauen Pünktchen gestreift. Auf der untern Seite sind keine Augen. Die Raupen findet man auf Brennesseln.

13) Eine species, die zur Familie Danai festivi gehört, und in Iglo den Namen Waldpfauenauge führt, unter welchem generellen Namen, wie ich oben bemerkte, auch das Bretspiel begriffen wird. Sie faßt in sich zwey besondere Varietäten:

a) oben und unten gelblich und schwarz gestreift mit mehrern größern und kleinern Augen, und zwar sind die Augen oben schwarz mit einem weißen Pünktchen, unten gelblich mit schwarzem Rande, in der Mitte schwarz mit einem weißen Pünktchen;

b) oben graudunkelbraun, auf den Oberflügeln mit zwey kleinen schwarzen Augen, die ein weißes Pünktchen in der Mitte ha-

flügel schwarze, purpurrothe, weiße und blaue Flecken; die Unterflügel sind braun und schwarz marmorirt, und auf dem linken Unterflügel steht mit schwarzen arabischen Ziffern die Zahl 980, auf der rechten hingegen steht verkehrt 089. Die Raupe findet man auf Brennesseln.

21) Der Silberstrich. P. paphia.

22) Der große Perlenmuttervogel oder Violenvogel. P. aglaia. Noch fand ich um Iglo folgende Varietäten des Perlenmuttervogels:

a) oben sind die gezähnten Flügel bräunlich gelb mit schwarzen Streifen und Punkten; unten sind die obern Flügel gelblich mit schwarzen und einigen grünlichen Punkten, die Unterflügel gelblichgrün mit weißen und grasgrünen Streifen und Punkten;

b) eine kleinere Art: oben wie die vorhergehende, nur ringsum mit einem schwarzen Rande; unten sind die Oberflügel röthlichgelb mit schwarzen und einigen schmutziggrünen meist unförmlichen Punkten, die Unterflügel sind gelb und schmutziggrün mit mehreren weißen, die Silberbarbe schillernden Punkten;

c) oben schwarzbraun mit dunkel-zinnoberrothen und weißen Punkten; unten hellzinnoberroth mit weißen, zum Theil schwarz marmorirten Streifen und Punkten, mit ungezackten Rändern.

23) P. pruni.

24) P. ? Oben sind die Oberflügel schwarz und grünlichschillernd, mit weißen Punkten, unten schwarz mit gelblichen und weißen Punkten; die Unterflügel sind oben und unten gelblichroth mit schwarzen Flecken.

Anmerkung.

Andere bekannte Arten, z. B. P. Hyperanthus uud Malvae, die man auch in Ungern findet, sind wahrscheinlich auch in der Igloer Gegend, sie sind mir aber noch nicht vorgekommen.

B. Abendvögel, Dämmerungsvögel, Pfeilschwänze, Schwärmer. Sphinces, ungr. Homaly-Lepke; slav. Saumračny Motyl.

1) Das Abendpfauenauge. S. ocellata. In der Igloer Gegend sind folgende zwey Arten:

a) oben blaßgelb mit schwärzlichen Streifen und vier Augen, die am Rande schwarz, dann bläulich und in der Mitte weiß sind; unten auch blaßgelb mit braunen und weißlichen Streifen und zwey Augen an den Oberflügeln, wie auf der obern Seite, an den Unterflügeln mit zwey weißen Punkten.

b) oben dunkelgelb mit schwarzen Streifen am Rande und vier Augen, wie die erste Abart.

2) Der Windenschmetterling. Convolvuli. Oben und unten grau, auf dem Oberleib mit fünf rothen und weißen, und sechs schwarzen Ringen. Hat eine sehr lange spiralförmig gewundene sogenannte Zunge.

3) Der Todtenkopf. S. atropos. Wird selten um Iglo gefunden, aber doch dann und wann auf dem Kartoffelkraut. Ist vier bis fünf Zoll lang, und wird bekanntlich von den Liebhabern theuer bezahlt.

4) Die Weinraupe, der große Weinvogel. (In Zipsen Rebenschmetterling genannt.) S. porcellus.

5) Die Wolfsmilchraupe (Wolfsmilchschmetterling). S. euphorbiae. Um Iglo sehr häufig. Die Beschreibung der Farbe dieses Abendvogels finde ich in Hrn. Hofrath Blumenbachs Handbuche der Naturgeschichte nicht vollständig. Ich theile aus eigener Ansicht folgende mit. Oben sind die zwey Oberflügel röthlichbraun mit dunkelgrünen Streifen, die Unterflügel sind dunkelroth mit schwarzen Streifen, der Leib ist grünlich mit schwarz und weißen Streifen; unten mit rothen Flügeln und Leib, hier und da grünlich gestreift.

6) Der Fichtenschwärmer. S. pinastri.

7) Der Taubenschwanz oder Karpfenkopf. (In Zipsen das Taubenschwänzchen.) S. stellatarum.

8) Die Cirkelmotte. S. filipendulae.

9) Die Ringelmotte. S. phegea.

10) Der Lindenschwärmer. S. tiliae. Die grüne, ziemlich große Raupe ist den Linden sehr schädlich.

Anmerkung.

Andere bekannte Abendvögel, z. B. der Oleandervogel S. nerii, der Phoenix S. celerio, die kleine Weinmotte S. porcellus, und S. ligustri sind in Ungern auch zu Hause, kamen mir aber bey Iglo noch nicht vor.

C. Nachtvögel. Phalenae. Ungr. Ejjeli lepke; slav. Nocnj Motyl. In Zipsen werden sie vom gemeinen Volke Geister genannt, weil sie des Nachts herumfliegen.

1) Das Nachtpfauenauge. Ph. pavonia. Die Raupe wird in manchen Jahren bey Iglo auf den Schlehensträuchen (prunus spinosa Linn.) sehr häufig angetroffen, und ihre Gespinnste verdienten auch von den Zipsern fabriksmäßig benutzt zu werden, wie zu Berchtolsdorf bey Wien Hr. Wenzel Heeger thut. — Ich füge eine genaue Beschreibung der Farbe nach meinen Exemplaren bey. Auf der obern Seite sind die Oberflügel aschgrau, die Unterflügel röthlich und aschgrau mit blauschwärzlichen Augen und einem kohlschwarzen Rande, auf der untern Seite aschgrau mit röthlichen Streifen ohne Augen.

Man findet bey Iglo die drey Abarten: Ph. pavonia maior, media und minor.

2) Das Eichblatt. Ph. quercifolia. Unten sind die Flügel dunkler rostfärbig, als oben. Die Raupen findet man in Iglo meist auf Äpfelbäumen.

3) Der Kiefernspinner oder die Fichtenraupe. Ph. pini.

4) Der Gabelschwanz oder Hermelinvogel. Ph. vinula.

5) Die Seidenraupe oder der Seidenwurm, Ph. mori. Die Seidenwürmer werden in Iglo nur wegen Liebhaberey dann und wann gezogen, kommen aber gut fort. An Maulbeerbäumen ist in Iglo kein Mangel. Es ist sehr rühmlich, daß man auf dem Todtengarten schon vor mehrern Jahren Maulbeerbäumchen gepflanzt hat, nur schade, daß man sie nicht pflegt, weswegen einige schon verdorrt sind.

6) Die Ringelraupe oder Livreeraupe. Ph. nenstria.

7) Der Fichtenspinner. Ph. pityocampa.

8) Die schwarze Bärenraupe. Ph. caia. Sehr häufig, vorzüglich auf Saurampfer.

9) Die Stammraupe oder der Großkopfspinner. Ph. dispar.

10) Die schwarze Winterraupe oder Nesterraupe, Goldafter. Ph. chrysorrhoea.

11) Die Bürstenraupe. Ph. antiqua, von andern pudibunda genannt. Die Raupe hat auf dem Rücken mehrere kleine Bürsten.

12) Ph. coeruleocephala.

13) Die Weidenraupe oder der Holzdieb. Ph. cossus, (ungr. Famoly, Szu; slav. Czerwotoc). Die Raupe lebt bekanntlich mehrere Jahre. Ich habe die Raupe nie dazu bringen können, daß sie sich verpuppt hätte. Wenn ich sie schon Jahre lang hielt, und sie sich stellte, als ob sie sich schon verpuppen wollte, bohrte sie sich unversehens durch die Schachtel durch und verschwand.

14) Die Hopfeneule. Ph. humuli.

15) Ph. piniaria. Der Fichtenspinner. Den Namen Fichtenspinner führen mehrere Phalänen. Man unterscheidet sie am beßten durch die lateinischen Namen.

16) Ph. wawaria.

17) Ph. grossulariata.

18) Die Pelzmotte. Ph. pellionella.

19) Die Kleidermotte. Ph. sarcitella.

20) Die Bienenmotte. Ph. mellonella.

21) Der Polirflügel. Ph. farinalis.

22) Der weiße Kornwurm oder Wolf. Ph. granella.

23) Der Frostschmetterling, Spanner, Spannmesser, Spannraupe. Ph. brumata, hat breite graubraune Flügel, die mit dunklern Querlinien durchzogen sind, das Weibchen hat nur Sumpfflügel und kann nicht fliegen.

24) Die Grasraupe. Ph. graminis, mit graubraunen herabhängenden Flügeln, einem weißlichen Streif und drey gelblichen Flecken auf den Oberflügeln. Die Raupen sind dunkelgrau mit leberfarbenen Streifen.

25) Roggenraupe. Ph. secalis.

26) Ph. salicis. (in Zipsen Müller genannt). Ganz weiß, sehr häufig.

27) Eine phalaena, die zur Familie tortrices gehört, und in Zipsen den Namen Vogel Y führt. Die Flügel sind oben und unten schwärzlich grau; oben sind auf den beyden Oberflügeln zwey weiße Y.

28) Eine andere Phaläne aus derselben Familie. Die Flügel sind braun. Die Oberflügel haben oben dunkelgrünliche Flecken, und weiße und schwarze Punkte. Unten ist die Farbe der Flügel etwas lichter.

(Die Fortsetzung folgt.)

Iglo im August 1804.

VII.

Fortsetzung der Übersicht der topographischen Literatur vom Königreiche Ungern in den Jahren 1801—1804,

vom Herausgeber.

Unter den bedeutenden Schriften, welche in den letzten drey Jahren über einzelne Gegenden des Königreichs Ungern von Eingebohrnen herausgegeben wurden, gehört unstreitig auch:

Commentatio de initiis, ac majoribus Jazygum et Cumanorum eorumque constitutionibus a Petro Horváth, eorundem Jazygum et Cumanorum notario ac regii gym-

nasii Jász - Beriniensis directore locali. Ex probatis scriptoribus, et authenticis documentis depromta anno 1801. Pesthini typis Matthiae Tratner. 254 Seiten in 8. nebst einem kleinen Chärtchen von Jazygien und den beyden Cumanien von Bedekovich entworfen, und von Káracs in Pesth gestochen.

Die äußerst verwickelte Geschichte des Königreichs Ungern kann durch ähnliche Versuche über einzelne Nationen, wenn sie mit kritischem Geiste und Partheylosigkeit abgefaßt sind, unendlich gewinnen. Daß Herr von Horváth seine Muße und seinen Privatfleiß auf eine so schöne Art gebraucht, und über die Geschichte seiner Landsleute Licht und Klarheit zu verbreiten bemüht ist, muß ihm allerdings zur Ehre gereichen, und ich freue mich herzlich, daß ich ihm, der mir persönlich gar nicht bekannt ist, im Geiste die Hände reichen, und für die Unterhaltung und Belehrung, welche mir seine Abhandlung wirklich verschaffte, herzlich danken kann.

Seinen historischen Untersuchungen liegen die schon gedruckten Abhandlungen über die Jazyger und Cumaner von Pray, Deserici und Ottrokot-

sy;

sy; vorzüglich aber ein Manuscript des seligen Cornides, welches die gräflich Teleki'sche Bibliothek besitzt, zu Grunde. Inzwischen besaß der Herr Verfasser eine Menge Quellen, welche seinen Vorläufern unbekannt waren, die zur Aufklärung der Geschichte der Jazyger und Cumaner, besonders des gegenseitigen Verhältnisses zur ungrischen Nation (was von verschiedenen Schriftstellern auch sehr verschieden dargestellt wird) beytragen konnten. Dieser Umstand bestimmte ihn zur Bearbeitung des vorliegenden Werkchens. Daß er die Jazyger und Cumaner in Schutz nimmt, kann man von ihm, einem warmen Patrioten, vermuthen; indeß scheint er es doch selbst zu fühlen, besonders wenn er (im 4. Kap.) die Unruhen erzählt, welche die Jazyger und Cumaner den Eingebohrnen verursachten, wenn er die Treulosigkeit schildert, die sie sich dann und wann gegen die ihnen verwandten Magyaren zu Schulden kommen ließen, welch ein schwieriges Unternehmen er begonnen habe.

Wahr bleibt es inzwischen auf der andern Seite doch auch, daß die Magyaren durch die Vereinigung mit den Jazygern und Cumanern an Macht und Stärke gewonnen, und daß letzte-

re ihren Freunden in mißlichen Lagen oft treu beygestanden und genützt haben.

Die Abhandlung zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erste historischen, die letztere aber rein topographischen Inhalts ist. Das Wort Jazyger leitet Herr von Horváth von dem ungrischen Wörtchen Ijas oder Ijász, welches einen Bogenschützen bedeutet, her, und behauptet, daß die Jazyger mit den Cumanern ein und dieselbe Nation ausmachten; (Siehe: erste Abtheilung, 5. Kap.) daß man aber in Ungern vorzüglich jene Cumaner Jazyger heiße, welche unter König Ladislaus, dem Heiligen, in Ungern aufgenommen worden. (Siehe, erste Abth., 2. Kap.)

Inhalt der ersten Abtheilung. 1. Kapitel, die Cumaner sind mit den Ungern ein und dieselbe Nation, die sich bloß durch den Nahmen und den Dialect unterscheidet. 2. Kap., die ersten Sitze derselben in Asien, die Veränderung derselben. Ihr erster Wohnsitz in Europa, die heutige Moldau; Errichtung ihres Reichs daselbst, das Ende desselben. 3. Kap., die theilweisen Einwanderungen derselben nach Ungern. 4. Kap., die Unruhen, welche dieselben in Ungern erregten, und das Ende derselben. 5. Kap., die Jazyger

waren ein besonderer Haufe der Cumaner. 6. Kap., die Sprache der Jazyger und Cumaner ist ursprünglich die Ungrische. 7. Kap., die Jazyger und Cumaner besaßen in Ungern immer gewisse bestimmte Vorrechte. 9. Kapitel, die Vorrechte und Privilegien derselben. In dem 10. Kapitel wird der Gebrauch dieser Vorrechte bis zum Jahr 1702 angegeben, und von den Jazygern und Cumanern behauptet; was sie von diesem Jahre für Schicksale gehabt, und wie sie wieder in den Besitz derselben gekommen sind. Das 11. Kap. setzt die Art und Weise auseinander, wie vor Zeiten ihre Verfassung bestand; das 12. Kapitel zeigt, wie sie jetzt beschaffen ist, und Kap. 13 was unter Josephs Regierung diese ihre politische Verfassung für eine Veränderung erlitten habe; in dem 14. und letzten Kapitel werden ihre Hauptleute der Reihe nach angeführt.

Die zweyte Abtheilung beschreibt im 1. Kapitel Jazygien. Dieses Land, welches von der nördlichen Seite vom Hewescher, östlich vom Hewescher und Solnocker, südlich und westlich aber von dem Pesther Komitat eingeschlossen ist, begreift in der Länge 6, in der Breite 3 bis 4, und im ganzen Umfange 18 und ½ von einer Quadrat-

Meile. Jazygien ist fruchtbar, und hat besonders herrliche Viehweiden, dabey aber einen großen Mangel an Holz, das es von den benachbarten Komitaten kaufen muß. Die Armen brennen in der Sonne getrockneten Viehkoth. In den neuern Zeiten sind auf höchsten Befehl mit glücklichem Erfolge Waldungen angelegt worden. Die Farna und Zagyva, zwey kleine Flüsse, welche in der Matra entspringen, bewässern die Provinz, welche überdieß noch mit zwey Kanälen, davon der eine Csörs-Arka, der andere aber klein Árok genannt werden, versehen ist. Wann und wozu diese Kanäle erbaut wurden? ist nicht ganz gewiß. Inzwischen stimmen die Meisten (Notarius Cap. 46.; S. Galli Cap. 11. §. 11. p. 720.) darin überein, daß sie von den Avaren herrühren, welche, wo es möglich war, sich auf diese Art befestigten. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf ungefähr 42,557 Seelen. Die Jazyger und Cumaner stehen unmittelbar unter dem ungrischen Reichs-Palatine, die politischen Angelegenheiten derselben aber leitet die königl. Statthalterey zu Pesth. Jazygien besteht aus 3 Marktflecken und acht Dörfern. Die Hauptstadt ist Jászberenij. Man vermuthet nicht ohne Grund

hier einen Hauptsitz älterer merkwürdiger Fürsten, und glaubt, daß dieser Ort einst sehr befestigt gewesen seyn müßte, führt auch zum Beweise die vielen Waffen, welche hier ausgegraben werden, und das berühmte Leels = Horn an. (Cornu Leelis, descriptum per Franciscum Molnar, Capitaneum minoris Cumaniae cum duplici cupro. Viennae 1789.) Jászberenij zählt 2000 Häuser und 12,000 Einwohner, von denen ungefähr 600 Reformirte, 49 nicht unirte Griechen, und die übrigen der katholischen Religion zugethan sind. Außer diesem Marktflecken, welcher umständlich beschrieben ist, gehört Arokszállás und Apáthi hieher. Die Dörfer dieses Distrikts sind: Fénszaru, Felsö St. György, vor Zeiten Gál St. György genannt, Dósa, Jakohalma, Mihál = telek, Alsó = Szent György, Ladány. Außer diesen Ortschaften gehören zu Jazygien noch folgende Güter (Praedia): Boldoghháza, Borsóhalma, Negy = Szálás, Ágó, Szent = András und Heves Ivany. In Klein Cumanien besitzen die Jazygier noch: Kara, Kotsér, Mizse, Bene, Kerekegyháza, Kiß Szállása, Szent = Läßlo und Pálos.

Das zweyte Kapitel handelt von Groß Cu=

manien. Die Cumaner leitet der Herr Verfasser in der ersten Abtheilung dieser Schrift von den Chazaren ab, die an der nördlichen Seite des Caucasus wohnten, wo man jetzt noch Spuren von einer alten Stadt, Coma oder Cuma genannt, vorfinden soll. Die Ruinen dieser Stadt liegen an einem Fluße gleichen Namens, daher auch die Benennung dieser Stadt *), die einst wirklich die Cumaner bewohnten. (Justinian. Coll. IV. Tit. VII.)

Zwölf Meilen von den Ruinen der Stadt Cuma findet man Spuren von einer andern Stadt, Magyar oder Madschar genannt; daher die Deduction der Verwandtschaft mit den Ungern!

Groß Cumanien, in der Landessprache Nagy Kun-Kerület, oder Nagy Kúnság, liegt jenseits der Theis, und wird vom Biharer, Bekescher, Cschongrader, Solnoker und Szaboltscher Komitate eingeschlossen. Es trägt in der Länge 3—4, in der Breite 5, der ganze Umfang aber 20¼ Qua-

---

*) Man vergleiche doch Müllers Sammlung zur Rußischen Geschichte, IV. Band, I. und II. Stück, Seite 21.; Büschings Erdebeschreibung, I. B., I. St. die siebente Auflage 1777. S. 972. Bergeron Traitté des Tartares. VI. S. 26.

dratmeilen. Das Gebiet von Groß Cumanien enthält lauter ebenes, fruchtbares Land, das aber Mangel an Holz leidet, indem man Rohr und trockenen Mist zu brennen gezwungen ist. Hortobáczy und Berettjó; ingleichen Crysius bewässern diese Gegend. Man findet auch Spuren (vorzüglich deutlich bey Bodoglar) von einem Kanal, Ördëgárka in der Landessprache genannt, der sich von der Theis bis an die Donau erstreckt.

Groß Cumanien enthält 6 Ortschaften, einen Marktflecken und 5 Dörfer, in folgender Ordnung:

1) Kard ßag-Uj-Szállás, der Hauptort von der ganzen Provinz, hat drey Kirchen: eine Katholische, eine Reformirte und eine Griechisch nicht unirte. Ohnweit von diesem Orte befindet sich ein, wahrscheinlich künstlich aufgeworfener, Hügel, wo man die Verstorbenen begrub. Ähnliche Hügel beschreibt Rektor Skolka. (Siehe Zeitschrift von und für Ungern.) Der Ort zählt 1428 Häuser und 9000 Seelen, wovon der größere Theil Refomirte sind. Der katholischen Religion sind 400, 40 der Griechisch nicht unirten zugethan.

2) Madaras.

3) Kun hegyes.

4) Kis = Új = Szállás.

5) Túrkeve.

6) Kún = Szent = Marton.

Ausser diesen Ortschaften gehören zu Groß Cumanien folgende Güter (Praedia):

a) Das Gut Aßon Szállás, Magyarka, Boltsa, Köd Szállás und Orgonda = Szent Miklós. Alle dieser Güter besitzt der Marktflecken Kardßag.

b) Die Güter Kis und Tóth Turgony und Marialaka zu Kis = Uj = Szállás gehörig.

c) Csorba, wovon ein Viertel zu Kis = Uj = Szállás, ein anderes zu Túrkevy, die übrigen zwey Viertel aber zu Kun = Szent = Marton gehören.

d) Kis Kaba, Moritz und Pohamara gehören dem Dorfe Túrkeve.

e) Fabianka und Kápólnás besitzt das Dorf Madaras.

f) Kolbáß besitzen jetzt die Kúnhegyescher.

g) Mester Szállás ist dem Dorfe Kun = Szent = Marton gehörig.

Anmerkung. Ehedem gehörte zu diesem Distrikte der Marktflecken Vásárhely, das Gut

Kakat, das Dorf Oetsöd, die Güter Babotska, Homok, Telek = szállása, Kabád ꝛc.

Das dritte Kapitel handelt von klein Cumanien (Kis-Kun Kerület, Kis Kunsag).

Dieser Distrikt liegt zwischen der Theis und der Donau, er bekam seine Benennung von den Cumanern, welche unter Stephan II. und Bela IV. nach Ungern eingewandert sind. Die Gegend ist eben, hie und da von Sandhügeln unterbrochen, und wird nördlich vom Pesther, östlich vom Tsongrader, südlich vom Batser, westlich vom Soltenser Komitat eingeschlossen. Die Länge von klein Cuma beträgt 17, die größte Breite 9 $\frac{3}{4}$, die kleinste 4 $\frac{1}{4}$ Meilen. Die Gegend ist größtentheils zur Viehzucht geeignet, zu welchem Behuf auch viele Brunnen gegraben sind, aus welchen man fleißig schöpfen muß, wenn man verhindern will, daß das Wasser nicht faul, mit Würmern angefüllt, und so ungenießbar werde. Klein Cumanien hat keine Flüsse; außer daß die Donau bey dem Dorfe Latzháza vorbeyfließt, und durch einen kleinen Nebenarm Kun=Szent Miklos zuweilen überschwemmt. Eben so fließt auch bey dem Dorfe Dorosma ein kleiner Arm von der Theis vorbey. Dabey findet man hier eine Men=

ge kleiner Seen; die vorzüglichsten derselben sind: Halas=tó, Sós=tó, Fejér=jó, Pirtó in dem Halaser Gebiet, ein ander Fejér=tó auf dem Guthe Kis=Szállás, und Fertö auf dem Gebiethe Mizse und andere mehr.

Klein Cumanien besteht aus drey Marktflecken und fünf Dörfern:

1) Halas, ein alter Marktflecken, der an dem See gleichen Namens liegt. Dieser See enthält viele Fische, welches auch in dem Siegel des Marktfleckens sichtbar ist. Der Ort besitzt zwey Kirchen, eine von der Kaiserin Maria Theresia erbaute Katholische und Reformirte.

Der See und die auf der andern Seite desselben sichtbaren Weinhügel gewähren eine reitzende Aussicht. In der Mitte des Sees liegt eine kleine Insel, die in den ältern Zeiten befestigt war. Drey ähnliche Hügel befinden sich in dieser Gegend. Der erste befindet sich in der Nähe des Salzsees, (Sós-to) und heißt Zöldhalom, der andere Piartzhegy befindet sich am Ende des Marktfleckens, der dritte am Ende der Weingebirge heißt Nagyhalom. Außer diesen Hügeln befinden sich noch zwey andere an der östlichen Seite

des Orts der schwarze (fekete) und der Krutz (kurutz) Hügel genannt. Alle diese Hügel hält man, wie schon oben bemerkt, für Begräbnißplätze. Wenigstens weis man es gewiß, daß die von Hauptmann Kiba im Jahr 1703 an dem nemlichen Orte geschlagenen und begrabenen Krutzen dem letzten Hügel die Benennung gegeben haben. Zu dem Gebieth dieses Marktfleckens gehören noch folgende Güter: Fejér-tó, Füses, Balota, Znana, Tajo und Bodoglár. — Er hat 7972 Einwohner; wovon 6750 der reformirten, 1455 der katholischen, 22 der griechischen, 45 der jüdischen Religion zugethan sind. Alle zusammen wohnen in 1210 Häusern.

2) Félegyháza, ein volkreicher Marktflecken, seit 1774 mit 9100 katholischen, und 13 griechischen Einwohnern, und 1028 Häusern. Man findet hier römische Urnen, wovon erst kürzlich eine dem Gymnasium zu Jußberén geschenkt wurde.

3) Kun-Szent-Miklós, ein Marktflecken. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 3193 Seelen, wovon 187 Römisch-Katholische, 6 Griechisch N. U., die übrigen aber Reformirte

sind. Er zählt 492 Häuser. Dörfer sind 1) Latzháza, hier soll Ladislaus IV. ein Lusthaus gehabt haben; hat 2300 Einwohner, 5 römisch katholiche, 8 Griechen, die übrigen sind reformirt, 391 Häuser. 2) Szabad-Szállás mit 3000 Einwohner, wovon die 4 Griechen ausgenommen, Alle reformirt sind, 590 Häuser. 3) Fülöp-ßállás, hat ebenfalls lauter reformirte Einwohner. Ihre Zahl beläuft sich auf 2300, unter denen 5 Griechen gezählt werden, 363 Häuser. 4) Majsa hat 4000 katholische Einwohner, 5 Griechen, und 408 Häuser. 5) Dorosma mit 6435 katholischen Einwohner, 8 Juden, 655 Häuser.

Zu Klein-Cumanien gehören nachfolgende Güter:

a) Fejer-tó, Fukés, Baloa, Tsana, Tajó Badoglar. Alle sind im Besitz des Marktfleckens Halas.

b) Mérges, wird von den drey Districkten gemeinschaftlich beseßen.

c) Die Güter Atokháza und Üllés gehören den Dorosmaern.

d) —— Kigyós, Agus-egyháza gehört zu Majsa.

e) Galos gehört zu dem Dorfe Jaß-Kissér und Ladany.

f) Csólyos — zum Dorfe Félegyhás.

g) Szent Láßlo ist unter Jákóhalma, Mihálteleck, und Felsö Szent-Göreg getheilt.

h) Szank gehört den Kún Szent Miklosehern.

i) Moritz Gáttya den Latzhárern.

k) Die Güter Ferenz Szállása uod Galambos gehören dem Marktflecken Félegyháza.

l) Kis Szállás, die Hälfte dieses Gutes besitzen die Félegyházer, die andere die Alsó Szent Györgyenser.

m) Palka, liegt an der Ketskeméther Gebiet, und wird von allen drey Districkten gemeinschaftlich besetzen.

n) Jacob-Szállás, davon besitzen die Fülöpßálláser ein Viertel, die Szabadßálláser zwey Viertel, die Majser ein Viertel.

o) Ozgovány gehört dem Marktflecken Kun Szent-Miklos.

p) Mizse besitzt Jáßberény.

q) Lajos ebenfalls den Jáßberényer gehörig.

r) Bene, ist unter die Jaßberényer und Jáß-Ladanyer getheilt.

s) Kerekegyháßa, drey Sechstheil gehören dem Markt Árokßálláj, das übrige Andern.

t) Kis-Balás ist unter die Fülöpßállášer und Szabadßállášer getheilt.

u) Bößtör gehört den Kun Szent-Miklósern und Szabadßállásern.

v) Babony ist dem Marktflecken Kun Szent-Miklós einverleibt.

w) Káto und Csókás gehören dem Dorfe Laßháza.

x) Jacobháza, auch den Laßházern einverleibt.

y) Kara, liegt im Pesther Komitat, und gehört zur Hälfte zu Also Szent-György, die andere Hälfte zu Fénßaru, beyde Jaziger Ortschaften.

z) Kotsér gehört zu Jáß Apáthy.

Ich darf es doch nicht erst bemerken, daß ehedem Jazygien und die beyden Cumanien viel bedeutendere Provinzen waren, welche aber durch Kriegsunruhen im allgemeinen sehr vermindert wurden. So erheischte es auch die Ruhe und Sicherheit des Landes, daß man die Cumanier in den ältern Zeiten, wo sie sich sehr unruhig betrugen, einzuschränken, und in dem Lande zu

zertheilen suchte, um Auftritte der Art, wie sie unter Bela IV. und Ladislaus IV. und anderen statt hatten, zu verhindern.

Journalistik.

Unter den einheimischen Gelehrten haben mehrere in v. Schedius

"Zeitschrift von und für Ungern, zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Litteratur; herausgegeben von Ludwig v. Schedius, Doctor der Philosophie rc. Erster und zweyter Band, im Jahr 1802 in gr. 8."

einzelne Aufsätze topographischen Inhals geliefert. Gleich das erste Stück des ersten Bandes enthält Seite 35 — 67 einige interessante Briefe vom Grafen v. Batthyáni, welche derselbe auf einer Reise von Krakau nach Bartfeld an den Herausgeber der Zeitschrift von und für Ungern schrieb. Diese Briefe enthalten viele treffliche Bemerkungen über die Karpathen, über die Gegend, welche er bereiste, über die Einwohner, über die Bildung des adelichen pohlnischen Frauenzimmers, über den Character desselben, und viele andere Gegenstände auf eine Art vorgetragen, die gewiß anziehend und interessirend ist.

Nicht leicht entgeht dem Grafen ein Gegenstand von Bedeutung, über den er nicht etwas sagen könnte, was dem gebildeten Leser gleichgültig wäre. Das, was der Verfasser von Wieliczka und Bartfeld, was in unsern Zeiten durch das trefflich eingerichtete Baad so bedeutend zu werden anfängt, sagt, und seinem Freunde erzählt, hat uns nach mehr lüstern gemacht, und in so fern giengen wir nicht ganz befriedigt von der Lectüre dieser angenehm und leicht geschriebenen Briefe. Die Briefe selbst sind keines Auszuges fähig, man muß sie selbst lesen. Im Intelligenzblatte dieses ersten Heftes wird von Seite 125, 133 ausführliche Nachricht von der Actien-Gesellschaft zur Schifbarmachung der Kulpa von Ladasich bis Brod, und zur Errichtung einer Kommerzial-Straße von Brod bis Fiume, Buccari und Porto Rè Nachricht gegeben. Die Unternehmer Alois Fürst von und zu Lichtenstein, Karl Fürst v. Dietrichstein Proskau, Graf Cassis Pharaon, Theodor Graf Batthyáni, Karl Graf Batthyáni, Maximilian Verhovacz, Bischof von Agram lassen sich über die Wichtigkeit und Ausführbarkeit dieser Unternehmung weitläufiger aus, geben dem Publikum Rechenschaft, was bis zum Jahr 1802 in

die-

dieser Hinsicht geschehen ist, und fordern dasselbe zur Theilnahme auf. Eine weitläufigere Auseinandersetzung dieses Unternehmens ist in einer eigenen Schrift in Folio erschienen, nebst einer Charte. Diese Schrift circulirt unter den Theilnehmern, ohne je in den Buchhandel gekommen zu seyn.

Seite 184, 189 kommt eine Beschreibung von Keßthely, dem gräflichen Sitze des um Ungern so sehr verdienten Georg von Festetits, vor. Was könnte aus Ungern werden! dies war der lebhafte Gedanke, welcher mich beym Lesen dieses kurzen Aufsatzes erfüllte, wenn alle diejenigen, welche, so wie Festetits, es könnten, auch für die Verbreitung einer vernünftigen Industrie und Kultur wirksam seyn m ö ch t e n.

Von Seite 193, 201 wird der Gesundbrunnen von Tatzmannsdorf im Eisenburger Komitate beschrieben. Herr Witsch hat uns mit dieser gut gerathenen Beschreibung einen wahren Dienst geleistet. Sie versetzt uns ganz in jenes liebliche Tempe, und erzeugt in unserem Herzen den Wunsch: es näher kennen zu lernen. Die Titel-Vignette stellt den Tempel der Gesundheit vor, wie er über den Säuerling errichtet worden ist,

Außer dem Professor Cranz (Siehe Gesundbrunnen Seite 174, wo er aber Tarcza oder Tatzendorfer genannt wird) hat uns denselben, meines Wissens, noch Niemand beschrieben, unerachtet das Wasser sehr häufig getrunken wurde. Besonders trank man dasselbe in Baden bey Wien sehr stark. Hier war man es von jeher gewöhnt, daß wöchentlich eine Ladung Tazmannsdorfer ankam, welcher die Wirksamkeit der warmen Najade verstärken half. In diesem Jahre blieben diese Lieferungen, man weis nicht, warum? aus.

Von Seite 353 — 369 steht ein äußerst interessanter, belehrender Aufsatz: "Über das königliche Gestütt zu Mezöhegyes in der Tsanader Gespanschaft von A. Skolka, damals Lehrer am k. priv. Institut zu Szarvas, jetzt Rector an dem neu errichteten protestantischen Gymnasium zu Mezöberény." Solche Aufsätze sind wahrer Gewinn für die Topographie eines Landes, das man immer noch nicht seinem ganzen Umfange nach kennt. — Wer über diesen Gegenstand eine gründliche Belehrung wünscht, wird sie hier gewiß finden. Die Geschichte, der Zweck, das Terrain, die Bestandtheile, das Gebäude, der Garten, die innere Einrichtung und das Personale der An-

stalt werden mit Präcision beschrieben. Zuletzt wird der Aufsatz mit vermischten Bemerkungen und Conjecturen beschloßen, die es sehr deutlich verrathen, daß Herr Skolka seinen Gegenstand nicht flüchtig behandelt habe.

In dem Intelligenzblatte des dritten Heftes Seite 397 — 404 ist die Rede von einer öffentlich anzustellenden Probe einer verbesserten Seiden-Erzeugungs-Methode von Joseph Blaschkowitsch, des löbl. Arader, Kraschoer, Temescher und Torontaler Komitats Seidenbau-Director, die in der Festung Ofen im Winklerischen Hause wirklich zur Zufriedenheit der dazu ernannten Kommission angestellt worden ist. Herr Blaschkowitsch hat bey der Seidenbau-Manipulazion, welche seit den Zeiten Josephs des Unvergeßlichen in den benannten Gegenden eingeführt ist, eine Menge Fehler, sowohl bey der Seidenerzeugung, als auch bey dem Abwinden derselben bemerkt. Er schlägt daher einfachere, nicht mit so ungeheuren Kosten verbundene Maschinen, und eine zweckmäßigere Behandlung der Seidenwürmer vor; dringt mit Recht auf eine gründliche Unterweisung der Jugend in Schulen, zu welchem Behufe er auch ein passendes Lehrbuch, unter

dem Titel: "Vollständiger Unterricht über die vortheilhafteste und leichteste Art des Seidenbaues für das Königreich Ungern; in zwey Abtheilungen. Erste Abtheilung von der Maulbeerbaum-Zucht. Verfaßt von Joseph Blaschkowitsch, Pesth 1802, 62. Seiten in 8." ausarbeitete; und macht den Staat auf die Vortheile aufmerksam, welche er aus dieser Verbesserung ziehen könnte.

Um die Zweckmäßigkeit seiner Vorschläge ad oculum zu demonstriren, hat er diese Versuche öffentlich angestellt.

So sehr nun die Güte seiner Vorschläge jedem Unbefangenen einleuchtet, so findet der thätige Patriot doch allenthalben Widersprüche, und von Seiten der Herren, welche die alte Manipulation leiten, so außerordentlichen Widerstand, daß man beynahe zweifelt, ob er durchdringen werde. So außerordentliche Mühe kostet es, Vorurtheile, welche dem allgemeinen Beßten schaden, auszurotten, so bald das Interesse einzelner dieselben begünstiget."

Der zweyte Band dieser Zeitschrift enthält Seite 47 — 53 geographische Längen- und Breiten-Bestimmungen einiger Örter in Ungern, von Lipßky, die seiner neuen Charte (Siehe topogra-

phische Beyträge III. Band, Seite 44 — 48) zu Grunde liegen. Darauf folgt, Seite 54—61 eine kurze Analyse des Szalatnyaer Mineral-Wassers von Paul Kitaibel, einem um die ungrische Literatur höchst verdienten Manne. Er setzt die Ortsumstände, die physischen Eigenschaften des Wassers auseinander, prüft das frische Wasser durch chemische Mittel, zeigt das Verhalten des Wassers an der Luft und im Feuer, eben so auch des Gekochten zu obigen, setzt die Bestandtheile auseinander und schließt mit Folgerungen. Mit viel Geist sind die "Rapsodischen Bemerkungen über Kroatien und einige Gegenden Ungerns von Stephan von Köröskényi (Band II. Seite 183 — 282. und Seite 317 — 333.)" geschrieben. Der Herr Verfasser läßt sich über den Character der Kroaten und Kroatinnen, über den Grad ihrer Cultur und andere Gegenstände, die sich auf diese Nation beziehen, mit Weitläuftigkeit und Belesenheit aus. Er sagt Manches zu ihrem Lobe, das beherzigt zu werden verdient. Mit Theilnahme und Rührung habe ich gelesen, was der würdige Verfasser so lebhaft, lebendig möchte ich sagen, über Vaterland und Vaterlandsliebe, die er als vorzügliches Ei-

genthum der ungrischen Nation darstellt, niedergeschrieben hat. Der Seitenblick auf die Engländer hat inzwischen den Eindruck des Gesagten in meinem Herzen sehr geschwächt, da er mich lebhaft erinnerte, daß unsere Vaterlandsliebe nicht sowohl die hohe erhabene Göttinn des Himmels, als vielmehr jene rohe Natur-Tochter der Erde sey, welche mehr die Geburt eines dunkeln Gefühls, als die Frucht einer lebendigen Überzeugung ist. Jedes Geschöpf von Gefühl und Verstand muß sein Vaterland lieben. Ich bedaure den kalten Vernünftler, der alles verachtet, weil es nicht so ausgezeichnet und bedeutend ist, als es die gebildetsten Nationen von Europa besitzen, der die unbedeutenden Versuche seiner Nation herabsetzt, weil sie mit den Fortschritten anderer Völker nicht gleichen Schritt halten können. Bey einem solchen Betragen werden wir schwer diejenigen erreichen, die doch auch nur allmählig diese Stufe erreicht haben, auf welcher sie unsere Muster geworden sind.

Der fünfte Brief ist ganz dem Lobe des verdienten Bischofs zu Agram Verhovacz gewidmet, und stellt ein Gemälde dar, von dem jeder Patriot wünschen muß, daß es vielen Bischöfen in

Ungern gleichen möchte. Die Beschreibung einzelner Gärten-Anlagen, Bibliotheken ꝛc. überrascht um so mehr, je weniger man sie in diesem entlegenen Winkel des Königreichs vermuthet.

Der siebente Brief enthält eine witzige Parallele zwischen der ungrischen und slawischen Nation, die vortheilhafter und weit gründlicher ausgefallen ist, als jene, welche ein gereitzter, lebhafter Kopf in dem neuen deutschen Merkur (Siehe Oktober und November Stück des Merkurs von 1803) in einem Aufsatze: "Über den Character der drey Hauptnationen Ungerns, und den Zustand der dasigen Cultur," entwarf. Und doch hat man dieses unhaltbare Gemische von animosen, oft petulanten, aus der Luft gegriffenen Invektiven im Auslande in ein wissenschaftliches Journal, das der empirischen Psychologie gewidmet ist, aufgenommen.

Im achten Briefe beschwert sich der Herr Verfasser über die Encyklopedisten, und überhaupt über die Unwissenheit der Ausländer, was Ungern und die Sprache dieses Landes betrifft, daß erstere letztere für einen Dialect der Slavonischen ausgegeben haben. (Siehe Artikel Hungariae) — Diese Unwissenheit wird noch lange dauern, wenn

besonders einheimische Schriftsteller fortfahren, auf eine ähnliche Art von Ungern zu sprechen, wie man oft in gelesenen Schriften sie reden hört.

Monatliche Korrespondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde. Herausgegeben von Freyherrn von Zach, H. S. Oberstlieutenant und Direktor der Sternwarte, Seeberg (bey Gotha) III. Band, Gotha 1801.

Von Seite 308 — 312. stehen vermischte Nachrichten von Ungern, aus einem Schreiben des Professors Lud. v. Schedius genommen, in welchen die erfreuliche Nachricht gegeben wird, daß Bogdanich mit Anfang März neuerdings seine astronomische Beobachtungs-Reise auf Befehl der königl. Statthalterey unternehmen werde. Im zweyten Bande wird von eben diesem Professor Schedius, Seite 403 — 404. die traurige, für die Fortschritte in der ungrischen Geographie höchst niederschlagende Nachricht von dem Tode Bogdanichs ertheilt.

Im Jahrgange 1803 wird in dem VII. Band, Seite 37 — 48. eine geographische Bestimmung einiger Örter in Ungern aus Liesganig's ungrischer Gradmessung, nebst einem Verzeichnisse aller in Ungern astronomisch- und trigonometrisch

bestimmten Orte angegeben. Seite 227 beginnt die Übersetzung einer topographischen Beschreibung des Königreichs Ungern aus der Vorrede des, unserer Litteratur zur Ehre gereichenden Werkes: "Francisci Comitis Waldstein Caes. Reg. Cubicularii Ord. S. Joannis Hierosolimitani equitis, et Pauli Kietaibel M. D. Descriptiones et Icones Plantarum rariorum Hungariae, Vol. I. Viennae, Typis Matthiae Andrae Schmidt, Caes. Reg. Aul. Typographi 1802. gr. fol. 52. Vorrede 104. S. F." Der Übersetzer (Karl Rumi) hat diese Beschreibung mit einigen Anmerkungen, welche größtentheils literarische Nachweisungen auf die neuesten Schriften enthalten, versehen. Im April-Stück wird diese Beschreibung von Seite 325 — 332. fortgesetzt; dies geschieht noch im May, Seite 411 bis 421. — Juny, Seite 528 — 54. und July, (Band VIII. Seite 21 — 30.) Heft. Im August wird der ganze Aufsatz (Seite 127 — 136.) beschlossen. Im September-Heft (Seite 234 — 249) Nachricht von Lipsky's geographischer Charte von Ungern in 9 Blättern, und von der Einrichtung derselben gegeben. Zugleichem, Seite 418 — 425 wo zugleich ein interessanter Con-

spectus beygelegt ist, der im Dezember-Stück fortgesetzt ist.

Seite 507 — 528 wird ein, leider, sehr gründlicher Beweis geführt, daß die österreichische Gradmessung des Jesuiten Liesganig sehr fehlerhaft, und zur Bestimmung der Gestalt der Erde untauglich sey.

Patriotisches Tageblatt oder öffentliches Korrespondenz- und Anzeigeblatt für sämmtliche Bewohner aller kaiserl. königl. Erbländer über wichtige, interessirende, lehrreiche oder vergnügende Gegenstände zur Beförderung des Patriotismus, (von Edukations-Rath André) Brünn, im Verlag des k. k. priv. Frag- und Kundschafts-Amtes, Jahr 1801, 1802 und 1803.

Unter allen ephemerer Schriften, welche in den österreichischen Staaten herauskommen, hat dieses Blatt am meisten gemeinnützige Kenntnisse in Umlauf gebracht. Es ist ganz für unsere Bedürfnisse berechnet, und könnte mit der Zeit sehr viel beytragen, das Band, welches so viele Nationen aneinander hält, noch fester zu schnüren, wenn mehrere Gelehrte der österreichischen Monarchie den Eifer für das Gute mit dem wackern

Herausgeber theilten. Aus einigen Gegenden der Monarchie finden wir nur wenig Notizen. Sparsam sind auch die Früchte und Blumen aus unserm Vaterlande auf diesen Altar der Publizität gestreut. Ich werde die Anzeige derjenigen Notizen, welche sich auf die Kenntniß des Landes beziehen, gedrängt an einander reihen, damit derjenige, welcher sie braucht, dieselben leicht finden könne, und die versprochene Übersicht die mögliche Vollständigkeit erhalte.

Im September-Stück von 1801 wird Seite 838 in einem Schreiben aus Zombor die höchst erfreuliche Nachricht gegeben, daß der ungrische Kanal, welcher die Donau mit der Theiß vereinigt, und welchen man 1793 zu bauen angefangen hat, glücklich vollendet sey, und daß ihn die, zur Untersuchung von Seine Majestät bestimmte Hofkommission von der Donau bis zur sogenannten Csema Bara zu Wasser befahren habe. Dieser Kanal ist 14 Meilen lang, und mit fünf großen nach Art der holländischen erbauten Kasten-Schleußen versehen, welche bestimmt sind, den Fall des Wassers oder den Unterschied der mittlern Höhe der Donau und Theiß (der 27 Fuß beträgt) auszugleichen, in das Gleichgewicht zu

bringen, und auf diese Weise eine geschlossene ungehinderte Schiffahrt zu bewirken. Seite 885 gibt man Hoffnung, aus dem Fraxinus rotundifolia in Ungern, nahmentlich in Kroatien, Manna zu erzeugen, da diese Manna-Esche in unsern Gegenden häufig wächst. Inzwischen scheint die Sache, wie viele andere Projecte, liegen geblieben zu seyn, indem man seit dieser Zeit nichts mehr von dem Unternehmen dieses Ausländers, von dem dort die Rede ist, hörte.

Seite 937 des Oktober-Stücks kommen Pesther März- und Josephi Marktpreise im Jahr 1801 von den vornehmsten ungrischen Produkten vor. Seite 978 beklagt sich ein Ofner Korrespondent über die von Joseph dem Unvergeßlichen abgeschaffte, nun aber wieder in Gang kommende Sitte der Nichtunirten Griechen, ihre Todte in offenen Särgen zu tragen, und in den Kirchhöfen, mitten in den Städten, zu begraben. Die Seite 1002 ertheilte Nachricht gereicht den ungenannten Herren eines ungrischen Domkapitels nicht sehr zur Ehre, welche ihren Getreide-Vorrath nicht nur übertrieben hoch angeschlagen haben, sondern auch fähig waren, es einem menschenfreundli-

chen Magnaten übelzunehmen, daß er ihren Unterthanen um billigere Preise Feldfrüchte reichen ließ.

Seite 841 — 846 wird der Wunsch nach einer detaillirten Nachricht von dem praktisch-ökonomischen Institute zu Szarvas in Ungern auf eine genügende Weise (wahrscheinlich durch den Gründer desselben selbst) erfüllt. Der Verfasser dieses Aufsatzes beruft sich auf Nachrichten, welche bereits in Beckers deutscher Zeitung, in dem 1791 Jahrgange, Seite 749, Stück 44 über die Entstehung und den Fortgang desselben weitläufig ertheilt wurden. Außer dem findet man auch noch Nachrichten über das Einschlafen des Szarvaschen Instituts sowohl im neuen deutschen Merkur 1797, XII. Stück, Seite 211 rc., als auch in dem Büchelchen: "Detaillirte Erklärung der Ursachen des Entstehens und des Einschlafens des ersten praktischen Ökonomie-Industrial-Instituts, zu Szarvas 1798."

Seite 806. erzählt ein Korrespondent von Poprad in der Zipser Gespanschaft, daß in jenen Gegenden der Holzmangel groß sey, und daß man ihm nur durch Benutzung des Torfs vorbeugen könnte, daß sich die Herren Thomas Maukſch und Franz Gregor von Berſevizy viele Mühe

geben, die Zipser auf diese Resurce aufmerksam zu machen.

Seite 588. wird viel zur Ehre und genauern Kenntniß des Festetitschen Georgikons zu Keßhely im Szálader Komitate gesagt. Diese Nachrichten werden Seite 755. fortgesetzt. Seite 981. wird der Lehrkurs, welcher mit dem 1. November den Anfang nimmt, angekündigt, und die Lehrgegenstände dieser vortrefflichen Anstalt bekannt gemacht.

Nachrichten von einer bey der evangelischen Schule in Neusohl errichteten Erziehungs-Anstalt für Jünglinge, findet man auf Seite 575 und 576.

Von der Erziehungs-Anstalt zu Senitz in Ungern, zu welcher Podhradßky, Prediger daselbst, den Grund legte, siehe 311—312.

Der Jahrgang 1802 enthält ein Schreiben über die Weinlese. Auf Seite 606 wird gezeigt, daß die Menschen in Ungern ein hohes Alter erreichen können, selbst Ausländer, und hiemit wird etwas zu Widerlegung des Wahns beygetragen, als wenn Ungern der Freudhof der Ausländer wäre. Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß der unmäßige Genuß starker, ungrischer Weine, besonders dem

Ausländer, schädlich werden muß. S. 220 wird der Theis-Fische gedacht. — Interessant sind die Bemerkungen über die ungrische Schafszucht, welche S. 543 ertheilt werden; als Beyspiel von der Bedeutenheit der ungrischen Schafszucht wird versichert, daß ein Graf auf seinen Gütern 1500 Centner Seidenschafswolle gewinnt, und zu 96 fl. den Centner jährlich an die 144000 fl. blos von diesem Zweige der Landwirthschaft, Gewinn zieht. Auch das Fragment eines Briefes aus Pesth: "theure Zeiten und gutes Leben in Pesth" wird man mit Vergnügen lesen. Es leitet unmittelbar den Satz ein, daß mit dem Mangel an Lebensmitteln dem Luxus selten Schranken gesetzt, daß in theuren Zeiten oft ungleich mehr Aufwand gemacht werde, indem Wucher und Geitz in solchen Zeitumständen gewöhnlich ihr Haupt erheben, und wenigstens der produzirende Theil der Einwohner dabey seine Rechnung findet. Die Aufsätze: "über den Eisgang der Donau" S. 306 und "Baurenfeste" wird kein Patriot ohne Theilnahme lesen.

Seite 340 bis 342 steht ein Auszug aus Bredetzkys topographischen Taschenbuche: "über das Steinkohlen-Bergwerk bey Oedenburg." Der Serpentinstein, welcher bey Bernstein im Eisen-

burger Komitate von Lenk entdeckt, und in einem eigentlichen Brochürchen beschrieben wurde, hat mehrere Aufsätze veranlaßt. Seite 527 dieses Jahrganges befindet sich ein dergleichen unter dem Titel: "Physikalische Untersuchung des in Oedenburg (?) neu entdeckten Serpentinsteins, und zwar in Betrachtung seiner genetischen Kennzeichen, nebst dessen technisch-ökonomischem Gebrauche." — Nun kann ich aber allerdings nicht begreifen, wie der Einsender dieses Aufsatzes schreiben kann, daß der Serpentin-Agath (wie man ihn zu nennen beliebt) bey Oedenburg gefunden sey. Bernstein liegt wenigstens 8 Meilen von genannter Stadt entfernt, und bey Oedenburg selbst findet man keine Spur von Serpentinen. Er scheint also aus Übereilung Oedenburg mit Bernstein verwechselt zu haben. Auf Seite 79 befinden sich die Pesther Marktpreise, und 114, 223, 257, 477 Manches über ökonomische Institute überhaupt, besonders aber über das Szarvascher trefflich gesagt. Ich kann mich hier nicht enthalten, mein innigstes Bedauren an den Tag zu legen, daß diese treffliche Anstalt mit so außerordentlicher Kaltblütigkeit ihrem traurigen Schicksale überlaßen wird. Den neuesten Nachrichten zufolge,

sind

sind außer den fünf Praktikanten, welche die Distrikte hingeschickt haben, keine jungen Leute dort befindlich. Allerdings mag die Entlegenheit des Orts sehr viel dazu beytragen, daß die Anstalt nicht aufkommen kann. Der ausharrende Muth des braven Theschedicks ist hier wirklich zu bewundern. Seite 354. sagt Herr von Bedekovitz viel Treffendes über die Ursache der Rindfleisch-Theurung, ein von dem Unger sonst ungekanntes Übel! Seite 356 beschwert sich ein Pesther Patriot über das Überhandnehmen der Juden in Pesth; er stellt das Steigen der Quartier- und Lebensmittel-Preise als Folge der Übervölkerung derselben dar. Seite 647 befindet sich ein kleiner Aufsatz über mineralogische Merkwürdigkeiten, und Seite 203 Etwas von der Grube zu Nagy-Ag in Siebenbürgen.

Allgemeine geographische Ephemeriden, verfaßt von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von A. C. Gaspari und F. J. Bertuch. 7. Band 1801 Wien. m. Kupfern und Charten.

Im 9. Bande, des Jahrganges 1802, der geographischen Ephemeriden befindet sich S. 383, unter den kurzen Notizen, eine Anzeige des Topographischen Taschenbuchs für Ungern. Heraus-

gegeben von Samuel Bredetzky. 1802. Im 8. Bande S. 448 wird Görögs Altas rezensirt. Dieser Rezension folgt die Anzeige der Geschichte der königl. Freystadt Késmark von Christian Genersich. 3 Bände. Der Referent erzählt: (was in unsern Zeiten nicht selten geschieht) daß sich in dem dritten Bande eine vollständige Beschreibung der Karpathen befinde, von der wir zur Zeit (1804) hier im Lande noch gar nichts gesehen haben, indem bis jetzt nur der erste Theil in Druck erschienen ist. Es ist erstaunlich, welch' feine Nasen die Referenten und Rezensenten unserer Literatur haben. Sie wissen exact: ob wir schnell oder langsam schreiben, und was wir nach Jahren zu Tage zu fördern gedenken — ob es schlecht oder gut sey, — wenn sie auch keinen Buchstaben davon gesehen haben. — Sie entscheiden, loben und verdammen, und thun so vornehm, daß man glauben sollte: ohne ihr gnädiges Kopfnicken sey durchsaus kein Heil und keine Seligkeit mehr. Die Noten zu diesem Texte an einem andern Orte.

Im 10. Bande steht unter den vermischten Nachrichten ein Auszug aus Ludwig von Sche-

dius Zeitschrift von und für Ungern, den berühmten, für die ungrische Geographie leider zu früh verstorbenen, Daniel Emerich Bogdanich betreffend. Seite 274 bis 280 desselben Bandes ein Auszug der geographischen Notizen, welche die Zeitschrift von und für Ungern in dem 1. bis 3. Hefte enthält. Dieser Auszug wird im 12. Bande fortgesetzt.

Im 13. Bande werden die Görög'schen Special-Charten der Komitate von Ungern weitläufig angezeigt, streng rezensirt, und zuletzt ein Wunsch geäussert, der von einem bereits gethanenen Versprechen abstrahirt worden ist. S. 379 wird Nachricht von der Lipskischen General-Charte in 9 Blättern gegeben.

Archiv für Geographie und Statistik, ihre Hilfswissenschaften und Literatur, mit vorzüglicher Rücksicht auf die österreichischen Staaten; verfasset von einer Gesellschaft Gelehrter, und herausgegeben von Joseph Marx Freyh. von Lichtenstern. Jahrgang 1803. 1. Heft. Wien, im Verlage des Kunst- und Industrie-Komptoirs.

In diesem Hefte finden sich von Seite 52 — 58 Fragmente aus dem "Tagebuche über eine Rei-

se durch das nördliche Ungern, geführt von dem damaligen Oberlieutenant, nachherigen k. k. General Major und Brigadier Herrn Karl von Brizen." Dieses Fragment enthält zum Theil eine Reise nach Waschetz und den Krivan, im Liptauer Komitate, zum Theil beschreibt es eine Excursion von Waschetz nach dem Grünersee (Selene Pleße) oder dem Dorfe Csorba im Liptauer Komitate. Der hier genannte grüne See ist mit dem vom Professor Asboth in dem topographischen Taschenbuch 1802, Seite 54—62 nicht zu verwechseln. Sein Flächen-Inhalt soll, was uns ein Druck- oder Schreibfehler zu seyn scheint, 51,000 Quadrat Klaftern betragen, mit 150 Klaftern fand der Ingenieur (was wahrscheinlicher ist) keinen Grund.

Völkerkunde.

Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden, Illyrer und Slawen, deren geographischen Ausbreitung von dem adriatischen Meere bis an den Ponto; deren Sitten, Gebräuche, Handthierung, Gewerbe, Religion u. s. w. nach einer zehnjährigen Reise und vierzigjährigen Aufenthalte in jenen Ge-

genden: dargestellt von B. Haquet, der W. W. Doctor. Erster Theil, I. Heft in 4. mit 7 gefärbten Kupfertafeln, II. Heft, 94. Seite, 6 gefärbten Kupfertafeln. Leipzig im Industrie-Comptoir.

Mit Vergnügen wird man die Bemerkungen dieses gelehrten Mannes über die slavische Nation lesen; besonders, wenn man aus seinen übrigen Schriften, worunter seine "neuesten physikalisch-politischen Reisen in den Jahren 1788 — 1789 durch die Dacischen und Sarmatischen oder nördlichen Karpathen, 4 Theile, Nürnberg 1790" — gehören, mit seiner Denk- und Empfindungs-Art bekannt geworden ist, dies Interesse muß erhöht werden, wenn man bedenkt, daß der Herr Verfasser beynahe 40 Jahre unter der Nation lebte, über deren Character und Eigenschaften er uns Nachrichten mittheilt. In der Einleitung zu diesem Werke, das sich mehr mit der Aussenseite dieser Nation befaßt, läßt er sich über den Character derselben aus, über welchen in unsern Zeiten so unbillige Urtheile (Neuer deutscher Merkur vom 1803. Jahre) gefällt wurden. Es verdient nachgelesen zu werden, was er darüber so gründlich und freymüthig sagt, und ich könnte

mich kaum enthalten, einige Züge auszuheben, wenn ich nicht befürchten müßte, dem ganzen Gemälde, welches ich doch nicht abschreiben will, durch einen solchen fragmentarischen Auszug Abbruch zu thun.

In dem ersten Hefte, welches sieben Kupfertafeln enthält, findet man auf der ersten Platte die Gesichtsbildung der Hauptracen des slavischen Volksstammes dargestellt; Nr. 1 ist ein Sauromat aus den nördischen Karpathen; Nr. 2 ein Illyrier aus Kroatien; Nr. 3 ein Wende aus dem alten Japidien. Die zweyte und dritte Platte stellt einen Geilthaler und seine Frau; die vierte und fünfte einen Krainer und sein Weib; die sechste und siebente einen Istrier und sein Weib vor. Auf der achten und neunten ist ein Japoder und seine Frau; auf der 10ten und 11ten ein Wipacher und seine Frau; auf der 12ten und 13ten ein Gothscheer und seine Frau dargestellt.

Mit diesem Werke steht ein anderes in der genauesten Verbindung. Es führt den Titel: "Versuch über die Slavischen Bewohner der österreichischen Monarchie; II Theile, Wien. Im Verlage des Industrie-Comptoirs 1804, I.

Thl. 168 Seiten, II. Thl. 166 Seiten in 8vo (von Rohrer)."

Die Lectüre dieses Buchs hat Referenten belehrt, und unterhalten: so zwar, daß er sich berechtigt glaubt, jeden gebildeten Bewohner der österreichischen Monarchie dringend aufzufordern, sich ja recht bald das Vergnügen zu machen, und diese Blätter mit Aufmerksamkeit durchzugehen. Er findet hier über die körperliche Beschaffenheit, die Nahrungs-Kleidungs- und Beschäftigungs-Art, über den Kunstsinn, die Denkart, die Religion und den sittlichen Character der, die österreichische Monarchie bewohnenden, Slaven so treffende Bemerkungen, die eine große Kenntniß des Landes auf der einen, und Scharfsinn auf der andern Seite verrathen, in einer prunklosen, ruhigen Schreibart vorgetragen, daß man nur mit Mühe sich von dieser, zwar nicht üppigen, doch reich besetzten Tafel losmachen kann.

Die Bemerkungen sind mit beständiger Rücksicht auf Lokalität, auf Lebensart und tausend andere Umstände abgefaßt, und erhalten dadurch mehr Interesse, als gewöhnlich Abhandlungen dieser Art haben, wenn sie das Allgemeine berühren, und in kein Detail eindringen. Dabey

sind überall die Urtheile anderer Schriftsteller benutzt, und in das ganze Gemälde verwebt. Dies ist besonders in dem

"Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie, II Theile; I. Thl. 262 Seiten, II. Thl. 222 Seiten. Wien, im Verlag des Kunst- und Industrie-Comptoir 1804"

der Fall. Hier hätte der Verfasser mehr Vorarbeiter, daher ist er auch hier weit ausführlicher. Inzwischen so unbefangen und Vorurtheilsfrey diese Völkerbeschreibungen abgefaßt sind, so fand Referent doch hie und da Etwas zu bemerken. Herr Rohrer wird mir daher einige Bemerkungen erlauben, welche die Nachrichten, die er über die Zipser Deutschen, soviel mir scheint, nicht aus eigener Erfahrung, sondern nach andern Schriftstellern liefert, veranlaßten. Ich glaube nicht, daß bloß Patriotismus sie mir abdringe.

Wenn Herr Rohrer die Zipser Deutschen mit den übrigen deutschen Bewohnern des österreichischen Staats (besonders die Deutsch-Böhmen) vergleicht, und die Betriebsamkeit und den Industrie-Fleiß der letztern weit über den unserer Zipser erhebt; so nimmt er offenbar nicht auf die geringe Anzahl und auf die unfruchtbaren Wohnsitze

der letztern Rücksicht. Wenn der Deutsch-Böhme mehr und feinere Leinwand erzeugt; so hat er mehr Hände, mehr Verschleiß und mehr Aufmunterung.

Nach Zipsen kommen nur einige Griechen von der türkischen Grenze, welche die feine Leinwand nicht bezahlen, ja nicht einmal kaufen wollen. Man verfertigt in der Zips gewöhnlich mittelfeine Leinwand, weil diese gesucht, und am beßten bezahlt wird. Es wird genug feines Garn in der Zips gesponnen, auch feine Leinwand gewebt, aber in den Handel kommt sie schon aus dem einfachen eben berührten Grunde nicht. Der Deutsch-Böhme kann die Früchte seines Fleißes nach allen Seiten verkaufen, er kann die Kunstgriffe und alle möglichen Hülfsmittel seinem Nachbarn, dem Sachsen, abborgen, er kann auf seinem fruchtbareren Boden schon den Flachs feiner und besser haben, statt daß der arme Zipser seinen Schlamm- und Sandhügeln alles nur mit Anstrengung abzwingen, und froh seyn muß, wenn er reifen Saamen erhält. Wer unsere Zipser kennt, und sie zwischen ihren Unterkarpathischen Hügeln eine Zeitlang beobachtet hat, wird ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, und gestehen, daß sie alles ge-

than haben, was in ihrem Verhältniße nur möglich war; daß sie der Natur wenig, ihrem Fleiße aber alles zu verdanken haben, und daß selbst ihr Wohlstand mehr in dem Vermögen zu entbehren, als zu erzeugen, und zu genießen bestehe.

Es ließe sich über diese Völkerbeschreibungen sehr Vieles zu ihrem Lobe sagen, ich will indessen mich mit einigen Stellen begnügen, die ich dem Leser dieser Schrift zum Besten gebe, um ihn auf die Lectüre derselben begierig zu machen.

Besonders gut ist das Kapitel: "körperliche Beschaffenheit der slavischen Bewohner der österreichischen Monarchie," gerathen. "Das äusserliche Aussehen," so beginnt er diesen Abschnitt Seite 83, I. Theil, "der illyrischen Grenzsoldaten, ist allerdings mehr fürchterlich als einnehmend. Man könnte von ihnen, zumahl, wenn man hier das aufgelößte servische Freykorps sich noch vorzustellen vermag, eben das sagen, was A. Gellius von den Bewohnern des alten Illyricums erzählt, daß sie nämlich gleichsam mit dem Blick tödten. Indessen sind doch unsere Servier, Rahzen, Illyrier nicht minder behende und geschickt, als stark und ausdaurend. Viel

Ein Copanitzar von Ungarn an der Mährischen Gränze.

Zu Bredetzky's top. Beyträg. 1805.

tragen hiezu ihre gymnastischen Übungen bey, um Brust, Arm und Auge zu stärken. So sah' ich einst sechs Leute vom Korps der Rothmäntler, welche eben zur Ergänzung auf dem Marsche von Ungern nach dem Rhein begriffen waren, an ihrem Rasttage mit Steinen spielen, deren gewiß jeder 50 bis 80 Pfund wog. Wäre einer von diesen in die Höhe gegen die andere Seite geworffenen Steinen auf den Kopf der gegenüber stehenden Spieler gefallen, er hätte ihn spalten müssen. Eigentlich aber legten es die Spieler nur darauf an, daß diese Steinmasse gerade hinter dem Rücken des Kameraden herabfallen soll. Sie spielten über zwey Stunden mit solchen gewichtigen Steinen so leicht, wie die Italiener mit ihren Ballonen unter dem beständigen Lachen, und ohne im geringsten über Ermüdung zu klagen. Auf diese Art wird diese Gattung Leute an Lebensgefahren gleichsam gewöhnt, und endlich so abgehärtet und unempfindlich gemacht, daß sie ohne bebendes Zaudern in feindliche Reihen stürzen."

Kopaniczaren. (S. 47—48)

"Der schönste Schlag Menschen in Mähren sind unstreitig die Kopaniczaren des Hradischen Kreises, längst der mährischen-ungrischen Grenzge-

birge um Wsetin, Brumov, u. s. w. Wäre der Ausdruck nicht zu bilderreich, so würde ich den jungen Kopaniczaren schlank und hoch wie eine junge Tanne, nennen. Sollte auch manchmal sein bräunlich rothes Gesicht, durch die Einwirkung der Sonne, sich schwarz, wie ihr Schatten, in einiger Entfernung ausnehmen; so benimmt dieser Umstand doch wenig seiner männlichen Schönheit, welche sich in seinem muskulösen Körperbaue in den anmuthigen Linien, die von den Lenden über die Waden gegen die Füße fließt, in der freyen Haltung seiner Arme, worin ungeachtet der Holzaxt in der Hand so viel ungekünsteltes Leben herrscht, so unverkennbar zu erkennen gibt. Von Kindesbeinen an wird alles darauf angelegt, um aus dem Kopaniczaren einen kraftvollen Mann zu bilden. Derselbe wird von seiner Geburt an durch die Mutter beynahe bis zur Geburt des zweyten Kindes fortwährend gesäuget. Vom Genusse der Muttermilch kommt er in die Alphütten (Sallasch), wo er bis in das siebende Jahr nichts als Kuh- und Ziegenmilch und andere Erzeugniße der Milchwirthschaft genießt. Die aromatischen Gerüche, welche ihn umschweben, die Aussicht auf das lichte Grün,

um sich, und den blauen Himmel über sich, alles dies trägt bey, den ganzen Körper gleichsam zu elektrisiren, und die Seele mit einer Munterkeit zu durchgreifen, welche unverkennbar aus den funkelnden Augen strahlt. — Die Kleidung des Kopaniczars auf der Grenze des Königreichs hat ungemeine Ähnlichkeit mit dem ungrischen Schnitte. Nur wählen slovakische Bergbewohner sich meistens zu ihrer Kleidung vom Tuche die weiße Farbe; die Enden aber, des etwas über den Rücken herabhängenden Kleides sind rundherum lichtblau eingefaßt. Ihr Rock ist übrigens so zugeschnitten, daß die Brust zur Sommer- und Winterszeit unbedeckt bleibt. Derselbe reicht höchstens bis an die obere Binde des Beinkleides von gleicher Farbe, das sich an Halbstiefel (Botschkor) schließt; alles paßt so schön auf die vollen muskulösen Beine dieser Gebirgsleute, daß man gewiß in der ganzen slavischen Erdenrunde keinen bessern, natürlich und künstlich gebildeten Schlag Menschen finden wird. Diese Kopaniczaren haben eine eigene Gattung runder, sehr hoher, oben flacher schwarzer Filzhüte, welche das Gesicht dieser martialischen Leute um so mehr heraushebt."

Das sey genug zur Bestättigung des Urtheils über die Darstellungsart. Dergleichen kleine Gemälde findet man im Buche häufig, manchmal auch mit den eigenen Worten jener Schriftsteller, welche Herr Rohrer benuzte, dargestellt. Ich füge einen Kupferstich bey, wie er nach den Mollo'schen Nationaltrachten der österreichischen Monarchie bearbeitet worden ist, mit dem herzlichen Wunsche, daß ihn die Leser mit Nachsicht aufnehmen mögen.

Beherzigungswerth ist, was Herr Rohrer über die Neigung der meisten slavischen Stämme zum Fruchtbrantweinsaufen Seite 60 — 66 sagt. Möchte es doch auf einen guten Boden fallen! Abgesehen davon, daß dieses Getränke eines der ungesundesten ist, bleibt es doch immer eine der Hauptursachen der steigenden Fruchttheurung.

Nachtrag,

der

durch den Landtag von 1802 veranlaßten topographischen Veränderungen in Ungern.

Als Nachtrag bin ich noch den Lesern meiner Beyträge die Nachricht von den topographischen Veränderungen, wie sie in dem letzten Landtag zu Preßburg 1802 festgesetzt und bestimmt wurden, schuldig. Ich entledige mich dieser Verbindlichkeit, indem ich die hieher gehörigen Nachrichten aus der Schrift, einer authentischen Urkunde:

"Articuli Diaetales Anni MDCCCII."

ziehe.

Nach dem 8ten Artikel dieses Landtages wurde die Bodroger Gespanschaft (Comitatus Bodrogiensis) mit der Batscher vereinigt. Nach dem 9ten der von Großhonter Komitat abgerissene District, Kleinhont genannt, dem Gömörer einverleibt.

Nach dem 10ten Artikel wurde die in der Zips bisher bestandene eigene Gerichtsbarkeit (Sedes) der adelichen 10 Lanzenträger aufgehoben, und dem Komitate unterworfen. Der Versuch, mit der Gerichtsbarkeit der Sechzehn-Städte ein gleiches zu thun, gelang diesmal nicht, veranlaßte aber doch den Entwurf der im vorigen Bändchen angezeigten Charte: "Terrae seu Comitatus Scepusiensis Tabula" adornata per Andream Marko, Geomet.

Nach dem 12ten Artikel bestätigten die Stände des Reichs den Tausch, welchen die Honter Gespanschaft mit der Soler traf. Für die zwey Possessionen (Güter) Domanyik und Rákocz erhielt das Zoler Komitat das Dorf Bozok Lehotka.

Nach dem 13ten Artikel wird der sonst dem Oedenburger Komitate gehörige Theil des Guts (Possesio) Ilmicz zu mehrerer Bequemlichkeit der Rechtspflege der Wieselburger Gespanschaft einverleibt.

Bey dieser Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, die Unthulichkeit einer Forderung, welche einige Kritiker z. B. in Gaspari's geographischen Ephemeriden an die von Görögschen Charten machen, etwas näher zu beleuchten. Sie

tadeln an diesen Charten die Unbestimmtheit der Grenzen, welche einzelne Gespanschaften gegen einander zuweilen haben, so zwar, daß sie auch da, wo der Entwurf nach gleichem Maaßstaabe gemacht ist, nicht recht an einander passen wollen. Nun wissen aber diese Herren nicht, daß nicht alle Grenzstreitigkeiten einzelner Komitater berichtigt sind, daß vielmehr oft zwey Gespanschaften auf ein und den nämlichen Strich Landes Ansprüche machen, die nicht immer leicht zu entscheiden sind. Darf es nun der Geograph wagen, hier bestimmen zu wollen? Herr v. Görög hat seine Charten nach den authentischen, jedem Komitate eigenthümlichen Charten entworfen, und so kommt es zuweilen, daß, indem er jede Gespanschaft nach dem Umfang der ihr zukommenden Ansprüche entwirft, er es auch nicht verhindern kann, der einen zugeben, worauf eine andere Ansprüche macht. Hingegen erhält die Bekürzte bey dem Entwurfe von ihrem Gebiete das Ihrige wieder.

Nach dem 14ten Artikel wird der Marktflecken (Oppidum) Polgári, in Hinsicht auf die Porten, dem Zabolcher Komitate einverleibt.

Nach dem 15ten Artikel wird das Neusohler Kapitel zu einem glaubwürdigen Ort (Locum credibilem) erhoben, und ihm erlaubt, sein eigenes, von Seiner Majestät ihm gnädigst bewilligtes Insiegel zu führen.

Nach dem 16ten Artikel werden zur Berichtigung der Grenzen königliche Commissaire ernannt.

Eben so wurde auf diesem Landtage das Contributions-Wesen regulirt. Einigen Gespanschaften wurde von dem zu zahlenden Quantum Etwas abgenommen, und andern, die durch neue Ansiedler bevölkerter, oder aber durch Fleiß und Industrie wohlhabender wurden, zugelegt.

Hier ist das Verzeichniß der Ausgleichung der Porten, wie sie auf dem Landtage 1802 festgesetzt wurde *).

---

*) Im Jahre 1729 war Ungern in 5488½ Porten, jede zu 455 fl. 30 kr. gerechnet, eingetheilt. Das Contributions-Quantum betrug daher 2,500,000 fl.

SCHEMA
Rectificationis Portarum in Diæta A. 1802 elaboratum.

Nomina District.	Nomina Il. Comitatuum & L. R. Civitatum.	Portae praehabitæ.	additæ.	demptæ.	Status Port occasione rectific. in Diæta A. 1802 determinat.
Posoniensis.	Com. Posoniensis -	288	—	35	253
	Civ. Posoniensis	40	—	—	40
	- Tyrnavien.	15	1	—	16
	- Sz. Georg.	5	—	—	5
	- Baziniensis	$8\frac{2}{8}$	—	—	$8\frac{2}{8}$
	- Modrensis	$9\frac{4}{8}$	—	$\frac{4}{8}$	9
	- Nitriensis - -	302	—	14	288
	- Szakolczen.	5	—	—	5
	- Trenchiniensis -	195	—	28	167
	- Trenchin.	3	—	—	3
	- Mossoniensis -	152	—	$21\frac{4}{8}$	$130\frac{4}{8}$
	- Jaurinensis -	$63\frac{4}{8}$	—	$5\frac{4}{8}$	58
	- Jaurinensis	18	2	—	20
	- Comaromiensis -	90	10	—	100
	- Comarom.	10	1	—	11
	Summa	$1204\frac{2}{8}$	14	$104\frac{4}{8}$	$1113\frac{6}{8}$
Neosoliensis.	Com. Arvensis - -	63	—	—	63
	- Liptoviensis -	$51\frac{4}{8}$	—	$5\frac{4}{8}$	46
	- Thurocziensis -	46	—	9	37
	- Barsiensis - -	$235\frac{2}{8}$	—	$27\frac{2}{8}$	108
	Civ. Cremnicz.	12	—	1	11
	- Uj-Banyen.	2	$\frac{4}{8}$	—	$2\frac{4}{8}$
	- Zoliensis - -	$76\frac{6}{8}$	—	$16\frac{6}{8}$	60
	- Neozoliensis	12	—	1	11
	- Brezno-Banyensis -	5	—	—	5
	Latus	$306\frac{4}{8}$	$\frac{4}{8}$	$80\frac{4}{8}$	$343\frac{4}{8}$

Nomina Districť.	Nomina II. Comitatuum & L. R. Civitatum.	Portæ præhabitæ.	additæ.	demptæ.	Status Port. occasione rectific. in Diæta A. 1802 determinat.
Neosoliensis	*Translatus*	$396\frac{4}{8}$	$\frac{4}{8}$	$80\frac{4}{8}$	$343\frac{4}{8}$
	Civ. Libeth-Banyenfis -	$1\frac{4}{8}$	$\frac{4}{8}$	—	2
	- Vetero-Zolienfis -	$3\frac{4}{8}$	—	$\frac{8}{4}$	3
	- Carponenfis	$4\frac{6}{8}$	—	1	$3\frac{6}{8}$
	Com. Nagy-Honthenfis	$130\frac{5}{6}$	—	$28\frac{2}{6}$	$102\frac{4}{8}$
	Diftrictus Kis-Honthenf	$26\frac{1}{6}$	—	$5\frac{4}{6}$	$20\frac{4}{8}$
	- Schemnicz.	13	5	—	18
	cum Bela-Bánya	$1\frac{2}{8}$	$\frac{4}{8}$	—	$1\frac{6}{8}$
	- Baka-Banyenfis -	$1\frac{4}{8}$	$\frac{6}{8}$	—	$2\frac{2}{8}$
	Summa	586	$7\frac{2}{8}$	96	$467\frac{2}{8}$
Sopronienfis.	Com. Soproniensis -	$302\frac{4}{8}$	—	$40\frac{4}{8}$	262
	Civ. Sopronienf.	$36\frac{4}{8}$	—	2	$34\frac{4}{8}$
	- Kis-Marton.	$5\frac{4}{8}$	—	—	$5\frac{4}{8}$
	- Rufthenfis-	5	—	$1\frac{4}{8}$	$3\frac{4}{8}$
	- Caftriferrei - -	301	—	39	262
	- Günfienfis-	10	—	—	10
	- Szaladienfis -	$189\frac{4}{8}$	$10\frac{4}{8}$	—	200
	- Vefzprimienfis -	89	13	—	102
	Summa	939	$23\frac{4}{8}$	83	$879\frac{4}{8}$
Budenfis.	Com. Pefthienfis -	197	$47\frac{5}{8}$	—	$244\frac{5}{8}$
	Civ. Budenfis -	52	—	8	44
	- Pefthienfis	28	12	—	40
	- Neogradienfis -	115	—	6	109
	- Hevefienfis -	114	12	—	126
	- Epifc. Agria	$9\frac{4}{8}$	$3\frac{4}{8}$	—	13
	Diftr. Jazyg. & Cuman.	33	17	—	100
	Com. Strigonienfis -	53	6	—	59
	Latus	$601\frac{4}{8}$	$98\frac{1}{8}$	14	$735\frac{5}{8}$

Nomina Distrİct.	Nomina Il. Comitatuum & L. R. Civitatum.	Portæ præhabitæ.	additæ.	demptæ.	Status Port. occasione rectific. in Diæta A. 1802 determinat.
Budensis.	*Translatus*	$601\frac{4}{8}$	$98\frac{1}{8}$	14	$735\frac{5}{8}$
	Civ. Strigoniensis	8	—	—	8
	Com. Albensis - -	82	12	—	94
	- Alba-Regalen	15	2	—	17
	- Csongradiensis -	36	12	—	48
	- Szegediensis	$22\frac{6}{8}$	$7\frac{6}{8}$	—	$30\frac{4}{8}$
	- Csanadiensis -	21	4	—	25
	- Aradiensis -	79	20	—	99
	- Bekessiensis -	39	17	—	56
	Summa	$954\frac{2}{8}$	$172\frac{7}{8}$	14	$1113\frac{1}{8}$
Cassoviensis.	Com. Abaujvariensis -	73	—	8	65
	Civ. Cassoviensis	14	2	—	16
	- Zempliniensis -	134	—	6	128
	- Saarossiensis -	$100\frac{4}{8}$	—	$14\frac{4}{8}$	86
	- Eperjessiensis	9	—	$\frac{4}{8}$	$8\frac{4}{8}$
	- Bartfensis -	4	$\frac{4}{8}$	—	$4\frac{4}{8}$
	- Cibiniensis	$2\frac{4}{8}$	—	$\frac{2}{8}$	$2\frac{2}{8}$
	- Scepusiensis -	94	—	11	83
	- Leutsoviensis	6	1	—	7
	- Késmarkensis	10	—	2	8
	- Gömöriensis -	113	—	26	87
	- Tornensis - -	$13\frac{4}{8}$	—	$1\frac{4}{8}$	12
	- Borsodiensis -	91	—	10	81
	- Unghvariensis -	28	3	—	31
	Distrİct. 16. Oppidorum Scepus. inclusis Lublyó, Podolin & Knezda -	27	6	—	33
	5. Loca Dominiorum adnexorum - -	$4\frac{6}{3}$	—	—	$4\frac{6}{8}$
	Summa	$724\frac{2}{8}$	$12\frac{4}{8}$	$79\frac{6}{8}$	657

Nomina District.	Nomina II. Comitatuum & L. R. Civitatum.	Portæ præhabitæ.	additæ.	demptæ.	Status Port. ocasione rectific. in Diæta A. 1802 determinat.
Debreczinensis.	Com. Maramarosiensis	64	—	12	52
	- Szathmariensis -	70	—	9	79
	Civ. Szathmár-Németh ·	8	$\frac{2}{8}$	—	$8\frac{2}{8}$
	- Nagy Bányen.	4	$\frac{2}{8}$	—	$4\frac{2}{8}$
	Oppidum Felsö-Bánya -	9	—	—	9
	- Szaboltsensis -	$70\frac{4}{8}$	—	16	$54\frac{4}{8}$
	Opp. Polgár -	$1\frac{6}{8}$	$\frac{2}{8}$	—	2
	Distr. Opp Hajdonical.	$37\frac{6}{8}$	—	$10\frac{6}{8}$	27
	Com. Bihariensis -	$201\frac{6}{8}$	12	—	214
	Civ. Debreczinens	$52\frac{2}{8}$	—	$7\frac{2}{8}$	45
	- Ugotsensis - -	14	—	2	12
	- Bereghiensis -	37	—	2	35
	Summa	570	22	50	542
Quinque-Ecclesiensis.	Com. Sumeghiensis -	102	31	—	133
	- Baranyiensis -	$108\frac{6}{8}$	$39\frac{2}{8}$	—	148
	Civ. Quinque-Ecclesiensis -	$3\frac{2}{8}$	$4\frac{6}{8}$	—	8
	- Tolnensis - -	$68\frac{6}{8}$	$25\frac{2}{8}$	—	94
	- Bacsiensis cum - $85\frac{4}{8}$ Districtu Coronali Cis-Tibiscano $26\frac{3}{8}$	$111\frac{7}{8}$	$38\frac{1}{8}$	—	150
	Civ. M. Theresiop	16	7	—	23
	- Zomboriensis	13	2	—	15
	- Neoplantensis	10	$4\frac{4}{8}$	—	$14\frac{4}{8}$
	Summa	$433\frac{5}{8}$	$151\frac{7}{8}$	—	$585\frac{4}{8}$
Syrmiensis	Com. Veroczensis -	58	12	—	70
	- Poseganus - -	$55\frac{6}{8}$	$1\frac{2}{8}$	—	57
	Civ. Posega -	$1\frac{6}{8}$	$\frac{2}{8}$	—	2
	- Syrmiensis - ·	$51\frac{2}{8}$	$9\frac{6}{8}$	—	61
	Summa	$166\frac{6}{8}$	$23\frac{2}{8}$	—	190

Nomina Districtt	Nomina II. Comitatuum & L. R. Civitatum.	Portæ prænabitæ.	additæ.	demptæ.	StatusPort. ocasione rectific. in Diæta A 1802 determinat.
Temesiensis	Com. Temesiensis -	229 3/8	—	—	229 3/8
	Civ. Temesvar.	17 3/8	—	—	17 3/8
	- Torontaliensis -	187 6/8	—	—	187 6/8
	- Crassoviensis -	97 7/8	—	—	97 7/8
	Summa	532 3/8	—	—	532 3/8
Com. & Dist. ad Trans. apl.	C. Zarandiensis Pars	15 4/8	—	—	15 4/8
	Districtus Keövár -	25	—	—	25
	Com. Krasznensis -	16	—	—	16
	- Szolnok Mediocr.	42	—	—	42
	Summa	98 4/8	—	—	98 4/8
	Urbs Fluminensis	1 3/8	—	—	1 3/8

Recapitulatio Diſtrictuum ad Hungariam spectantium, & ad Transylvaniam applicitorum Commitatuum.

Nomina Diſtrict.	Nomina Il. Comitatuum & L. R. Civitatum.	Portæ præhabitæ.	additæ.	demptæ.	Status Port. ocasione rectific. in Diæta A. 1802 determinat.
	Diſtrictus Poſonienſis -	$1204\frac{2}{8}$	14	$104\frac{4}{8}$	$1113\frac{6}{8}$
	— — — Neoſolienſis	586	$7\frac{2}{8}$	96	$497\frac{2}{8}$
	— — — Sopronienſis	939	$23\frac{4}{8}$	83	$879\frac{4}{8}$
	— — — Budenſis - -	$954\frac{2}{8}$	$172\frac{7}{8}$	14	$1113\frac{1}{8}$
	— — — Caſſovienſis-	$724\frac{2}{8}$	$12\frac{4}{8}$	$79\frac{6}{8}$	657
	— — — Debreczinen.	570	22	50	542
	— — — Quinque- Ecclefienſis - -	$433\frac{5}{8}$	$151\frac{7}{8}$		$585\frac{4}{8}$
	— — — Syrmienſis -	$166\frac{6}{8}$	$23\frac{2}{8}$		190
	— — — Temeſſienſis	$532\frac{3}{8}$			$532\frac{3}{8}$
	Urbs Fluminenſis - - -	$1\frac{3}{8}$			$1\frac{3}{8}$
	Diſt. & Com. ad Trans. appliciti - - - - - - -	$98\frac{4}{8}$			$98\frac{4}{8}$
	Summa Hungaric. Diſtr. & Tranſ. Comitatuum	$6210\frac{3}{8}$	$427\frac{2}{8}$	$427\frac{2}{8}$	$6210\frac{2}{8}$
	Præterea obtingens antiqüi Quanti Contribut. Comitatuum, Civitat., incl. Buccari Diſtrictus item Regni Croatiae facit fl. 93615 kr. $58\frac{2}{8}$ cui ex nova aucta additos fl. 20000 — —				
	adjiciendo exportat totalis R. Croatiæ competentia Summam fl. 113615 kr. $58\frac{2}{8}$.				

Ende des vierten Bändchens.

Recapitulatio Diſtrictuum ad Hungariam spectantium, & ad Transylvaniam applicitorum Commitatuum.

Nomina Diſtrict.	Nomina Il. Comitatuum & L. R. Civitatum.	Portæ præhabitæ.	additæ.	demptæ.	Status Port. ocaſione rectific. in Diæta A. 1802 determinat.
	Diſtrictus Poſonienſis -	$1204\frac{2}{8}$	14	$104\frac{4}{8}$	$1113\frac{6}{8}$
	— — — Neoſolienſis	586	$7\frac{2}{8}$	96	$497\frac{2}{8}$
	— — — Sopronienſis	939	$23\frac{4}{8}$	83	$879\frac{4}{8}$
	— — — Budenſis - -	$954\frac{2}{8}$	$172\frac{7}{8}$	14	$1113\frac{1}{8}$
	— — — Caſſovienſis-	$724\frac{2}{8}$	$12\frac{4}{8}$	$79\frac{6}{8}$	657
	— — — Debreczinen.	570	22	50	542
	— — — Quinque- Ecclesienſis - -	$433\frac{5}{8}$	$151\frac{7}{8}$		$585\frac{4}{8}$
	— — — Syrmienſis -	$166\frac{6}{8}$	$23\frac{2}{8}$		190
	— — — Temeſſienſis	$532\frac{3}{8}$			$532\frac{3}{8}$
	Urbs Fluminenſis - - -	$1\frac{3}{8}$			$1\frac{3}{8}$
	Diſt. & Com. ad Trans. appliciti - - - - - - -	$98\frac{4}{8}$			$98\frac{4}{8}$
	Summa Hungaric. Diſtr. & Tranſ. Comitatuum	$6210\frac{3}{8}$	$427\frac{2}{8}$	$427\frac{2}{8}$	$6210\frac{2}{8}$
	Præterea obtingens antiqüi Quanti Contribut. Comitatuum, Civitat., incl. Buccari Diſtrictus item Regni Croatiae facit fl. 93615 kr. $58\frac{2}{8}$ cui ex nova aucta additos fl. 20000 — —				
	adjiciendo exportat totalis R. Croatiæ competentia Summam fl. 113615 kr. $58\frac{2}{8}$.				

Ende des vierten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bredetzky, Samuel

Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern

Bd.: 4

Wien (1805)

Austr. 746-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009138-6